Heute auf Seite 3: Porträt des Kanzlerkandidaten (II)

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 34 — Folge 9 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 26. Februar 1983 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

6. März 1983:

Vor der Endrunde

Das Abschneiden der „Kleinen" kann das Wahlergebnis beeinflussen

Obwohl niemand an der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts gezweifelt haben dürfte, so wird dennoch mit dem Karlsruher Richterspruch jetzt die letzte Runde des Wahlkampfes eingeleitet. Nun ist wieder die Stunde für die Demoskopen gekommen, wobei allerdings anzumerken wäre, daß es einmal darauf ankommt, unter welchen Gesichtspunkten derartige Befragungen angestellt werden und zum anderen, daß es hier bis zur Wahl keine konstante Festlegung geben und man immer mit Schwankungen zu rechnen haben wird.

Nach den verschiedenen vorliegenden Umfrageergebnissen liegt die CDU/CSU wohl an der Spitze, ohne daß ihr jedoch die absolute Stimmenmehrheit vorausgesagt wird. Die Sozialdemokraten sollen zwischen 42 und 43 Prozent liegen, von den Freien Demokraten und Grünen heißt es, ihr Wählerpotential umkreise die 5-Prozent-Grenze. Die Freien Demokraten, die auf Zweitstimmen spekulieren, hoffen die 5-Prozent-Grenze zu schaffen, die von „Infas" für die „Grünen" errechneten 6 Prozent werden mit der einschränkenden Bemerkung versehen, daß darin auch die Prozentanteile der „Sonstigen", die nicht gesondert erfaßt wurden, enthalten seien, so daß mindestens 0,5 bis 1 Prozent in Abzug zu bringen wären.

In den einzelnen Parteien wird die eigene Position verständlicherweise unterschiedlich beurteilt. Während die SPD-Führung die Auffassung zu verbreiten versucht, ihr Kandidat Vogel befinde sich erkennbar im Aufwind, soll man bei nüchterner Betrachtung der Lage bereits zu der Erkenntnis gekommen sein, eine SPD-Regierung werde nur dann möglich sein, wenn den „Grünen" der Sprung in den Bundestag gelingt. Beobachter des Wahlkampfes sind der Auffassung, daß es der SPD bisher nicht gelungen sei, mit den bisher vorgetragenen Thesen überzeugend zu wirken. So hätten z. B. selbst Betriebsräte Bedenken gegen einen angeblichen „Investitionsstreik" der Unternehmer vorgebracht. Auch Versuche, anläßlich des 50. Jahrestages von Hitlers Machtübernahme die Unionsparteien in die Nähe der NSDAP zu bringen, seien ohne jede Resonanz geblieben.

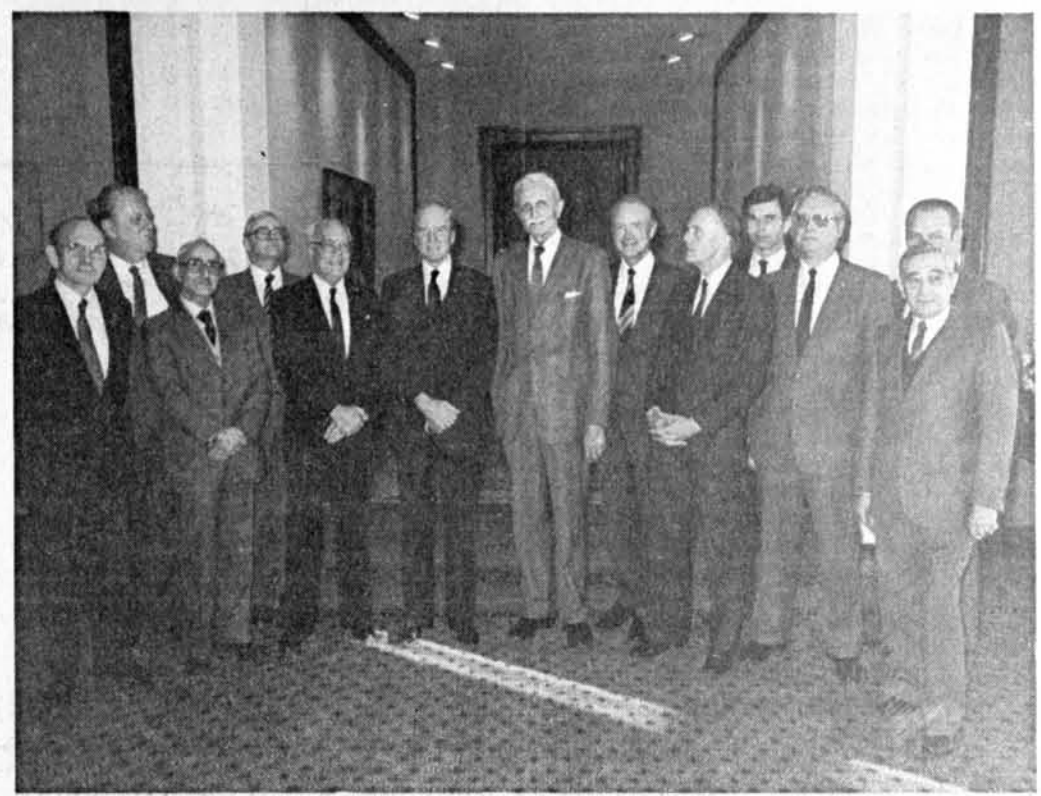
In Bonn rechnet man damit, daß nun, nachdem die Karnevalszeit am Rhein verklungen ist, neue Themen, wie z. B. keine Nachrüstung, keine Sparmaßnahmen usw. in den Wahlkampf eingeführt werden.

An der Basis der Unionsparteien gibt es kritische Stimmen darüber, daß der Wahlkampf der CDU offensichtlich auf Schonung der FDP ausgerichtet sei. Hier soll es unterschiedliche Auffassungen in dem Sinne geben, daß von der Basis die absolute Mehrheit der Stimmen angestrebt werde, die Führung der CDU jedoch „aus Sicherheitsgründen" einem Einzug der FDP in das Parlament keineswegs unfreundlich gegenüberstehe. Allerdings wird auch auf die Gefahr hingewiesen, daß durch eine Hilfestellung für die FDP womöglich eine Entwicklung herbeigeführt werden könnte, welche die CDU/CSU im Bundestag — zugunsten der FDP — mit weniger Abgeordneten vertreten sein lasse als die SPD.

Vor einer derartigen Entwicklung wird aus dem Grunde gewarnt, weil gerade in der jüngsten Zeit Politiker der FDP, wie z. B. Hirsch in Nordrhein-Westfalen, betont darauf hingewiesen haben, daß die FDP sich sozusagen als Hüterin des liberalen Gedankengutes verstehe. Man befürchtet, daß Hirsch und andere links stehende Liberale, falls sie in den Bundestag kommen sollten, nicht nur den Unionspolitikern, sondern auch einem FDP-Chef Genscher größere Schwierigkeiten bereiten könnten.

Die Freien Demokraten dagegen, die mit Direktmandaten schwerlich rechnen können, sind auf ein Zweitstimmenpotential angewiesen. Ob es ihnen gelingt, ausreichend Zweitstimmen zu erhalten und dadurch wieder in den Bundestag einzuziehen, entscheidet letztlich auch über das Schicksal ihres Parteivorsitzenden.

Hans Ottweil



Bundespräsident Carstens empfing die Vertreter des Ständigen Rates der Ostdeutschen Landsmannschaften
Foto Bundesbildstelle

Bundespräsident Carstens empfing den Ständigen Rat

Für ein Europa freier Völker

Bonn — Bundespräsident Karl Carstens empfing am 15. Februar 1983 den Ständigen Rat der Ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen, der unter dem Vorsitz von Dr. Herbert Hupka MdB steht. Die Sprecher der Ost- und Westpreußen, der Pommern, der Schlesier und Oberschlesier dankten dem Bundespräsidenten für sein immer wieder überzeugend vorgetragenes Bekenntnis zum Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes und für die Aufforderung, sich unserer nationalen Geschichte in ihren Höhen und Niederungen bewußt zu werden und dieses Geschichtsbewußtsein der nächsten und übernächsten Generation zu vermitteln.

Die Vertreter des Ständigen Rates unterrichteten den Bundespräsidenten über das Eintreten der ostdeutschen Landsmannschaften für das Recht des deutschen Volkes und für eine gute, friedliche Nachbarschaft gerade auch zum polnischen Volk. Beide Völker müssen, so wurde versichert, aufeinander zukommen und im ehrlichen Miteinander zur Bewältigung der Vergangenheit bereit sein.

Ziel ihrer Politik sei es, worauf die Sprecher der Landsmannschaften besonderen Wert legten, ein Europa freier Völker zu schaffen, in dem die trennenden Grenzen überwunden werden.

Frieden für Europa:

Wohin läuft das Rad der Geschichte?

H. W. — Sowohl in der Wochenzeitung „Die Zeit" sowie auch in einem Kommuniqué über einen Empfang des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen hat Bundesaußenminister Genscher davon gesprochen, daß auf der Grundlage der Ostverträge die Politik der Entspannung konsequent fortgesetzt werden müsse und das Rad der Geschichte nicht zurückgedreht werden dürfe. Wir reden jetzt nicht davon, daß wir dieses Rad etwa zurückdrehen wollten, aber wenn der Satz des Herrn Genscher stimmt, dann stimmt so einiges in der Welt nicht...

Wir wissen auch sehr wohl, daß das instabile Regime in Polen nichts sehnlicher wünscht als einen vorzeigbaren angeblichen bundesdeutschen „Revanchismus", mittels dessen alle nationalen Kräfte der Polen auf die Warschauer Linie gebracht werden könnten. Im Westen ist man ohnehin gerne bereit, Regime gleich Volk zu setzen, obschon gerade in Polen bewiesen wurde, daß diese Gleichung nicht aufgeht.

Wir scheinen wirklich einfachen Gemüts zu sein, denn wie könnten wir sonst annehmen, es handele sich bei den geschlossenen Ostverträgen lediglich um Gewaltverzichtserklärungen und keineswegs um Grenzanerkennungen, so wie sie in Polen ausgelegt werden. Schon im Februar 1972 hat der damalige Bundesaußenminister Walter Scheel vor dem Deutschen Bundestag erklärt, die Verträge könnten nicht als Grenzverträge gewertet werden; wörtlich hat Herr Scheel hierzu ausgeführt: „Einige Kritiker haben sich sogar zu der Behauptung verstiegen, mit den Grenzartikeln der beiden Verträge verzichte die Bundesrepublik auf deutsches Gebiet und auf die Wiedervereinigung. Da kann man nur fragen: Wo steht das eigentlich in den Verträgen?"

Wenn es nicht in den Verträgen steht, weshalb dann die Aufregung, wenn der Verfassungsminister Zimmermann deutlich ausspricht, wie es um die Rechtslage bestellt ist? Bedauerlich allerdings wäre (was wir nicht hoffen wollen), wenn man Moskau und Warschau augenzwingernd zu verstehen gegeben hätte, es gebe eine offizielle Fassung und eine solche für den bundesdeutschen Hausgebrauch. Aber selbst das brauchte uns nicht zu kümmern, denn verbindlich ist das, was expressis verbis in den Verträgen steht. „Die uneingeschränkte Anerkennung des territorialen Status quo in Europa", die laut Herrn Wischnewski durch die Bildung der sozialliberalen Regierung erst möglich geworden sei, dürfte doch in einem krassen Gegensatz zu der Gemeinsamen Entschließung des Deutschen Bundestages stehen, der alle Parteien des Parlaments zugestimmt haben, und dürfte ebensowenig in Einklang zu bringen sein mit dem „Brief zur deutschen Einheit", es sei denn, diesem wird in der einen oder anderen Partei nur Makulaturwert beigemessen.

Bei den in Richtung Osten geschlossenen Abkommen handelt es sich um Gewaltverzichtserklärungen, die aber keineswegs in dem Sinne gedeutet werden können, als sei damit das letzte Wort gesprochen.

Gerade von der derzeitigen Bundesregierung erwartet man, daß sie hier eine klare Linie bezieht. Jedermann weiß, daß das Bekenntnis

Vertriebene:

Wahrung der Rechte ganz Deutschlands

Differenzierte Standpunkte beim Gespräch zwischen FDP und BdV

BONN — Das Präsidium der FDP unter Leitung ihres Vorsitzenden, Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher, traf am 15. Februar in Bonn mit dem Präsidium des Bundes der Vertriebenen unter Leitung von Präsident Dr. Herbert Czaja MdB zu einem ausführlichen Gespräch zusammen.

Die Präsidialmitglieder des Bundes der Vertriebenen wünschten die stetige Vertretung des Selbstbestimmungsrechts auch der Deutschen und der Menschenrechte, einschließlich der kulturellen und nationalen Rechte der vier Millionen Deutschen unter fremder Herrschaft, die Wahrung der Rechte ganz Deutschlands in seinen rechtmäßigen Grenzen im Sinne des Grundgesetzes mit Blick auf frei vereinbarte friedensvertragliche Regelungen, die stärkere politische Hervorhebung der Rechtsverpflichtungen des Deutschlandvertrags und seiner von den Ostblockländern in den Ostverträgen hingenommenen Unberührtheit, was völkerrechtlich die ganze deutsche Frage offenhalte. Sie regten an, daß das Offensein der ganzen deutschen Frage breiten Schichten der Bevölkerung mehr als bisher dargelegt und die Kernfragen Deutschlands öfter zum Gegenstand internationaler Gespräche gemacht werden. Finanzielle und technologische Hilfen an den Ostblock sollten mit zähen Verhandlungen über Gegenleistungen für die Rüstungsminderung und den Abbau der Teilung der Völker verbunden werden. Sie sprachen sich für das Ziel einer freiheitlichen und föderalen europäischen Ordnung der Staaten, Völker und Volksgruppen aus. Die polnische Regierung müsse ihrer Bevölkerung die Bedeutung des Artikels IV des Warschauer Vertrages darlegen. Der BdV setzte sich für die verstärkte Einforderung der Erfüllung von Verpflichtungen der UdSSR, der Volksrepublik Polen und Rumäniens zum Menschenrecht, der Ausreisefreiheit und der Einhaltung der zweiseitigen Absprachen darüber ein. Die Pflege des ostdeutschen Kulturerbes, der Forschung zur ostdeutschen Geschichte, zur Rechtslage ganz Deutschlands sowie die deutschland- und staatspolitische Arbeit der Vertriebenenverbände seien ausreichend zu fördern. Die politischen Parteien sollten sich um ein freiheitlich-demokratisches National- und Geschichtsbewußtsein bemühen.

Der FDP-Bundesvorsitzende Genscher sprach seine Anerkennung für die Arbeit des Bundes der Vertriebenen, seiner Landsmannschaften und Landesverbände aus. Sie hätten nach dem Zweiten Weltkrieg einen wesentlichen Beitrag geleistet zur Stabilität der deutschen Demokratie und zur Politik der Völkerverständigung und Friedenssicherung. Die kulturelle Arbeit der Vertriebenen sei von hoher Bedeutung und fördere insbesondere das Geschichtsverständnis. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker und die Gewährleistung der Menschenrechte seien zentrale Ziele der FDP. In diesem Zusammenhang erinnerte Genscher an seine Initiative zur Errichtung eines Menschenrechtsgerichtshofes bei den Vereinten Nationen. Der FDP-Vorsitzende bekräftigte den Willen seiner Partei, als verläßlicher Teil des Westens auf der Grundlage der geschlossenen Ostverträge die Politik der Entspannung, Zusammenarbeit, Rüstungskontrolle und Abrüstung konsequent fortzusetzen. Das Rad der Geschichte dürfe nicht zurückgedreht werden.

zu unserem Rechtsanspruch in dem Wiedervereinigungsgebot unseres Grundgesetzes wurzelt und wir von ganz Deutschland in allen seinen Teilen auszugehen haben. Das ist weder „nationalistisch" noch als „revanchistisch" abzutun; es enthält vielmehr die Verpflichtung, mit allen Kräften auf einen Zustand des Friedens in Europa hinzuarbeiten, der es einmal möglich macht, von allen freien Völkern getragene gerechte Lösungen zu finden. Dabei sollen die Schwierigkeiten nicht verkannt werden, die so lange bestehen bleiben werden, als die Sowjets ihre Hegemonie über Ost- und Südosteuropa aufrechterhalten. Wir sind keine Traumtänzer und versuchen auch nicht, das Rad der Geschichte zurückzudrehen.

Aber selbst wenn sich dieses Rad der Geschichte vorwärts bewegt, muß dies keineswegs in dem Sinne zu sehen sein, daß die Vergangenheit abgeschrieben ist. Zu dieser Vergangenheit gehört die Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten des Reichs; unbestreitbar ein Tatbestand, der nicht geleugnet werden kann und der, wenn man zu einem gedeihlichen Zusammenleben der Völker kommen will, zur Grundlage für die Zukunft gemacht werden muß. Zur Grundlage insofern, als wir das Rad der Geschichte in der Richtung fortbewegen sollten, die auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker abzielt.

Und in dieser Richtung, so jedenfalls scheint es, bewegt sich das Rad der Geschichte. Überall in der Welt wird das Selbstbestimmungsrecht der Völker proklamiert und was allen anderen zugestanden wird, sollte man den Deutschen nicht verweigern. Wir können die Ostverträge keineswegs als „Vorfriedensverträge" betrachten, sondern vertreten nach wie vor den Standpunkt, daß die Regierung eines freien Gesamtdeutschlands einen derartigen Friedensvertrag abzuschließen hätte. Dieser Friedensvertrag sollte Bestandteil einer neuen Ordnung sein, die Europa seine Vielfalt beläßt, die Grenzen überwinden hilft und die sich zum Segen aller Menschen auszuwirken vermag.

Der Fall Barbie:

Öffnet Paris die Büchse der Pandora?

Späte Genugtuung für den Widerstand im Zweiten Weltkrieg kann den inneren Frieden gefährden

Meine französischen Freunde meinen, ihr Vaterland werde in den nächsten Monaten nicht zu beneiden sein. Als Grund nennen sie die Festnahme des SS-Hauptsturmführers Klaus Barbie, der seit 1948 in Bolivien unter dem Namen Klaus Altmann lebte und von der derzeitigen Regierung in Bolivien an Frankreich ausgeliefert wurde. Barbie befindet sich heute in Lyon in Haft. Das vor Jahren in Abwesenheit gegen Barbie ausgesprochene zweifache Todesurteil kann nicht mehr vollstreckt werden, weil inzwischen die Todesstrafe in Frankreich abgeschafft wurde. Überdies sieht das französische Recht vor, daß dem nunmehr gefaßten ehemaligen Polizeichef von Lyon ein Prozeß gemacht werden muß.

In allen Städten Frankreichs gab es während des Krieges Polizeieinheiten, deren Aufgabe es war, gegen die sich regenden Widerstandskräfte vorzugehen. Wenn der Fall Barbie heute besonders hohe Wellen schlägt, so deshalb, weil es Barbie gelungen war, den 1942 aus britischem Exil abgesetzten Chef der aufzubauenden Widerstandsbewegung, Jean Moulin, aufzuspüren. Anfang 1943 war es Barbie gelungen, Moulin zu verhaften. Es wird Barbie vorgeworfen, Jean Moulin im Militärgefängnis Montluc zu Tode gefoltert zu haben.



Wagner-Jahr: Hüben und drüben

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Moulin war Gefolgsmann des damals im Londoner Exil lebenden General de Gaulle. Er wollte auch im Süden Frankreichs den Aufbau der „Résistance" organisieren. Als er sich im Hause eines Arztes in Caluire bei Lyon traf, wurden er und weitere leitende Résistance-Mitglieder verhaftet. Nur der Schriftsteller René Hardy konnte entkommen und seitdem gilt er als Verdächtiger, Moulin an den Polizeichef Barbie verraten zu haben. Ein Vorwurf, der von Hardy allerdings bis heute bestritten wird. Über 30 Jahre lang hatte sich Barbie geweigert, seinen Informanten preiszugeben. Jetzt soll er einem Vertreter einer bundesdeutschen Illustrierten gegenüber erklärt haben, die Hinweise seien von Hardy gekommen.

Der Fall Barbie hat nicht zuletzt aus dem Grunde erheblichen Tiefgang, weil er die Zeit von 1940 bis 1944 anleuchtet. Schon in den 30er Jahren hatten viele Intellektuelle in Frankreich den Boden für eine Kollaboration mit Hitler-Deutschland bereitet. Hier seien nur Jean Giraudox und der Dichter Henry de Montherlant genannt. Bekanntlich „kollaborierte" Frankreichs Staatschef, Marschall Pétain, ebenfalls mit Deutschland, wenngleich er auch einmal erkärt hat, er habe eine Politik getrieben, die „die Ziege und den Kohlkopf retten" sollte.

Die israelische Zeitung „Haaretz" bemerkt denn auch zu der Überstellung des ehemaligen SS-Offiziers an die französische Justiz, „diese Affäre werde wahrscheinlich eine Büchse der Pandora mit Fällen von Kollaboration mit den Nazis öffnen ..." Und die Pariser Abendzeitung „France Soir" stellt die Frage: „Sind wir bereit, das wahre Gesicht Frankreichs der dunklen Jahre in dem Spiegel zu sehen, den der Prozeß dem Land vor Augen halten wird. Sind wir bereit zu erfahren, von wem und warum Jean Moulin verraten wurde? Sind wir bereit, uns von der beschönigenden Geschichtsdarstellung abzukehren, die Frankreich als ein Land zeichnete, das wie ein Mann den Besatzern Widerstand leistete und in dem es nur eine Handvoll Kollaborateure gab?"

Der Fall Barbie steckt voller Merkwürdigkeiten: Das Internationale Rote Kreuz (IRK) in Genf zum Beispiel bestätigte, daß der als „Schlächter von Lyon" bezeichnete Klaus Barbie im Jahre 1951 aus Deutschland mit offiziellen Reisedokumenten der „High Commission" der alliierten Truppen ausreisen konnte. Grundlage für die Ausstellung der IRK-Reisedokumente für Klaus Barbie seien Ausweispapiere der Alliierten gewesen, die auf den Namen Klaus Altmann lauteten. Unter diesem Namen lebte Barbie denn unbehelligt als Geschäftsmann in Südamerika; erst 1971 soll er von dem französischen Ehepaar Klarsfeld identifiziert worden sein.

Selbst wenn man nicht darüber spricht, ist es, wie der „Tages-Anzeiger" in Zürich bemerkt, „kein Geheimnis, daß sich in den Jahren der deutschen Besatzung die Denunziationen bei den Kommandanturen häuften. Der Krieg hatte demoralisierende Folgen ..." Die in Bern erscheinende Zeitung, der „Bund", stellt fest, es sei „ja nicht so, daß die Schuld nur bei den deutschen Nazi-Verbrechern — und im konkreten Fall Barbie allein — liegt. Das Vichy-Regime ... hat viele französische Helfer und Helfershelfer gehabt ..."

Unsere französischen Gesprächspartner sind der Meinung, es gehe im Fall Barbie um eine Sache von internationaler Tragweite, um eine Art später Genugtuung für den Widerstand im Zweiten Weltkrieg, auf den sich sehr nachdrücklich der Gaullismus zurückführt. Man befürchtet, daß der Fall Barbie die Gemüter in Frankreich noch stark erregen wird und es mangelt nicht an Befürchtungen, das Ende könne schlimmer sein als der Anfang. So könne ein Bürgerkrieg zwischen Franzosen und Franzosen entbrennen mit dem Ziel, die Vorgänge vor 40 Jahren in einer Weise auszubreiten, die schwerlich dem inneren Frieden Frankreichs dienen könne.

Hans Ottweil

Rumänien:

Bukarest nimmt Kopfquoten

Aussiedlung der Deutschen gegen extrem hohe Schmiergelder

Zweitausend Deutsche durften im Dezember 1982 Rumänien verlassen. Damit hatte für viele das lange Warten ein glückliches Ende, nachdem Ceausescu im Frühjahr vergangenen Jahres mit seiner Verzögerungstaktik begann und schließlich im Herbst neue strenge Bestimmungen für die Ausreise erließ. Die gerade noch vor Jahresschluß in die Bundesrepublik gekommenen Deutschen durften den Ostblock aber nicht deshalb verlassen, weil sie sich peinlich genau an die neuen Vorschriften hielten. Im Gegenteil: Unter denen, die das wirtschaftlich bankrotte Rumänien verlassen durften, befanden sich Personen, die dem Staat keineswegs die Kosten ihrer Ausbildung erstattet hatten. Selbst wer dazu bereit war, mußte auf den zuständigen Stellen erfahren, daß es gar nicht möglich sei, Schul- und Studiengelder so schnell auszurechnen. Das Geheimnis des Ausreise-Erfolges liegt ganz woanders: In Bukarest, Arad und Hermannsstadt gibt es inzwischen die Möglichkeit, Schmiergelder zu zahlen und damit das Aushändigen der Ausreisepapiere zu beschleunigen. Zehntausend DM — nicht die rumänische Landeswährung — kassieren Mittelsmänner pro Person, bevor den Deutschen der ersehnte Ausreisestempel in die Papiere gedrückt wird. Da einem rumänischen Staatsbürger der Besitz von ausländischem Geld bei hoher Strafe verboten ist, müssen Verwandte, Bekannte oder Freunde aus der Bundesrepublik kommen, um den auswanderungswilligen Deutschen bei Ceausescu im wahrsten Sinne des Wortes auszulösen.

Im übrigen ist es in Rumänien leider weiterhin üblich, jedem Siebenbürger Sachsen oder Banater Schwaben, sofern er überhaupt noch ein Haus besitzt, die eigenen vier Wände bei Stellen des Ausreiseantrages sofort zu enteignen. Vom gleichen Tage an muß monatlich Miete gezahlt werden.

Die Landsmannschaften der Siebenbürger und Banater haben in diesen Tagen darauf hingewiesen, daß jetzt Weihnachtspakete zurückkommen, die gegen Zahlung einer hohen Portosumme und des Vorzolls bereits im November aufgegeben wurden. Sie haben ihre Empfänger nicht erreicht. Wer jedoch in Rumänien glücklich in den Besitz von Paketen aus der Bundesrepublik gelangte, mußte leider feststellen, daß der Inhalt durch zum Teil acht Wochen langes Liegen bei der rumänischen Post verdorben oder von Mäusen angefressen war.

NM

Südafrika:

Vorwürfe gegen den Kirchenrat

Polizeichef fordert das Verbot der Auslandsfinanzierung

Pretoria — Die Finanzierung des Südafrikanischen Kirchenrates (SACC) in Johannesburg durch ausländische Geldgeber sollte untersagt werden. Dies forderte der Chef der südafrikanischen Sicherheitspolizei, Generalleutnant John Coetzee, der als Zeuge vor der Eloff-Kommission in Pretoria aussagte. Die Kommission aus hohen Richtern und Finanz-Experten versucht derzeit im Auftrag der Regierung, die Struktur, Zielstellung und Finanzierung der in Verruf geratenen Arbeitsgemeinschaft von 13 protestantischen Kirchen zu durchleuchten. Die Untersuchung geht auf Behauptungen zurück, daß beim SACC über Jahre hohe Geldbeträge mißbraucht worden seien. Der SACC wird zu 96 Prozent von politischen und kirchlichen Organisationen im Ausland — vor allem von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) — durch Spenden finanziert. General Coetzee beruft sich bei seiner Forderung auf ein in Südafrika zwar geltendes, jedoch nicht sehr häufig angewandtes Gesetz, nachdem es politisch orientierten Organisationen untersagt werden kann, als Agent für einen ausländischen Interessenten politisch tätig zu werden und von ihm Geld zu empfangen.

Angewandt wurde dieses Gesetz in der Vergangenheit zeitweise auf eine radikale Studenten-Organisation und auch einige schwarze Gewerkschaften. Das Gesetz schreibt auch vor, daß die Organisation ihre Finanzierung offenlegen und die Verwendung der Gelder nachweisen muß. Der General ließ in seiner über zwei Tage gegebenen Aussage keinen Zweifel aufkommen, daß der SACC in den Augen der südafrikanischen Polizei eine eher politische Organisation ist. Was Südafrika brauche, sagte er, sei ein „wahrer" südafrikanischer Kirchenrat und keiner, „der von reichen ausländischen Organisationen mit politischen, sozialen und wirtschaftlichen Zielen manipuliert wird".

Der General übergab der Kommission ein 128 Seiten starkes Dokument mit Hinweisen, daß der SACC ideologisch von radikalen Auslands-Gruppen kontrolliert wird. Darin kommt er zu der Schlußfolgerung, daß die SACC-Aktivitäten in Anbetracht der politischen Situation in Südafrika einen „destabilisierenden Einfluß" haben. Der Inhalt des Dokuments wird noch unter Verschluß gehalten. Die Untersuchung des SACC wird mit weiteren Zeugenaussagen fortgesetzt.

idea

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Christiane Wöllner
Jugend: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 20

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Innerdeutsche Kontakte:

Treffen mit Honecker

Bonn — Zu der Meldung, Bundeskanzler Kohl sei bereit, sich mit dem „DDR"-Staatsratsvorsitzenden Honecker ohne Vorbedingungen zu treffen, wird in Bonner politischen Kreisen darauf hingewiesen, daß ein solches Gespräch nur dann einen Sinn bekommen könne, wenn in Vorverhandlungen erkennbar werde, daß die „DDR" bereit sei, von dem bisher eingenommenen Standpunkt, der auf eine Abgrenzung zur Bundesrepublik abzielt, abzugehen.

Ein Treffen Kohls mit Honecker analog dem Gespräch, das Helmut Schmidt mit Honecker am Werbellinsee geführt und das falsche Hoffnungen hervorgerufen habe, könne wenig Sinn haben. Kohl müsse wissen, daß die bundesdeutsche Bevölkerung derartige negativ ausgehende Gespräche wenig schätze.

Porträt

Heute: Hans-Jochen Vogel

Das Bild des Kanzlerkandidaten der Sozialdemokraten

In zwei Teilen stellen wir unseren Lesern die Kanzlerkandidaten der beiden großen Parteien für die Bundestagswahlen am 6. März vor. Nachdem wir in der vorigen Ausgabe (Folge 8 vom 19. Februar) über Helmut Kohl (CDU) informiert haben, bringen wir diese Woche ein Porträt des SPD-Kanzlerkandidaten Hans-Jochen Vogel. Da Bundestagswahlen in erster Linie seit 1949 bei uns Kanzlerwahlen sind, möchten wir unseren Lesern helfen, sich ein eigenes Bild von den beiden Bewerbern zu verschaffen.



Kanzlerkandidat Hans-Jochen Vogel: Mehr wägend oder wagend? Foto Bundesbildstelle

Ich bin weder eine verjüngte Ausgabe von Helmut Schmidt noch von Willy Brandt", meinte der SPD-Kanzlerkandidat kürzlich in einem „Spiegel"-Interview. Und in der Tat: mit beiden hat er wenig politische und persönliche Ähnlichkeit. Er ist weder der Typ des „Machers" noch des „charismatischen sozialdemokratischen Predigers", Hans-Jochen Vogel gehört schon gar nicht in die Kategorie der zornigen und oft unbeherrschten Kämpfer, wie sie von Herbert Wehner in der Sozialdemokratie wohl am auffälligsten verkörpert wird. Seine Stärken sind Ruhe und Gelassenheit; er kann gut zuhören und seine Gefühle verstecken; sein „Erfahrungsprogramm", wie er selbst sagt, ist weiträumig; er sieht sich von dem Wunsche geprägt, „generelle Äußerungen zu meiden", die „nicht zur Sache vordringen". Es ist am 6. März sein erster Anlauf zur Kanzlerschaft! Und auch wenn er mißlingt, er muß keine Angst haben, fallen gelassen zu werden, wie das mit den beim ersten Anlauf Erfolglosen so oft in der CDU/CSU geschehen ist. Er weiß die Solidarität seiner Partei hinter sich. Und so wirkt er auch nirgends überhastet oder gar verkrampft. Freilich vom Äußeren her sieht er nicht wie der Gestalter einer neuen Epoche. Doch dies hat auch seine positive Seite: Mißbrauch der Macht kann sich niemand bei Hans-Jochen Vogel vorstellen. Nie auch hat er sich in den Netzen der Korruption verfangen, was ihm einen Vertrauensvorschuß einbringt.

Hans-Jochen Vogel ist weder von der Herkunft noch von der beruflichen Laufbahn her gesehen ein Mann, der als „typischer Sozialdemokrat" bezeichnet werden kann. Am 3. Februar 1926 wurde er in Göttingen geboren.

Bestmögliches Examen

Sein Vater war Professor an den Landwirtschaftlichen Fakultäten der Universitäten Göttingen und später Gießen.

Zwei Jahre erfaßte ihn noch der Krieg, danach studierte er Rechtswissenschaften und schloß mit dem bestmöglichen Examen ab. Seinen Doktorgrad erwarb er mit einer Arbeit über die strafrechtliche Seite des Widerstands gegen die Staatsgewalt. Als Assistent und Regierungsrat im Bayerischen Justizministerium ging er 1952 bis 1954 seine ersten beruflichen Schritte. Schwer ist heute nachzuvollziehen, warum er nicht, wie sein jüngerer Bruder, den Weg in die CDU fand. Ein „Linker" im Sinne des Wortes war Hans-Jochen Vogel nämlich nicht. In den Jahren 1954 bis 1955 wirkte er als Amtsgerichtsrat in Traunstein, und über die Bayerische Staatskanzlei und eine Tätigkeit als berufsmäßiger Stadtrat in München avancierte er zum Oberbürgermeister in der bayerischen Landeshauptstadt. Gerade 34 Jahre alt war er, als er 1960 hier seinen Vorgänger Wimmer — einen freundlichen und biederen Sozialdemokraten ohne jede revolutionäre Ader — ablöste.

In einer Zeit, in der Konrad Adenauer in Bonn noch fest im Sattel saß, schien Hans-Jochen Vogel manchen der jugendliche Kontrapunkt einer aufstrebenden Partei in München gegenüber der langsam sich zum Abtreten bereitmachenden Politikergeneration der Union, die in der Bundeshauptstadt die deutsche Politik bestimmte. Weniger Volkstümlichkeit und Bürgernähe als Vertrauenswürdigkeit und ausgeprägtes Rechtsgefühl waren es, die ihm 1966 seine Wiederwahl als Oberbürgermeister mit 78 Prozent der abgegebenen Stimmen einbrachten. 1972 bekam seine bis dahin so geradlinige Karriere einen unbeabsichtigten Knick. Auf Grund der eingetretenen innerparteilichen Entwicklung trat er nicht wieder für eine weitere Legislaturperiode an. Die SPD hatte sich an ihm vorbei nach links ins ideologische Fahrwasser begeben. Und unter den Ideologen, welche die Sozialdemokratie in Bayern jetzt immer deutlicher beherrschten, wirkte er wie ein Fremdkörper. Doch er stürzte nicht ab, denn die Solidarität der führenden Genossen trug auch ihn zu neuen Aufgaben! In Bonn wurde er noch im gleichen Jahr zum Wohnungsbauminister berufen und im Frühjahr 1974 durfte er in jenes Ressort überwechseln, das ihm von der beruflichen Laufbahn her auf den Leib geschrieben war: er wurde Justizminister. In diesem Amt löste er Edgar Jahn ab, der bald danach zum Vertreter der Bundesrepublik Deutschland in der Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen berufen wurde.

Glücklich wurde Vogel in seinem neuen Aufgabenbereich als Minister nicht. Im Gegenteil, wie Friedrich Karl Fromme in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" schrieb, „kam der zweite Knick in der Laufbahn des Hans-Jochen Vogel". Seine SPD war nicht so sehr dafür, den Terrorismus mit scharfen Gesetzen zu bekämpfen. Vogel unterlag, gab nach. Die SPD wollte die Fristenregelung bei der Strafbarkeit des Schwangerschaftsabbruchs; Vogel — ein Pflichtenmensch und Katholik — war dagegen, machte schließlich von der bescheidenen Möglichkeit des Abseitsstehens Gebrauch. Wehner fand es für richtig, daß die NS-Gewalttaten Anlaß sein müßten, das bewährte Institut der Verjährung prinzipiell aufzugeben, auch für den „normalen" Mord, den die SPD doch als Folge gesellschaftlicher Ungerechtigkeiten ansieht. Vogel, aus Einsicht in die Schwäche der menschlichen Natur Anhänger der Verjährung, fügte sich dem Machtkalkül Wehners, der die SPD als Partei des „Antifaschismus" vorzeigen wollte.

Als „Feuerwehr" wurde Vogel 1981 nach Berlin geschickt, wo die Partei durch schlimme Skandale und die untere Mittelmäßigkeit ihrer Führer den Rest ihrer Glaubwürdigkeit zu verlieren drohte. Es war wirklich ein „Opfer" für die Partei, das er hier erbrachte! Ob er wirklich aus seinem innersten Rechtsgefühl heraus nun eine lasche Politik gegen Hausbesetzer und Alternative betrieb?

Hans-Jochen Vogels Tätigkeit in Berlin war auch in der eigenen Partei nicht sehr beliebt, denn er versuchte den Schlendrian der Berliner Sozialdemokraten zu beenden, wieder mehr Pflichtbewußtsein zu erzeugen und den selbstzufriedenen Provinzlöwen im westlichen Teil der alten Reichshauptstadt den Marsch zu blasen. Indes, die vorgezogenen Berliner Wahlen brachten die SPD und damit auch ihn auf die Stühle der Opposition. Oppositionsführer im Berliner Stadtparlament, das war mit Sicherheit nicht seine Vorstellung von der Fortsetzung seiner politischen Laufbahn! Doch da kam ihm Fortuna noch einmal zu Hilfe! Jene, die eigentlich als Schmidt-Nachfolger über Jahre gehandelt wurden — Horst Ehmke, Hans Apel, Hans Matthöfer — wurden vom Sog der parteiinternen Krise oder aus gesundheitlichen Gründen aus dem Anwärterkreis für die Bundeskanzlerkandidatur herauskatapultiert. Für Johannes Rau, den nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten, kam die Regierungskrise zwei Jahre zu früh. Und so war Hans-Jochen Vogel der einzige aus der ersten Garnitur, der für die Schmidt-Nachfolge noch wirklich in Frage kam! Obwohl sich „für Berlin im Wort fühlend", hat ihm der Abschied aus Berlin keine Tränen entlockt; als nützliche Mitgift gab ihm die SPD der alten Hauptstadt noch das Bundestagsmandat, das hier nicht dem Wählervotum unterliegt, mit auf den Weg. Erstaunlich schnell hat er sich in seine neue Rolle eingelebt. Daß er hart arbeiten konnte, wußten seine Parteifreunde schon lange, daß er, dem hohe Intelligenz und ein kompliziertes Temperament nachgesagt wird, jedoch so schnell die Übersicht über das neue Tätigkeitsfeld gewann, hat viele Beobachter erstaunt. Sein Selbstbewußtsein, das sich jetzt stärker zeigt als noch in Berlin, hat nichts Herausforderndes oder gar Überhebliches. Seine Sprache ist, wie die vieler Juristen, wenig bildhaft und manchmal etwas steif, auf jeden Fall das Gegenteil der eines Revoluzzers. Was ihm fehlt ist Ausstrahlungskraft und Charisma, mit dem zwar sein Gegner Helmut Kohl auch nicht

Die Durchsetzung sozialer Gerechtigkeit als größte Herausforderung

gerade reich gesegnet wurde, der jedoch trotzdem die Gefühlswelt der Wähler besser ansprechen kann. „Er ist ein hochbegabter Mann, aber ohne Glanz, einer der Macht zu schätzen weiß, aber kein Willensmensch", schrieb die größte der seriösen, überregionalen deutschen Tageszeitungen jüngst über ihn und resümierte: „Die SPD hat sich Vogel gewählt, einen Mann von Verstand und Bindung an das, was der Verstand sagt. Wahlkämpfe aber leben aus dem Gefühl."

Ob Vogel jedoch der Mann ist, der seiner Partei und ihren auseinanderklaffenden Flügeln die einigende Kraft vermitteln kann, muß mit Fragezeichen versehen werden. Geistige Führung ist nicht seine Stärke, sondern eher die praktische Verarbeitung politisch vorgedachter Ideen! Ein Mann, der der SPD wieder eine klare, nichtmarxistische Richtung zeigt, das ist es jedoch, was den Sozialdemokraten derzeit fehlt. Mitgliedermäßig hat sich die Parteiorganisation in den letzten zwei Jahrzehnten hinweg von der Arbeiterpartei hin zu einer Gruppierung der Beamten, der kommunalen Angestellten, der Lehrer und der Intellektuellen entwickelt. Unter den Delegierten der letzten Bundesparteitage dürfte die Zahl der Arbeiter an den Fingern beider Hände abzuzählen gewesen sein. Zwar spricht Brandt noch immer von der „großen linken Volkspartei". Doch dies stimmt nicht mehr mit der Wirklichkeit überein. Eine Volkspartei müßte ihren ideologischen Mantel ausgezogen haben. Gerade dieser Mantel ist eine entscheidende Belastung für die Partei seit ihrer Gründung im letzten Jahrhundert.

Zwar marschieren Kommunisten und Sozialdemokraten politisch seit langem ge-

Zwischen Gegensätzen vermitteln

trennt, aber die soziologischen und politologischen Fakultäten vieler deutscher Universitäten lieferten in den fünfziger und sechziger Jahren jungsozialistischen Nachwuchs mit vielfältiger marxistischer Orientierung! Diese von Professoren wie Adorno, Marcuse, Habermas, Abendroth ausgebildeten Jungintellektuellen waren es, die in den letzten Jahren langsam in die erste Garnitur der SPD-Führung einrückten und eine — längst überholt geglaubte — Marxismus-Diskussion erneut eröffneten. Dieser Flügel ist die unwägbare Größe der Partei geworden. Er hat verschiedene Schattierungen, die vom ideologischen Salon-Sozialismus bis hin zur radikalen Anhängerschaft für die Ideale von Karl Marx reichen. Zwischen diesen Gegensätzen nicht nur zu vermitteln und zu glätten, zu übertünchen, sondern dem sozialdemokratischen Reformgeist einen neuen nichtideologischen Ausdruck zu verleihen, dazu scheint Hans-Jochen Vogel überfordert.

Was die Sozialdemokratie heute brauchte, wäre ein neuer Anlauf der Versöhnung zwischen nationalem und sozialem Denken, wie er von Kurt Schumacher angestrebt und von Willy Brandt zerstört worden ist. Wenn man sich vor Augen hält, daß ein Mann wie Ernst Reuter heute mit großer Wahrscheinlichkeit aus der Partei wegen Nationalismus ausgeschlossen werden würde, wird erst deutlich, welchen Wandel nach links die Partei durchgemacht hat. Zwar hat Schmidt als Kanzler die Ideologen in seiner Partei gebremst, aber die Pragmatiker befinden sich heute trotzdem überall im Rückzug. Schon hört der aufmerksame Beobachter da und dort aus den Reihen der Sozialdemokratie, daß es eben nicht eine falsche Handhabung des Sozialstaats war, die die Bundesrepublik Deutschland in eine kaum noch rückzahlbare Verschuldung gebracht hat, sondern daß es eben „am System" liege, wenn „wirkliche soziale Gerechtigkeit" bei uns nicht erreichbar sei.

Und hier liegt Hans-Jochen Vogels größte Herausforderung! Ist er stark genug, zu verhindern, daß die Sozialdemokratie eine „Partei neuer Qualität" wird, daß sie nicht zurückfällt in ideologische Vorstellungen? Das Wahlprogramm der Vogel-Mannschaft läßt eine solche Befürchtung nicht nur als „Phantasie von Reaktionären" erscheinen! Da sind schlimme Anbiederungen an Alternative und Leistungsverweigerer zu lesen und soll alles rückgängig gemacht werden, was die neue Regierung in den wenigen Monaten beschlossen hat: die notwendige Kürzung der Sozialleistungen, das neue Mitrecht! Selbstverständlich wird den Wehrdienstverweigerern die Abschaffung jeder Gewissensprüfung zugesagt und den Gewerkschaften „die volle Mitbestimmung nach dem Montan-Modell", wenn die SPD am 6. März siegt. Natürlich, um mit einem alten Sprichwort zu reden: Es wird nicht alles so heiß gegessen, wie es gekocht wird. Und doch liegt hier eine ernsthafte Gefahr: Neue, noch höhere Verschuldung, zusätzliche, noch weniger haltbare Versprechungen, härtere, noch investitionshemmende Steuern könnten die Bundesrepublik Deutschland binnen kurzer Zeit in einen Zustand versetzen, der revolutionären Vorstellungen und ideologischen Patentrezepten neuen Raum gäbe und zur Stunde der Systemüberwinder werden könnte. Es wäre falsch, Hans-Jochen Vogel zu unterstellen, daß er diese Gefahr nicht sähe. Die Frage ist nur, ob er stark genug ist sie zu bannen, denn die alte „Kanalarbeiterriege", die am stärksten an ihrer Verhinderung arbeiten könnte, ist im Abtreten begriffen.

D. H.



Zeichnung aus „Süddeutsche Zeitung"

Beispielhaft ...

Hedwig B., eine bis ins hohe Alter ihrer Heimatstadt Osterode verbundene Ostpreußin, gehörte zu den zahlreichen treuen und interessierten Lesern unserer Wochenzeitung. Im Alter von neunzig Jahren starb Frau B. an den Folgen eines Unfalls. Bis zuletzt hatte die Ostpreußin, ungeachtet ihres hohen Alters, die Veranstaltungen der örtlichen Gruppe besucht — ihre Landsleute ehrten ihre Grabstätte mit Heimaterde aus Osterode.

Möglicherweise war es ihre unmißverständliche Heimattreue, die nun den Ehemann einer ihrer Enkeltöchter zu einem beispielhaften Schritt veranlaßte: Er, Rechtsanwalt aus Mühlacker und von seiner Herkunft ohne jeden ostpreußischen Einfluß, übernahm das Abonnement seiner verstorbenen Schwiegergroßmutter für „Das Ostpreußenblatt". Und beweist damit erneut, daß unsere Wochenzeitung von den Heimatvertriebenen nach wie vor als Brücke zur Heimat geschätzt wird — aber durchaus lesenswerten und interessanten Stoff auch jenen bietet, deren Heimat im Westen unseres gemeinsamen Vaterlandes liegt. **O. H.**

Rüstung:

Kreml zielt auf Lahmlegung der NATO ab

Professor Voslensky entlarvt als ehemaliger „Insider" die expansive Strategie Moskaus

Es gehört zum politischen Sprachgebrauch der „fortschrittlichen" Kräfte im Westen, den erklärten Willen der NATO, im Falle einer Weigerung des Ostblocks zur Reduzierung seiner Mittelstrecken-Nuklear-Waffen nachzurüsten, als „primitiven Anti-Kommunismus" und „Streben nach militärischer Vorherrschaft" zu disqualifizieren.

Interessant ist daher die fundierte Meinung von ehemaligen „Insidern" des ZK der KPdSU, die sich aufgrund ihrer Ablehnung der Politik Moskaus in den Westen abgesetzt haben. Diese Dissidenten können die Strategie der UdSSR und ihrer Satelliten naturgemäß kompetenter darlegen und bewerten, als Theoretiker, die sich ihr Wissen lediglich erlesen und unvollständig erarbeiten können.

Als einer der sachkundigsten Beobachter der sowjetischen Politik gilt Professor Michael S. Voslensky, ehemals Angehöriger der im Ostblock herrschenden Kaste der „Nomenklatura" und nach seiner Flucht in den Westen 1975 einer der schärfsten Kritiker des dortigen Systems.

Als Gastreferent der Hermann-Ehlers-Akademie weilte Prof. Voslensky vor wenigen Tagen in Hamburg. In seinem Vortrag, der sich insbesondere mit der Frage der Rüstungsverhandlungen zwischen Ost und West beschäftigte, äußerte der Exil-Russe „großes Unverständnis" über die politischen Kräfte im Westen, die die von den USA ins Gespräch gebrachte Null-Lösung als für die Sowjets nicht zumutbar ansehen und für eine Verrechnung der englischen und französischen Nuklearwaffen auf die sowjetischen SS-20 eintreten. Dies, so Voslensky, sei um so unverständlicher angesichts der offensichtlichen sowjetischen Pläne, die übrigen SS-20-Systeme nicht zu verschrotten, sondern östlich des Urals zu stationieren — von wo aus sie die Bundesrepublik immer noch erreichen können.

Daher sei der Kreml-Vorschlag „ein Angebot, von dem man an und für sich gar nicht sprechen dürfte", das aber „in dieser Atmosphäre der Irrationalität" von gewissen Kreisen mit Dankbarkeit empfangen werde. Insgesamt finde die UdSSR, eingedenk der Erkenntnisse Stalins von 1948, daß nach dem schrecklichen Krieg die hohle Parole „Frieden" im Westen auf größte Resonanz stoßen würde, in dem jetzigen Phänomen der „Weltfriedensbewegung" die besten Voraussetzungen zu ihrem Ziel der Errichtung des Kommunismus im Weltmaßstab vorfinde.

Voslensky bedauerte das Unvermögen zahlreicher Politiker des Westens, die „friedliche Koexistenz" als das zu erkennen, als was die UdSSR sie ansehe, nämlich als einen „rein provisorischen Zustand", solange das Kräfteverhältnis zwischen den beiden Blöcken nichts anderes zulasse.

Mit Erstaunen registrierte der sowjetische Wissenschaftler, auf welchen fruchtbaren Boden seinerzeit Breschnews Erwiderung (auf das so häufig falsch zitierte Wort des US-Außenministers) gegenüber Haig, es gebe „nichts Wichtigeres als Frieden", im Westen gefallen sei. Da die marxistisch-leninistische Lehre ausdrücklich von der Möglichkeit gerechter Kriege ausgehe (darunter fallen alle Kriege, die langfristig der Weltherrschaft des Kommunismus in die Hände arbeiten) und den Pazifismus als dekadente, bourgeoise Ideologie verachten, sei Breschnew entweder kein Kommunist gewesen, oder er habe den Westen in die Irre führen wollen. Im übrigen entlarve allein Afghanistan die Diskrepanz zwischen den Worten und Taten Moskaus.

Die Verachtung gegenüber dem Pazifismus dürfe andererseits aber nicht zu der Annahme verführen, der Kreml stünde der pazifistischen Bewegung im Westen gleichgültig gegenüber. In seinen Briefwechseln mit Tschitscherin habe bereits Lenin die Unterstützung pazifistischer Tendenzen im Westen angekündigt.

Voslensky erklärte, auch die UdSSR wolle derzeit keinen Krieg, da sie sich des zu hohen Eigenrisikos bewußt sei. Nahziel des Ostblocks bleibe daher die Abkoppelung Europas von den USA und dadurch die Lahmlegung der NATO. Auch die gesamte „SS-20-Geschichte" ziele auf diese Lahmlegung ab und sei daher kein militärisches, sondern in erster Linie ein rein politisch-psychologisches Manöver.

Insofern habe Moskau auch keine Angst vor den Pershing-II und Cruise Missiles, sondern empfinde im Falle einer Nachrüstung lediglich die Entschlossenheit der NATO als sehr unangenehm, einen drohenden Rüstungsvorsprung des Ostens nicht reaktionslos hinzunehmen. In diesem Licht müsse auch der Umstand betrachtet werden, daß Moskau mit der SS-20-Produktion während des Höhepunktes der Entspannung begonnen habe. Der dazu häufig angeführte Grund der angeblichen Angst Moskaus vor Europa sei angesichts der waffenstrategischen Lage in diesem Raum von solcher Unsinnigkeit, daß er keiner Diskussion wert sei.

Für die Zukunft gelte es, trotz der beunruhigenden Anhäufung der Waffenarsenale auf beiden Seiten zuversichtlich zu bleiben. Das Ziel des Ostens, durch immer stärkere Rüstung Europa immer weiter einzuschüchtern und darüber die Isolierung von den USA zu erreichen, könne durch größere Ruhe im Westen und die Entschlossenheit, rüstungstechnisch nicht ins Hintertreffen zu gelangen, vereitelt werden. **A. G.**

Kirche:

Eierschalig oder schwarz?

Im Rheinland macht man sich Sorgen um die Farbe des Talars

Woran erkennt man einen evangelischen Pfarrer? Natürlich am schwarzen Talar mit weißem Beffchen. Doch im Rheinland wird sich das bald ändern, weil auch dort Kleider Leute machen. Geistliche Leute vor allem. Dies mußte der 250köpfigen Synode der zweitgrößten evangelischen Landeskirche Mitte Januar in Bad Neuenahr keineswegs theologisch verdeutlicht werden. Deshalb fanden sie auf buntem Papier nur eine kurze Erläuterung zum Tagesordnungspunkt „Amtstracht". Inhalt: Die Farbe des Talars ist grundsätzlich schwarz, doch Ausnahmen sollen zugelassen werden. Wenn der Pfarrer eine hellere, sprich freundlichere Talarfarbe wünscht und das Presbyterium zugestimmt hat.

Die „hohe Synode" der betuchten Rheinländer hatte zunächst juristische Bedenken. Wenn die Farbe grundsätzlich schwarz ist, kann es keine Ausnahmen geben. Wurde also das inkrimierende „grundsätzlich" zunächst einmal per Mehrheit gestrichen. Dann gaben sich einige Synodale ans Fragen. Was denn, liebe Kirchenleitung, ist eine freundlichere Farbe? Dunkelgrau, hellgrau etwa? Doch an „graue Mäuse" hatte die Leitung keineswegs gedacht, sondern an „beige, etwa eierschalenfarbig". So jedenfalls die Auskunft von Oberkirchenrat Joachim Mehlhausen, nebenbei Professor für Kirchengeschichte.

Während der ansonsten mehr gestrenge „Bruder Präses" Gerhard Brandt eher kopfschüttelnd der Diskussion folgte, war der Wissensdurst aus dem Plenum nur schwerlich zu befriedigen. Und jede Antwort wurde mit herzhaftem Lachen, kräftigem Klopfen begleitet. Wer bezahlt die neuen Talare? Antwort: „Wer auch die schwarzen bestellt." Also die ohnehin unterbezahlten Pfarrer. Noch schlimmer sind freilich die Vikare dran, die ja ihre Not haben, mit dem Unterhaltszuschuß zurechtzukommen. Wenn sie einen eierschalenfarbigen Talar möchten, um ihre jugendliche Linie zu betonen, der alte Lehrpfarrer aber auf schwarz besteht — dann gibt es nur eine einzige Alternative: zwei Talare kaufen. Darauf hat es wohl auch die Lobby der Textilindustrie abgesehen, die diesen Tagesordnungspunkt inszeniert hatte. Wer denn sonst — oder? Wer sich im Rheinland ein wenig auskennt, weiß, wie die Textilindustrie am Niederrhein darbt. Oder sollte sich die Billigkonkurrenz aus Hongkong da eingeschaltet haben?

Voller Zweifel wurde schließlich abgestimmt. Zu den Zweifeln zählte auch die Frage, die aber niemand öffentlich stellen wollte: „Wenn nun ein treuer Gottesdienstbesucher darauf besteht, daß der Herr Pfarrer von der Kanzel in schwarz predigt, der aber in eierschalenfarbigem Gewand dem Volk die Leviten liest? Was ist schließlich bei Beerdigungen, wo doch alle in Schwarz erscheinen, nur der Herr Pfarrer nicht?" Auch ein Musterexemplar konnte die Leitung der Kirche nicht anbieten. Eine kleine Modenschau auf der Bühne des Kurhauses in Bad Neuenahr, wo die Synode so schwere Entscheidungen zu treffen hatte, hätte man nun doch arrangieren können. Was für ein Anblick, wenn da beispielsweise die 151 rheinischen Pfarrerinnen und 50 Vikarinnen aufgetreten wären. Vielleicht auf der einen Seite schwarz, auf der anderen eierschalig? Der Phantasie der lachenden Synode waren keine Grenzen gesetzt. Doch dann wurde es bitter ernst. Abstimmung. 118 Stimmen dafür, 81 dagegen, neun Enthaltungen. Farbenfrohes Rheinland — Ostern steht schließlich vor der Tür. **Christian Falk**

Reise:

Südtirol erwartet seine Gäste

Dem Touristen begegnet auch heute noch vielerorts das Deutschordenskreuz

Nachdem Napoleon den Deutschen Orden enteignete und Hitler ihn 1938 als ersten katholischen Orden verbot, war es Südtirol, das dem Deutschen Orden bis heute das Überleben ermöglichte. Auf dem Ritten oberhalb Bozens sowie in einigen Tälern ist es auch heute bei feierlichen Anlässen noch möglich, einen Deutschordenspriester im weißen Mantel mit dem „eisernen" Kreuz auf der Brust noch zu Roß zu sehen.

In Lana bei Meran ist die Heimat eines Deutschordenskonventes, in Lanegg steht das Provinzhaus der Deutschordensschwestern und in Niederlana befindet sich die Hochmeistergruft, in der die seit Kriegsende verstorbenen Hochmeister bestattet werden. Vielerorts begegnet dem ostpreußischen Touristen das ihm aus seiner Heimat so vertraute Deutschordenskreuz. Oberhalb von Lana liegt Braunsberg — es hat allerdings nichts mit der Hauptstadt des Ermlandes zu tun.

Das „Touristik Komitee Überetsch — Südtiroler Unterland-Weinstraße" macht sich einige Sorgen, daß für April/Mai noch lange nicht alles ausgebucht ist. Auch dort spürt man, daß die Gäste aus der Bundesrepublik sich diesmal später entscheiden.

Dabei wird in Südtirol inzwischen scharf kalkuliert, um die Inflationsrate von sechzehn, die Erhöhung der Umsatzsteuer auf dreizehn Prozent und die Anhebung der Kurtaxen nicht voll an die Gäste weitergeben zu müssen. Vier bis fünf Prozent machen die Preiserhöhungen für Deutsche aus.

Bis zum dreißigsten Juni gilt diesmal das Frühlingsscheckheft mit einigen Gratisangeboten und Vergünstigungen. Außerdem gibt es Pauschalangebote.

Kurzreisen zum herbstlichen Törgelen werden diesmal nicht angezeigt. Die Südtiroler legen keinen Wert mehr auf weinselige Besucher, die nur ein oder zwei Nächte bleiben. Die Hoteliers denken langfristiger. Auch für die südtiroler Hotelbesitzer gelten inzwischen verschärfte Strafvorschriften des Fremdenverkehrsministers. Wer zum zweiten Mal dabei erwischt wird, daß er Übernachtungen nicht korrekt durch die Bücher laufen läßt, muß mit Haft rechnen.

Eine kleine Renaissance erlebt das Ladinische, eine rätoromanische Sprache, die noch in mehreren Tälern gebraucht wird. Die deutschsprachige Tageszeitung „Dolomiten" druckt jetzt in jeder Ausgabe einen ladinischen Beitrag ab. Auch Radio Bozen strahlt regelmäßig Sendungen aus. **Norbert Matern**

Wie ANDERE es sehen:



Zeichnung aus „Welt am Sonntag"

Polen:

Kruzifixe beseitigt

Schulrat erlitt tödlichen Herzanfall

Die rund 2000 sogenannten Operativgruppen der polnischen Armee haben damit begonnen, in allen Schulen des Landes die Kruzifixe zu entfernen, die dort 1980/81 zu zeiten der freien Gewerkschaft „Solidarnosc" angebracht worden waren. Nach Angaben des „Informationsbulletins" der Auslandsgewerkschaft hat diese Aktion bereits ein erstes Todesopfer gefordert. Der Schulrat Snopek des Kreises Wawolnica bei Lublin erlitt einen tödlichen Herzanfall, als er sich der von einem Offizier kommandierten fünfköpfigen Operativgruppe entgegenstellte. Zahlreiche Mitglieder der „Solidarnosc" sowie der oppositionellen Kor-Gruppe, die aus der Zwangsinternierung entlassen worden sind, haben Zuflucht im Untergrund gesucht. **wona**

Alte Bilder von der Ostsee

Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum bis zum 27. März

Nürnberg — Vom 11. Februar bis zum 27. März zeigt die Graphische Abteilung des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg im sogenannten Goldsaal eine Ausstellung „Bilder der Ostsee". Zu sehen sind alte Stiche, historische Zeichnungen, Stadtpläne, Schlachten und Landkarten. Aus dem großen Angebot seien hier einige Beispiele aus Ostpreußen genannt.

Allenstein: Schloß, Grundriß des Schlosses, Vorderansicht mit Eingang, Querschnitt mit Schloßflügel, Türring, Zweischiffiger Schloßflügel vom Innenhof gesehen, Bogenansatz.

Angerburg: Stadt und Schloß „dem Churfürsten gehörig".

Balga: Schloß vom Haff gesehen; Burg-Ruine, im Hintergrund Stadtsilhouette.

Bartenstein (Ostpreußen): Stadt Bartenstein und Fluß Alle.

Brandenburg (Ostpreußen): Stadt vom Haff aus gesehen (Radierung, Kupferstich).

Braunsberg: Stadtplan mit schwedischer Befestigung und Fluß Passarge, Radierung, Kupferstich, von Paul Stertzell.

Danzig: Gesamtansicht mit großen Kostümfiguren; Ansicht der Stadt; Grüne Brücke, Grünes Tor; Holzmarkt mit Fuhrwerken; Alte Mottlau mit Schiffsverkehr; Dominiksplan mit Zeughaus und Stockturm; Neue Mottlau; Große Ordens-Mühle; Langgasse mit Langem Markt und Blick zum Grünen Tor; Leichnamskirche mit Wallanlagen; Roßmarkt, Blick vom Hohen Tor zum Petershagener Tor und viele andere.

Elbing: Plan, darunter Ansicht mit Wappen zu beiden Seiten; Plan der Stadt und des Flußlaufs; St. Marien, Blick zur Orgel; Zeichnungen, Skizzen, Kupferstiche, Radierungen.

Fischhausen: Ansicht der Stadt und Festung am Frischen Haff.

Groß Jägersdorf: Schlacht zwischen Preußen und Russen, 1757 (Radierung, Kupferstich).

Gallingen: Eßzimmer, Blick durch die offene Tür (Zeichnung).

Königsberg/Pr: Schloßhof um 1680; Plan-Aufsicht, 1687; Schloßvorplatz; Ansicht mit belebter Straße, 1828; Spaziergänger vor See und Stadtkulisse, 1828; Ansicht der Börse vom Kai aus gesehen, 1828; Dom, 1834, und viele andere.

Kurisches Haff: Marsch des Großen Kurfürsten über das Haff.

Labiau: Ansicht, im Hintergrund das Kurische Haff.

Es handelt sich hier um einen umfangreichen Katalog „Von Danzig bis Riga", dessen Blätter fast alle aus Sammelbänden stammen. Diese Werke und ihre Themen sind der Kern der Ausstellung. Das früheste Werk verfaßte Ägidius Dickmann 1617 mit dreizehn Ansichten von Straßen und Gebäuden Danzigs. Der Autor steht ganz in der Tradition des humanistisch gebildeten Gelehrten, der enzyklopädisch sein Wissen, auf welchem Gebiet auch immer, zu erweitern sucht. Dickmann zeichnete, wie bei einem Pressegespräch im Germanischen Nationalmuseum von dem Kulturhistoriker und Pressereferenten Dr. Claus Pese und der Kulturhistorikerin Karin Holzamer zu hören war, die 13 Teilansichten von Danziger Gebäuden und Straßen offenbar nach der Natur. Keine der späteren Darstellungen zeigt eine solche Fülle von bau- und kulturgeschichtlichen Einzelheiten in Ostpreußen und den anliegenden preußischen Ostseeprovinzen. Der Zeichner gab sich, wie Dr. Claus Pese wiederholt bemerkte, die größte Mühe, lebendige Szenen auf den Straßen, Brücken und Kanälen festzuhalten. Seinen Toren und Wallanlagen sieht man die Neigung des Ingenieurs zur Festungsbaukunst an. Zu diesem Studium schickte ihn 1624 der Danziger Rat in die Niederlande. Später verlor sich Dickmanns Spur.

1696 veröffentlichte, nach Angaben der Wissenschaftlerin Karin Holzamer, „ein Nürnberger Verlagshaus Samuel Pufendorfs Geschichte der Taten Karl Gustav X. von Schweden. Pufendorf (1632—1694), ein bekannter Natur- und Völkerrechtslehrer, schrieb die Geschichte im Auftrag König Karl XI. von Schweden, der ihn 1677 als Historiograph und Staatssekretär nach Stockholm berufen hatte. In diese Zeit bis zur Übersiedlung nach Berlin 1688 fiel die Bearbeitung des schwergewichtigen Folianten. Die Illustrationen entstanden damals an Ort und Stelle nach den vom schwedischen Heerführer, Architekten und Festungsbaumeister Erik Dahlberg angefertigten Zeichnungen. Dahlberg (1625—1703), befreundet mit Pufendorf, war einer der gebildeten Offiziere des 17. Jahrhunderts. Er trug den Beinamen ‚Schweden Vauban' wegen der von ihm entworfenen Festungsanlagen u. a. von Riga und Widmar. Dahlberg ließ die Zeichnungen von den bekannten Franzosen und Niederländern seiner Zeit für Pufendorfs Werk stechen".

Liebenswürdig naiv, meint die Historikerin, würden dagegen die kleinformatigen Darstellungen aus Hartknochs Sammelband „Altes und Neues Preußen" (1684) erscheinen. Mehr als 40 Abbildungen von Städten, Städtchen und Weilern hat der Professor am Thorner Gymnasium für sein Buch gesammelt. Hartknoch war — darauf wies Karin Holzamer besonders hin — genau wie Kant in seinem Leben nie über Preußen und die Nachbargebiete hinausgekommen.

Unter den Autoren des Katalogs „Von Danzig bis Riga, Ansichten, Stadt-Pläne und Landkarten von Ost- und Westpreußen, Danzig und dem Baltikum" (Preis 30,— DM) ragt eine Persönlichkeit besonders hervor: Alexander Ferdinand von Quast (1807—1877). Ausgebildet unter Schinkel in Berlin als Architekt, wurde er 1843 zum ersten „Königlichen Konservator der Kunstdenkmäler des Preußischen Staates" ernannt. Ihn interessierte „die Gesamterscheinung der historischen Baudenkmäler Preußens". Er plädierte als „Denkmalpfleger deshalb für Pietät vor dem Gewachsenen und Beschränkung auf Ausbesserung des Notwendigen. Diese Ideen waren neu und richtungsweisend, fanden damals aber nicht nur Verständnis. In einer baugeschichtlichen Abhandlung über die Marienburg erkannte er als erster die alte Raumfolge und die Bauperioden..."

Seine Zeitgenossen Johann Heinrich Hoorn, Rudolf Genée und Johann Karl Schultz zeigen aufgrund ihres Amtes besonderes Interesse an der Veröffentlichung von Sammelbänden über ihre Heimat. Hoorn (1788—1836) lehrte Zeichnen am Gymnasium in Elbing. Genée (1824 bis 1914) war Theaterdirektor und Herausgeber der Danziger Zeitung.

Viele dieser Vorlagen, wie die von Dickmann, Deich, Quast, Greth und Schultz dienten später der Rekonstruktion ganzer Straßenzüge. Die Ausstellung der Graphischen Sammlung gibt in zeitlicher Abfolge einen Eindruck von der bau-, stadt- und kulturgeschichtlichen Entwicklung im Ostseeraum wieder. **Erich Nietsch**



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten unserer Zeitung gestiftet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für Ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung an Sie erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs, mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten. Benachrichtigungen sind leider nicht möglich. Folgende Spenden sind abrufbereit.

Carl Budich: **Der Witz der Ostpreußen** (Landschaften des Humors). — Langewiesche-Bücherei: **Ostpreußen.** — A. E. Johann: **Am Ende ein Anfang** (Der große Roman der West- und Ostpreußen). — Ernst Fredmann: **Sie kamen übers Meer** (Die größte Rettungsaktion der Geschichte). — Johannes Bobrowski: **Litauische Claviere, Levins Mühle** (2 Romane). — Werner Bergengruen: **Der Tod von Reval** (Kuriose Geschichten aus einer alten Stadt). — Hans Bethge: **Der Kanzler** (Hundert kleine Geschichten um Otto v. Bismarck). — Eckart von Naso: **Moltke** (Mensch und Feldherr). — Henrik Herse: **Wahr dich Garde der Bauer kommt.** — Paul Fechter: **Geschichte der deutschen Literatur, 2** (Literatur des 20. Jahrhunderts). — Lutz Mackensen: **Deutsche Etymologie** (Ein Leitfaden durch die Geschichte des Deutschen Wortes). — Walther von der Vogelweide: **Gedichte** (Mittelhochdeutscher Text und Übertragung von Peter Wapnewski). — Theodor Storm: **Novellen.** — Goethe: **Leben — Gedanken — Bildnisse.** — J. Gottfried Herder: **Stimmen der Völker in Liedern.** — Clemens Brentano: **Gedichte.** — Ludwig Ganghofer: **Das Schweigen im Walde** (Roman). — Johanna Spyri: **Am Sonntag, Die Stauffermühle** (Zwei Erzählungen für die Jugend mit Bildern von Prof. Paul Hey). — **Buntes Richter-Büchlein** (Mit Geleitwort von Eberhard Hanfstaengl). — Ernst Wiechert: **Die Majorin** (Roman). — Hans Fallada: **Altes Herz geht auf die Reise** (Roman). — Heinz G. Konsalik: **Liebe auf heißem Sand** (Roman). — Louis Trenker: **Der verlorene Stern** (Roman). — Klaus Mann: **Mephisto** (Roman einer Karriere). — Alexander Dumas: **Rußland-Reise + Kaukasische Fahrt.** — Heinz O. Wuttig: **Der Forellenhof und Salto mortale.** — Sigrid Undset: **Gymnadenia + Der Brennende Busch** (Zwei Romane in einem Band) — Leonhard Frank: **Die Räuberbande und Das Ochsenfurter Männerquartett** (Zwei Romane). — Nikolai Leskow: **Der Gaukler Pamphalon.** — Agnes Newton Keith: **Monsun über Borneo** (Eine Frau erlebt den Dschungel). — James W. Mavor jr.: **Reise nach Atlantis** (Wissenschaftler lösen das Rätsel einer Weltkatastrophe). — Pieter Vervoort: **Die goldene Triangel** (Eine Wanderung durch Jugoslawien, Bulgarien und Ungarn vor dem Krieg). — Karl Kaltwasser: **Kleine Stadt** (Mit 48 Bildern). — Eugen Georg: **Der Mensch entdeckt die Wirklichkeit.** — Hermann Gerstner (Hgb.): **Das goldene Buch der Mutter.** — Carl Friedrich von Weizsäcker: **Gedanken über unsere Zukunft** (Drei Reden). — Heinz Dietrich: **Menschen Miteinander** (Ein Brevier des taktvollen und guten Benehmens). — Margot Benary-Isbert: **Die Großmutter und ihr erster Enkel.** — Ernst Ludwig Werther (Hgb.): **Zur Dämmerstunde,** Fülle des Erlebens. — Collins/Lapierre: **...Oder du wirst Trauer tragen** (Das phantastische Leben des El Cordobes). — Bill Schul/Ed Pettit: **Die geheimnisvollen Kräfte der Pyramide** (Deutsche Erstveröffentlichung). — Tibor Mende: **Indien vor dem Sturm** (Mit 9 Tafeln). — C. C. Bergius: **Dschingis-Khan** (Roman). — Paul Herrmann: **Zeigt mir Adams Testament** (Wagnis und Abenteuer der Entdeckungen). — Gustav Schwab: **Griechische Götter- und Heldensagen.** — Rainer Maria Rilke: **Werke** (Dritter Band, Frühe Erzählungen und Skizzen). — Wilhelm von Kügelgen: **Zwischen Jugend und Reife des Alten Mannes** (1820—1840). — Kurt Reis: **Maria Theresia** (Das Wiener Hofleben).

Deutschland — Nachrüstung — Arbeitslosigkeit

Was die Wahlprogramme der Parteien dazu sagen

Diese von unserem Mitarbeiter Uwe Greve ausgewählte Zusammenstellung bringt die wichtigsten Aussagen der Parteien, welche die Chance haben, in den Deutschen Bundestag am 6. März einzuziehen, zu den Themen Deutschlandpolitik, Nachrüstung und Arbeitslosigkeit. Gerade diese Themen sind geeignet, die Wesensunterschiede der Parteien und ihre Gegensätze herauszukehren. Die jeweilige Schlußbemerkung wurde aus den Programmen unter leicht ironischem Gesichtspunkt ausgewählt.

Deutschlandpolitik

CDU/CSU

Wir vertreten die Interessen aller Deutschen. Kontinuität in der Deutschlandpolitik ist für die CDU und CSU nur möglich in einer Kontinuität der Freiheit und Einheit. Sie steht auf den Grundlagen, die unter Konrad Adenauer formuliert, in der Gemeinsamen Entschließung des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 1972 und durch die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts von 1973 und 1975 bekräftigt worden sind. Das heißt für uns, die deutsche Frage nicht nur theoretisch offen zu halten, sondern für das deutsche Recht auf Einheit in Freiheit aktiv einzutreten. Hierbei geht es um das Selbstbestimmungsrecht des ganzen deutschen Volkes, um den Fortbestand des Deutschen Reiches nach geltendem Verfassungsrecht, um die gemeinsame deutsche Staatsbürgerschaft, um die Verpflichtung zu gesamtdeutschem Bewußtsein und um das Ziel, die innerdeutsche Trennungslinie, die keine Grenze im völkerrechtlichen Sinn ist, mit friedlichen Mitteln zu überwinden... Wir bekennen uns zur geschichtlichen und verfassungsrechtlichen Verantwortung für ganz Deutschland. Die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands bleibt das überragende Ziel unserer Politik... Aus ihrer nationalen Verantwortung heraus sind die Unionsparteien jenen Deutschen, die durch Vertreibung, Flucht oder Aussiedlung ihre Heimat haben verlassen müssen und sich um den Aufbau der Bundesrepublik Deutschland verdient gemacht haben, besonders verpflichtet.

SPD

Unsere Verantwortung für die Einheit der Nation weist uns auf den Weg der Vertragspolitik mit der „DDR". Das heißt Respektierung der Unabhängigkeit und Selbständigkeit der „DDR". Nur so können wir die Verbindungen zwischen den Menschen wachhalten. Wir sind und bleiben eine Geschichts-, Kultur-, Sprach- und Gefühlsgemeinschaft. Verbindungen und Bindungen schaffen ist Ausdruck der Gemeinsamkeit und festigt sie. Die Menschen in der Bundesrepublik und West-Berlin, denen der bessere Teil der deutschen Nachkriegsgeschichte zuteil wird, müssen moralisch und politisch mit den Deutschen in der „DDR" und Ost-Berlin solidarisch bleiben. Dazu muß ihnen die Politik der Bundesregierung ein Beispiel geben: Ein Beispiel der Geduld, der Beharrlichkeit und des Augenmaßes. Taten allein zählen.

FDP

Fortsetzung der Vertragspolitik mit der „DDR". Dazu zählt auch die wirtschaftliche Zusammenarbeit. Eine Vereinbarung über regelmäßige Konsultationen auch auf höchster Ebene zwischen Bundesrepublik Deutschland und der „DDR" wird vorgeschlagen.

Die Grünen

(Im Programm der Grünen befindet sich keine Aussage zur Deutschlandpolitik.)

Nachrüstung

CDU/CSU

Wir wollen Abrüstung. Wir wollen Frieden schaffen mit weniger Waffen. Unser wichtigstes aktuelles außenpolitisches Ziel ist die allseitige Begrenzung und Verringerung der Rüstungen und ihr Gleichgewicht auf einem möglichst niedrigen Niveau — unter Voraussetzung unverminderter Sicherheit. Der Doppelbeschluß der NATO ist ein Fahrplan zur Abrüstung. Sein Ziel ist der Abbau von real existierenden Raketen auf seiten der Sowjetunion gegen bloß angekündigte Raketen auf seiten der NATO. In einer Phase, in der die Festigkeit der amerikanischen und der deutschen Regierung auf Erfolge in Genf hoffen läßt, untergräbt die SPD durch ihr Abrücken vom Doppelbeschluß die westliche Verhandlungsposition und gefährdet unsere Sicherheit. Der Erfolg der Union am 6. März beeinflußt deshalb entscheidend den Abrüstungserfolg in Genf. Denn nur eine stabile, von der Union geführte Regierung zerstört Spekulationen der Sowjetunion auf die Anerkennung ihrer Überrüstung und ist infolgedessen eine wichtige Voraussetzung dafür, daß es in Genf zu positiven Verhandlungsergebnissen und damit zur Abrüstung kommt.

SPD

Die Verhandlungen in Genf über euro-strategische Raketen wären ohne die Einwirkung der Bundesregierung Helmut Schmidt nicht zustande gekommen. Sie müssen mit dem Ziel geführt werden, sowjetische Raketen abzubauen, um die Stationierung neuer amerikanischer Mittelstreckenwaffen überflüssig zu machen. Es ist die Aufgabe jeder Bundesregierung, auf beide Weltmächte einzuwirken, damit dieses Ziel erreicht wird. Einen Automatismus der Stationierung darf es dabei nicht geben. Wir Sozialdemokraten werden im Herbst 1983 entscheiden, welche Folgerungen aus dem bis dahin erreichten Verhandlungsstand zu ziehen sind. Die sowjetische und amerikanische Seite müssen sich von ihren Ausgangspositionen auf einen Kompromiß zubewegen. Wenn die Genfer Verhandlungen mangels Verständigungswillens einer Seite kein Ergebnis erzielen sollten, so würde dies unsere Entscheidung wesentlich beeinflussen... Die Sowjetunion und der Warschauer Pakt haben sich durch die Vorschläge Andropows und die Prager Erklärung ein Stück in die richtige Richtung bewegt. Die USA und die NATO müssen sich nun ebenfalls auf den Verhandlungspartner zubewegen.

FDP

Beiderseitiger Verzicht auf atomare Mittelstrecken als Ergebnis einer Vereinbarung zwischen USA und Sowjetunion. Auf USA und Sowjetunion soll eingewirkt werden, zügig, ernsthaft und mit der Bereitschaft zu Teilkompromissen zu verhandeln. Die FDP wird den konkreten Nachrüstungsbedarf auf einem Bundesparteitag im Lichte der bis dahin erreichten konkreten Verhandlungsergebnisse prüfen, wie das im NATO-Doppelbeschluß vorgesehen ist; und sie fordert die sofortige Bekanntgabe möglicher Stationierungsorte.

Die Grünen

Drei Grundsätze zeigen uns die Richtung einer aktiven, europäischen Friedenspolitik: Blockunabhängigkeit, Abrüstung, Neutralität. Als erste notwendige Schritte schlagen wir vor: Keine Produktion und Stationierung neuer NATO-Mittelstreckenraketen; für die Abschaffung aller vorhandenen Mittelstreckenraketen in Ost und West; Herstellen einer waffenfreien Zone in Ost- und Westeuropa; Verbot der Produktion und Lagerung atomarer, chemischer und biologischer Waffen, weltweite Abrüstungsschritte...; Entwicklung einer gemeinsamen europäischen Friedensordnung mit dem Ziel, alle festgefahrenen Abrüstungsverhandlungen innerhalb und außerhalb der Vereinten Nationen durch konkrete und durchführbare Vorschläge zu Ergebnissen zu bringen... Die Abrüstung muß dabei im eigenen Land beginnen und sollte andere Länder veranlassen, ebenfalls abzurüsten. Die einseitige Abrüstung sollte bezwecken, die Friedensbewegung zu stärken, um einer weltweiten Abrüstung, vor allem der USA und der UdSSR, zum Durchbruch zu verhelfen... Keine Produktion und Stationierung von NATO-Mittelstreckenraketen (wie Pershing II und Cruise Missiles) und Abschaffung der Warschauer Pakt-Mittelstreckenraketen (wie SS-20).

Arbeitslosigkeit

CDU/CSU

Im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit setzen wir vor allem auf einen wirtschaftlichen Aufschwung. Investitionen und Innovationen sind der Schlüssel zu neuen Arbeitsplätzen. Wer — wie die Rotgrünen — Wirtschaftswachstum bekämpft, zerstört Arbeitsplätze und den sozialen Frieden. Die Wirtschaft wächst, wenn die Menschen wissen, daß sich die Leistung wieder lohnt, wenn sie Vertrauen in die Zukunft haben und wenn der Staat sie nicht um die Früchte ihrer Arbeit bringt. Arbeitsplätze entstehen dann, wenn Kapital gebildet wird, Investitionen ermöglicht werden und so Nachfrage geschaffen wird. Dazu müssen wir Preisstabilität herstellen und erhalten; die öffentliche Neuverschuldung abbauen; die Bedingungen für Eigenkapitalbildung verbessern; die Neugründung von Unternehmen erleichtern; bürokratische Bremsklötze beseitigen.

SPD

Sozialdemokraten wissen, was Arbeitslosigkeit für die Arbeitnehmer und ihre Familien bedeutet: Arbeitslosigkeit ist eine Entwürdigung des Menschen... Die erfolgreiche Bekämpfung der wachsenden Arbeitslosigkeit ist deshalb aus sozialen, wirtschaftlichen und moralischen Gründen die wichtigste Aufgabe unserer Zeit. Wir Sozialdemokraten wissen, daß es keine schnell wirkenden Patentrezepte gibt, aber konkrete Handlungsfelder, auf denen sich verantwortliche Politik bewähren muß... In allen Ländern, wo die Angebotsbedingungen verbessert wurden und gleichzeitig die Nachfrage beschnitten wurde, wo die Arbeitnehmer, Mieter, Rentner, Kriegsopfer, Jugendliche, Familien mit Kindern und Sozialhilfeempfänger einseitig belastet wurden, hat dies zu einer Verschärfung der Krise geführt. Wir Sozialdemokraten sind keine Maschinenstürmer. Aber der technische Fortschritt muß in seinen Auswirkungen sozial beherrschbar und umweltverträglich sein und darf die Arbeitnehmer nicht mit Massenarbeitslosigkeit bedrohen... Wir kämpfen für die Verwirklichung des von uns vorgelegten „Beschäftigungshaushalts 1983—1985"... (Es folgen Einzelforderungen, die von der Arbeitszeitverkürzung über ein nationales Stahlprogramm bis zur Erleichterung von Investitionen und Existenzgründungen reichen.)

FDP

Weil Arbeitslosigkeit nicht als selbstverschuldetes oder gar gewolltes Unglück behandelt werden kann, muß es in einer sozialen Gesellschaft Solidarität geben zwischen denjenigen, die einen Arbeitsplatz haben und denjenigen, die einen suchen. Die Tarifparteien tragen eine hohe Verantwortung. Für möglich halten wir — entsprechend den Vorschlägen der Evangelischen Kirche — ein verstärktes Angebot von Formen der Arbeitsplatzteilung (Job-Sharing), eine regional und sektoral differenzierende Tarifpolitik und Lohnverzicht zugunsten betriebs- und unternehmensinterner Maßnahmen, die zu mehr Ausbildung oder Beschäftigung führen.

Die FDP sieht im Abbau der Jugendarbeitslosigkeit eines ihrer vordringlichsten politischen Ziele. Die Gesellschaft droht Schaden zu nehmen, wenn junge Menschen dadurch enttäuscht werden, daß sie dauerhaft keinen Arbeitsplatz finden. Um den Jugendlichen aus den geburtenstarken Jahrgängen den gewünschten Start ins Berufsleben zu ermöglichen, appelliert die FDP an alle privaten und öffentlichen Arbeitgeber, auch in Zukunft die Zahl der Ausbildungsplätze weiter zu erhöhen.

Die Grünen

Bei ihrem Programm gegen Arbeitslosigkeit, das kurzfristige Maßnahmen mit längerfristigen Zielen verbindet, verkennen die Grünen nicht, daß „Vollbeschäftigung" nicht mehr versprochen werden kann, weil der gesättigte Markt nicht noch mehr Produkte verkraftet und weil Rohstoffe nicht unbegrenzt zur Verfügung stehen. Die Grünen sagen nicht: Arbeitsplätze um jeden Preis, wohl aber werden sie solche schaffen, die menschenwürdig und umweltfreundlich sind. Als ein Mittel zur Verringerung der Arbeitslosigkeit setzen sie sich ein für Arbeitszeitverkürzung und für eine gerechte Verteilung der gesellschaftlich noch möglichen Arbeit, selbstverständlich für Frauen und Männer in gleicher Weise, wozu auch die Erziehungs- und Hausarbeit gehört. Durch die von den Grünen vorgeschlagenen ökologischen Zukunftsinvestitionen werden mehr als eine Million neuer, sinnvoller Arbeitsplätze geschaffen: bei der Wärmedämmung sämtlicher Gebäude...; in der alternativen Energieversorgung und Erforschung...; in der alternativen Technologie...; bei der Umstellung chemischer Landwirtschaft auf biologischen Landbau; beim Ausbau des Schienenverkehrs, bei der Stadtsanierung, Städtebegrünung, im Radwegebau usw.

Das Selbsterkenntnisreichste (CDU/CSU)

Wir wollen eine überschaubare und menschliche Gestaltung des persönlichen Lebensraumes. Wir wehren uns gegen eine Gesellschaft, in der Kinder ihren Eltern entfremdet und durch Mammutschulen geschleust werden. Wir wollen menschliche und familiengerechte Wohnungen und keine menschenfeindlichen Wohnsilos.

Das Inhaltsvollste (SPD)

Nicht Beschwörungsformeln und verschwommene Appelle können den neuen Aufbruch bewirken. Notwendig ist die gestaltende Aktion, die die politischen Kräfte mobilisiert, indem sie Menschen ermutigt und ihre Reformbereitschaft belebt.

Das Anspruchsvollste (FDP)

Dabei ist die FDP als eigenständige liberale Kraft der Mitte ein Gegengewicht gegen einen Konservativismus, der den Fortschritt hemmt und einen Sozialismus der Freiheit, Selbstbestimmung und Selbstverantwortung vernachlässigt.

Das Obskurste (Die Grünen)

Die Geschichte verpflichtet uns aber auch, Ausländern, die heutzutage noch wegen ihrer sexuellen Orientierung in ihrer Heimat existentiell bedroht werden, ebenso wie politisch Verfolgten Asylrecht zu gewähren.

Der legendäre Schlieffen-Plan und sein Schöpfer



Foto Ullstein

Eine Studie zum 150. Geburtstag Alfred Graf von Schlieffens

VON Dr. W. v. WOLMAR

Drei, allerdings recht einschneidende Begebenheiten sind von ihm allgemein bekannt. Es ist zum einen das bedeutungsvolle Wort, das die altpreußische Grundtugend wie kaum ein anderes Wort beurkundet: „Viel leisten, wenig hervortreten, mehr sein als scheinen." Alfred Graf von Schlieffen, damals Chef des Großen Generalstabes, hat es im Jahre 1903 anläßlich der Feier seines fünfzigjährigen Dienstjubiläums ausgesprochen. Dieses Wort — es hatte den Charakter einer Antithese zu dem theatralischen, große Worte liebenden Auftreten Kaiser Wilhelms II., des letzten deutschen Kaisers, — galt bis 1918 als Devise des deutschen Generalstabs. Das zweite historische Geschehnis, das den fraglos hochbegabten Generalstabschef Graf Schlieffen zur Schlüsselgestalt des Ersten Weltkrieges (und in gewissem Sinne auch seiner Folgen) werden ließ, ist der nach ihm benannte Schlieffen-Plan, der — wenn auch in stark veränderter Gestalt — zunächst Grundlage der Strategie des Deutschen Reiches im Ersten Weltkrieg gewesen ist. Und schließlich steht im Zusammenhang mit jenem Aufmarschplan aus dem Jahre 1905 das bekannte Wort: „Macht mir den rechten Flügel stark!" Es ist der Grundgedanke des offensiven Umfassungsplanes Frankreichs im Falle eines Krieges, den Schlieffen ebenso wie seine großen Vorgänger, Helmuth Graf Moltke und Alfred Graf Waldersee, für unvermeidbar hielt.

Vor 150 Jahren — am 28. Februar 1833 — wurde Alfred Graf Schlieffen in Berlin geboren und am 4. Januar 1983 waren es 70 Jahre seit seinem Tode (1913). Er hat also den Kriegsbeginn 1914 und den (veränderten) Plan, den er im Jahre 1905 erstellt hatte, nicht mehr erlebt. Ein völlig unverdächtiger Zeuge: der amerikanische Historiker Gordon A. Craig schreibt („Die preußisch-deutsche Armee 1640—1945", Düsseldorf. 1960): „Die Kühnheit dieser Konzeption muß, bei allem Widerstreben, Bewunderung hervorrufen. Wahrscheinlich trifft es zu, daß dieser Plan, wäre er 1914 in seiner ursprünglichen Form und unter Führung eines energischen und zähen Oberbefehlshabers durchgeführt worden, einen überwältigenden Anfangserfolg zustande gebracht haben würde."

Schlieffen war der zweite Nachfolger des großen Grafen Moltke als Chef des Großen Generalstabes und unmittelbarer Nachfolger des brillanten Grafen Waldersee, den er am 7. Februar 1891 (Waldersee war bei Wilhelm II. in Ungnade gefallen) ablöste. Er entstammte

In ursprünglicher Form hätte der Plan vermutlich zum Erfolg geführt

einer hochangesehenen, ehrenfesten Kolberger Ratsmannen- und Bürgermeisterfamilie, die schon seit Jahrhunderten geadelt und im preußischen Offiziersdienst aufgegangen war. Als Sohn eines preußischen Majors, der aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig seinen Abschied nehmen mußte, wurde Schlieffen — was nicht gerade selbstverständlich war — bei den aus der Böhmischen Brüdergemeinde hervorgegangenen Herrnhutern in der von den Böhmischen Brüdern gegründeten sächsischen Kreisstadt Niesky (Oberlausitz) und anschließend im Joachimsthalschen Gymnasium zu Berlin erzogen. Manches von der tiefen Frömmigkeit der Herrnhuter behielt er in sich bewahrt, wenngleich deren „heitere Religiösität", die die Herrnhuter in scharfen Gegensatz zum asketischen protestantischen Pietismus gebracht hatte, bei Schlieffen von der strengen Kirchenzucht pietistischer Prägung deutlich überlagert war. Daß er zunächst bei den Herrnhutern als Zögling untergebracht wurde, dürfte auf die Initiative der Mutter zurückzuführen sein.

Auguste von Schönberg entstammte väterlicherseits einem der ältesten und bedeutendsten deutschen Adelsgeschlechter und mütterlicherseits dem ältesten deutschen Grafengeschlecht der Stolberg. Sie war eine geistig hochstehende Frau, die in frühen Jahren schon mit der Herrnhuter Brüderschaft in Berührung kam. Vater Friedrich Magnus Graf von Schlieffen (gestorben 1864) hatte sich mit 17 Jahren der preußischen Armee in den Freiheitskriegen gegen Napoleon angeschlossen. Nach seinem Abschied von der Armee widmete sich der Vater, der als sehr befähigt und als vielseitig gebildet galt, 26 Jahre lang der Bewirtschaftung seines Gutes Groß-Krausche im schlesischen Kreis Bunzlau. „Auch als Landwirt blieb er, was er gewesen: ganz Preuße, ganz Soldat, ganz Mann der Pflicht, ganz überzeugt von den Heilslehren protestantischen Christentums... Vieles verdankte Alfred (auch) dem Vater: den Begriff der ganz ‚besonderen Standesehre des Soldatenstandes', die für den Vater darin bestand, mit Selbstverleugnung zu dienen..."

Wer das Bild Alfred Graf Schlieffens in unseren Tagen betrachtet, könnte dem Urteil eines vortrefflichen historisch-politischen Publizisten kritiklos folgen. Er sieht in dem hochmütig abweisenden Antlitz mit dem sich lichtenden Haupthaar, von einem üppigen Oberlippenbart verhüllten Mund und dem verschleierten Blick, Merkmale eines hochgezüchteten aber auch „erschöpften Adels". Schon in früher Jugend war Alfred von Schlieffen ob seiner Zurückhaltung im Sprechen und im Urteilen bekannt, was einige seiner Lehrer fälschlich als Phlegma und als geistige Trägheit bezeichnen zu müssen meinten. Später sprachen auch einige Vorgesetzte und Untergebene von Schlieffens fast scheuer Zurückhaltung und Schweigsamkeit. Erstaunlich ist, daß Schlieffen gerade mit diesen Eigenschaften eigentlich seinem großen Vorgänger, Feldmarschall Helmuth Graf Moltke, den man den „Schweiger" genannt, sehr ähnlich war. Moltke aber meinte später, dem Major Graf Schlieffen fehle die Lebendigkeit und Frische des Geistes; seine übergroße Zurückhaltung dürfte in jenen Mängeln ihre Wurzeln haben.

Alfred Graf Schlieffen trat 1854 als Sekondeleutnant bei den 2. Garde-Ulanen ein, führte dort — letztlich im Widerspruch zum eigenen Wesen, aber der Konvention folgend — ein fast übermütiges Leutnantsleben, das ihm im Kameradenkreis den Ruf des „tollen Schlieffen" eintrug, das aber rasch verrauschte. 1865 wurde er in den Generalstab kommandiert. Seine erstes Kriegserleben hatte der junge Generalstabsoffizier beim Kavalleriekorps des Prinzen Albrecht von Preußen im Krieg Preußen—Österreich (1866). Im deutsch-französischen Krieg 1870/71 machte Schlieffen weitere, sein späteres Wirken im Großen Generalstab berührende Erfahrungen, die sich noch 1905 im „Schlieffen-Plan" reflektieren sollten. Im Jahre 1884 wurde er Chef der Kriegsgeschichtlichen Abteilung im Großen Generalstab. Er wurde auf diese Weise der Vorgesetzte eines Hauptmanns mit Namen Paul von Beneckendorff und von Hindenburg, der im Ersten Weltkrieg und wenige Jahre nach seinem Ende, in der Weimarer Republik je eine bedeutende Rolle spielen sollte.

1889 wurde Graf Schlieffen zum General befördert und zum Oberquartiermeister, das bedeutete zum Stellvertreter des Generalstabschefs — es war damals noch Graf Waldersee — ernannt. Zwei Jahre darauf wurde er Waldersees Nachfolger. Damit trat ein hochbegabter preußisch-deutscher General an die Stelle, die Gerhard von Scharnhorst einst geschaffen und deren ungewöhnlich hohes Ansehen in Europa und darüber hinaus, von Feldmarschall Graf Moltke d. Ä. begründet worden war. Von Moltke d. Ä. unterschied sich Schlieffen allerdings dadurch, daß er trotz seiner wohlfundierten Bildung, nur in seinem militärischen Aufgabenbereich (Generalstab) lebte. Nahezu alles, was außerhalb jenes Bereiches lag — das galt in weitem Sinne auch für die Politik und da namentlich die Außenpolitik — fand kaum Schlieffens Interesse. Moltke d. Ä.

Das Schicksal versagte Graf von Schlieffen den Sieg als Feldherr

schloß in seine operativen Erwägungen nicht nur die deutschen Aspekte, sondern ebenso sorgfältig die inneren Verhältnisse in den gegnerischen Ländern ein und verfolgte sehr genau die Rolle der eigenen Diplomatie in ihrem Bemühen, die Einkreisungstendenzen der potentiellen Gegner von morgen nicht zur Realität werden zu lassen. Gordon A. Craig urteilt (und er ist nicht der einzige, der so urteilte): „Moltke besaß wirklichen politischen Scharfsinn und hatte zudem — trotz seiner Schwierigkeiten mit Bismarck während der Einigungskriege — nicht gezögert, den Kanzler über seine Operationspläne laufend zu unterrichten. Dieser Sinn für die bei der militärischen Planung zu beachtenden politischen Faktoren fehlte in bemerkenswerter Weise dem Werk seines größten Nachfolgers, des Grafen Alfred von Schlieffen." Letzterer besaß nach Craig weder die philosophische Weite noch die Vielfalt der Interessen, die Moltkes Denken gekennzeichnet hatten.

„Er war lediglich Soldat, von seinem Beruf völlig in Anspruch genommen und allem unzugänglich, was außerhalb lag..." Trotz seiner tiefwurzelnden Religiösität stellt sich die Persönlichkeit Schlieffens als Generalstabschef als erster und sicherlich auch bedeutendster militärischer Technokrat dar. In ihm kündigt sich der militärisch-operative Denker des 20. Jahrhunderts an, der die große Politik der Mächte beiseite schiebend, dem Einsatz der technischen Mittel hohe Priorität einräumt. „Moltke war im Verkehr mit seinem Stab die Rücksichtnahme und Güte selbst gewesen, alle hatten wie eine große Familie zusammengelebt. Schlieffen war hochmütig, abweisend, oft verletzend sarkastisch" (W. Görlitz). General von Schlichting, der Hüter Moltke'schen Denkens, er schrieb sicher etwas zu hart urteilend, Schlieffen sei ein strategisches Talent, aber kein Charakter. Sein Beispiel, in der Welt des Nursoldatischen zu denken und zu leben, machte innerhalb des Generalstabes Schule und führte zu einer offensichtlichen Verengung des Gesichtskreises seiner Offiziere. Er selbst sagte von sich, er sei ganz und gar „unpolitisch", wobei Schlieffen das große, richtungsweisende Wort von Clausewitz vergaß, daß der Krieg seine eigene Grammatik, nicht

Er hielt sich selbst für „unpolitisch"

aber seine eigene Logik habe; für diese Logik habe die Politik zu sorgen. Schlieffen war fraglos ein hochbegabter, großartiger Grammatiker, doch das allein reichte eben nicht in der nach Bismarcks Rücktritt rasch entstandenen, nahezu verzweifelten Lage zwischen Frankreich, Rußland und England. Auch Schlieffens Durchsetzungsvermögen war förmlich unterentwickelt.

Daß der Graf sich selbst „unpolitisch" genannt hat, hinderte ihn allerdings nicht, sich des politischen Rates des Bismarckintriganten Friedrich von Holstein, des Mannes „mit den Hyänenaugen" (Bismarck), zu bedienen, zu dem er enge Beziehungen unterhielt. Holstein, allgemein die „graue Eminenz" genannt, trug die Verantwortung für die das Deutsche Reich in höchste Gefahr bringende Politik der ersten Marokko-Krise 1904/05. Er wollte den Präventivkrieg, um der Einkreisung durch Frankreich, Rußland und England zuvorzukommen. Seit England seine langen kolonialen Streitigkeiten mit Frankreich 1904 begraben hatte und die „Entente cordiale" geschlossen wurde, der sich 1906 das zaristische Rußland anschloß, schien der Mehrfrontenkrieg für das Deutsche Reich unabwendbar. Schon der große Moltke hatte das nach Bismarcks Verabschiedung gefürchtet, und Bismarck selbst hatte schlaflose Nächte infolge des Alptraums der Koalitionen. So entstand der später legendär gewordene „Schlieffen-Plan" aus der gefährlichen geopolitischen und also auch strategischen Mittellage Deutschlands gegenüber den Flankenmächten zu Lande und zur See. Er entstand 1905 und ging davon aus, daß das russische Zarenreich durch den Russisch-Japanischen Krieg geschwächt, zunächst nicht gefährlich werden würde. Die Ostgrenze des Reiches wollte Schlieffen nahezu völlig von Truppen entblößen. Ein Frontalangriff gegen Frankreich war nach Schlieffens sicherlich richtiger Auffassung falsch, da der Krieg zu lange dauern würde und der volle Endsieg unsicher wäre. Bei längerer Kriegsdauer würde Rußland in die Lage versetzt, Ostpreußen zu überrennen und die Front gegen Frankreich zu schwächen.

Für das von drei Seiten bedrohte Deutschland käme nur die höchste strategische Leistung, der Vernichtungsangriff auf Flanke und Rücken des Feindes, in Betracht, der Frankreich niederwerfen müßte, ehe das Zarenreich Ostpreußen bedrohen könnte. Hierfür gab es aber nur einen einzigen Weg: durch das neutrale Belgien und das „luxemburgische Loch" mit 23 Armeekorps, 12½ Reservekorps und 8 Kavalleriedivisionen und in deren Rücken vorzustoßen und so Frankreich ein zweites Cannä zu bereiten. Schlieffen rechnete damit, am 31. Tage nach der Mobilmachung die Kanalküste zu erreichen. Eine auch von den Feinden post festum bewunderte kühne Planung, die aber die politischen Folgen (die Clausewitz'sche Logik des Krieges) gering, ja verhängnisvoll gering schätzte.

Ende des Jahres 1905 wurde General Graf Schlieffen verabschiedet. Er war nach Holstein in Ungnade gefallen und Wilhelm II. setzte den Neffen des Feldmarschalls Graf Moltke an Schlieffens Stelle. Es sollte ein folgenschwerer Fehlgriff sein. Der durch seinen Plan zur Legende gewordene Alfred Graf Schlieffen, dem das Schicksal ebenso wie einst Scharnhorst drei Menschenalter vorher, versagt hatte, als Feldherr den Sieg zu erringen, starb 19 Monate vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Sein Plan ward so verwässert, daß das Original 1914 nicht mehr zu erkennen war.

Am Samlandstrand



Foto Mauritius

Tief unten die Welle
schlägt den Strand.
In schwindelnder Höhe
umklammert den Rand
des steilenden Hanges
ein einsamer Baum.
Der bröckelnde Boden
gibt Halt ihm kaum,
zu wehren sich gegen
des Sturmes Gewalt.
Hoch über der Küste
die Wolke sich ballt.
Es rauschen die Wogen,
es rauschen die Wälder.
Der frische Seewind
weht durch die Felder.
Die Harfe er schlägt
in der Birke Zweigen.
Möwen sich jagen
in taumelndem Reigen.
Du Land im Norden,
ach wie ich mich sehn,
Die alten Pfade noch einmal zu gehn.

Horst Sack

Bedeutende Frauen gesucht

Eine Dokumentation über Vertreterinnen des „schwachen Geschlechtes" aus Ostpreußen geplant

Ohne Begeisterung geschah nichts Großes und Gutes auf der Erde. Die man für Schwärmer hielt, haben dem menschlichen Geschlecht die nützlichsten Dinge geleistet, trotz Spott und Verfolgung und Verachtung drangen sie durch, und wenn sie nicht selbst zum Ziel kamen, so kamen sie doch weiter und brachten weiter." Diese oft zitierten Worte des Ostpreußen Johann Gottfried Herder haben auch heute nichts an ihrer Gültigkeit verloren, zeigen sie doch auf, wie wichtig es ist, das kulturelle Erbe des deutschen Ostens zu bewahren und zu pflegen.

Das kulturelle Erbe aber drückt sich nicht allein in Heimatstuben oder anderen musealen Einrichtungen aus, so wichtig sie auch sein mögen. Das kulturelle Erbe zeigt sich nicht zuletzt in den geistigen Leistungen bedeutender Männer und Frauen aus dem deutschen Osten. Sie waren es — und sind es heute noch —, die Bausteine legten für die Entwicklung abendländischer Kultur.

Diese Impulse winkten oft weit über die Grenzen der eigenen Provinz hinaus. Dokumentationen vielfältigster Art künden von diesem Leuchten, das aus dem Osten des Reiches einst in die Welt strahlte. Dokumentationen, in denen — naturgemäß — die Männer die Hauptrolle spielen.

Aber gab es nicht auch Frauen, die Bedeutendes geleistet haben? Sicher, „eine Miegel" oder „eine Kollwitz" sind nicht wegzudenken aus der Literatur- und Kunstgeschichte. Wer aber erinnert sich etwa an Regina Protmann aus Braunsberg, die vor 400 Jahren den Katharinen-Orden gründete? Wer erinnert sich an Elisabeth Böhm aus dem Kreis Bartenstein, die 1898 den ersten Landwirtschaftlichen Hausfrauenverein in Rastenburg gründete und der als erster Frau die Ehrenbürgerschaft der Albertus-Universität Königsberg verliehen wurde? Oder an Elisabeth Brönner-Höpfner aus Schuppinen bei Ragnit, die als Abgeordnete in die Weimarer Nationalversammlung und später in den ersten Reichstag der Weimarer Republik gewählt wurde und sich sehr für das Memelland eingesetzt hat?

Die Leistungen dieser Frauen für die Nachwelt zu erhalten, hat sich Christa Wank, die Bundesvorsitzende der Ostpreußischen Frauenkreise, „in den Kopf gesetzt". Seit einiger Zeit ist sie bemüht, eine Dokumentation über bedeutende ostpreußische Frauen „von der Besiedelung bis zur Vertreibung" zu erstellen. „Bei allen Frauentagungen spreche ich die Teilnehmerinnen um Mithilfe an", berichtet Christa Wank, „leider ist mein Bemühen bis heute ergebnislos gewesen. Es liegt mir nun daran, doch ein wenig an die Öffentlichkeit mit meinem Vorhaben zu gehen, um von ‚außen' Mithilfe zu erlangen."



„Ich frage mich nur, was hat er gegen Frauen?" Zeichnung aus „Die Welt"

„Schriftstellerinnen und Malerinnen habe ich bereits ‚in Mengen'", stöhnt Christa Wank und weist darauf hin, daß es ihr in erster Linie um Frauen geht, die auf politischem und sozialem Gebiet Besonderes geleistet haben. Neben Elisabeth Böhm nennt Christa Wank etwa Elisabeth Thadden, die Schwester des langjährigen Präsidenten des deutschen evangelischen Kirchentages. „Sie wurde in Berlin-Plötzensee hingerichtet wegen Wehrkraftzersetzung und versuchten Hochverrats", weiß Christa Wank zu berichten.

Ich bin sicher, daß die Leserinnen und Leser unserer Wochenzeitung bei dieser geplanten Dokumentation weiterhelfen können. Vielleicht erinnert sich der eine oder andere noch an seine eigene Schulzeit, als man so manches über die gesuchten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens lernte, oder aber es gibt gar im eigenen Familien- oder Bekanntenkreis derartige „Aushängeschilder"... Um jedoch die Dokumentation einen gewissen Rahmen nicht sprengen zu lassen, sollten die genannten Persönlichkeiten bereits verstorben sein. Schicken Sie uns bitte nur kurze biographische Daten und natürlich eine Anmerkung zu der besonderen Leistung, die die genannte Frau vollbracht hat. **Einsendungen bitte unter Kennwort „Bedeutende Frauen" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13.** Wir freuen uns schon auf Ihre Briefe und Postkarten!

Silke Steinberg

Wie Zugvögel und bunte Blumen-Tage

Zwei Neuerscheinungen im Kiefel Verlag zum Thema Frühling

Bedeutende Worte, die sich in gelungenen Farbaufnahmen wiederfinden — das dürfte eine passende Beschreibung für das im Kiefel Verlag, Wuppertal, erschienene Buch „Wir sind wie die Zugvögel" sein. Die Herausgeberin Christine Freund hat in diesem 60 Seiten umfassenden Buch Gedanken namhafter Autoren über Menschenliebe, Heimat und Gott mit zauberhaften Naturaufnahmen von Oswald Kettenberger auf ansprechende Weise in Einklang gebracht. Nicht nur Romantik, auch ein wenig Lebenshilfe und Einstimmung auf den Frühling.

„Viel zu wenig kenn ich die Bäume, die vor meinem Fenster stehn und rauschen...", so beginnt ein Gedicht von Ina Seidel, die neben Dorothee Sölle, Ernesto Cardenal, Martin Buber, Hugo von Hofmannsthal und anderen bedeutenden Literaten diese Lektüre mit poetischen Worten bereichert. Zum einen Worte, die für eine Hinwendung zur Natur eintreten, das Schöne zu entdecken helfen, zum anderen farbige Naturaufnahmen, die den Betrachter sicher zum Verweilen anregen, die Phantasie fordern sollen und Stille aufkommen lassen. Nur schade, daß eine genaue Beschreibung der Fotos fehlt.

Ebenfalls im Kiefel Verlag erschien eine reizend gestaltete Geschenkidee: das Bändchen „Tage wie Blumen". Beate Both hat es in der Reihe „immerwährende Geburtstagsbüchlein" herausgegeben und mit Blumenzeichnungen von Elisabeth Dinkelacker versehen. 60 Seiten, angefüllt mit in zarten Farben gehaltenen Blumen und dem nötigen Freiraum für persönliche Eintragungen — für Gedenktage, Geburtstage oder vielleicht auch für Termine landsmannschaftlicher Veranstaltungen. Ein Merkbuch, dessen Seiten nicht nur zum Beschriften geeignet sind, sondern das auch abendländische Dichtkunst vermittelt. Verse von Eduard Mörike, Eugen Roth, Johann Wolfgang von Goethe, Christian Morgenstern etwa sind die Begleiter durch ein ganzes Jahr. Ob noch für 1983 oder später — das bleibt dahingestellt.

S. D.

Christine Freund (Hrsg.), Wir sind wie die Zugvögel. Mit Fotos von Oswald Kettenberger. Kiefel Verlag, Wuppertal. 60 S., 27 Abb., kart., 10,80 DM.

Beate Both (Hrsg.), Tage wie Blumen. Mit Zeichnungen von Elisabeth Dinkelacker. Kiefel Verlag, Wuppertal. 60 S., 24 Abb., geb., 12,80 DM.

Ein Wiedersehen mit Magda Hennings

Die Danziger Schauspielerin gastiert zur Zeit in Düsseldorf



Wenn man den ostdeutschen Landsleuten nach Jahren begegnet, ist das wie ein Ausflug in die Vergangenheit, ein Ausflug in der Erinnerung an die geliebte Heimat. In meiner damaligen Serie im Ostpreußenblatt „Unsere schönen Königsberger Jahre — Königsberger Schauspieler und ihr späteres Schicksal", konnte ich vor Jahren über eine stattliche Zahl von ihnen berichten. In der Premiere der Kammerspiele in Düsseldorf, wo ich seit 12 Jahren lebe, gab es kürzlich Tenessie Williams' „Die Katze auf dem heißen Blechdach". Dort traf ich Magda Hennings (geboren in Danzig), die mit 15 Jahren zum Theater in Königsberg kam und heute als seriöse „Big Mama" in dem Stück debütierte. Obwohl ein bißchen „beältert", aber immer noch den Charme ihrer Mädchenjahre ausstrahlend, erkannte sie mich sofort, und wir fielen uns in die Arme.

Magda Hennings lebt heute in Köln und ist für Theater, Hörfunk und Fernsehen tätig. In unserem „Plachandern" aber waren wir wieder im Königsberger Schauspielhaus.

In dem Düsseldorfer Stück war sie die resolute Big Mama in einer Familie, in der Lüge und Heuchelei regierten um den todkranken Vater, den alle gern beerben wollten. Eine gelungene Aufführung mit vielen guten Kollegen der lieben Magda Hennings, der wir noch recht viele „Toi, toi, toi" auf den Weg geben möchten.

Rudolf Lenk

Neue Kennzeichen für Lebensmittel

Packungen zukünftig mit Haltbarkeitsdatum und Zutatenliste

Der weitaus größte Teil der Lebensmittel wird industriell verarbeitet und verpackt. Selbstbedienung ist Trumpf. Bei Informationen über die Zusammensetzung und Beschaffenheit der Lebensmittel ist der Verbraucher daher auf die Angaben auf der Verpackung angewiesen.

Das Lebensmittel-Kennzeichnungsrecht wurde nun neu gestaltet. Die Kernstücke der Neuerung sind Haltbarkeitsdatum und Zutatenliste. Beide Angaben müssen zukünftig auf fast allen fertig verpackten Lebensmitteln vorhanden sein.

Endlich hat der Wirrwarr der verschiedenen Datumsangaben ein Ende. Bis Ende dieses Jahres wird es nur noch das Mindesthaltbarkeitsdatum auf der Verpackung geben. Das Lebensmittel soll während dieses Zeitraumes seine spezifischen Eigenschaften wie Geschmack, Farbe, Konsistenz behalten. Das Mindesthaltbarkeitsdatum ist allerdings keine Garantieerklärung; Nahrungsmittel können auch vor Ablaufen des Datums verdorben oder noch einige Zeit länger haltbar sein.

Die zweite wichtige Neuerung ist die Zutatenliste. Nun weiß der Verbraucher endlich, was alles in den industriell verarbeiteten Lebensmitteln enthalten ist. Alle Zutaten und Zusatzstoffe müssen in absteigender Reihenfolge ihres Gewichtanteils angegeben werden. Auch Zusatzstoffe wie Emulgatoren, Antioxidantien, Farb- und Aromastoffe müssen genannt werden.

FD

Entdeckung in einem alten Schreibtisch

Nach 38 Jahren „eingetroffen": drei Feldpostbriefe von der Mutter

Kürzlich erhielt ich drei Briefe von meiner Mutter, obwohl sie schon vor vielen Jahren gestorben war. Drei handgeschriebene Briefe, schön in deutscher Schrift an mich adressiert, alle ungeöffnet, original-verschlossen. Alle wurden vor 38 Jahren an mich abgeschickt und erreichten mich erst jetzt.

Diese Verzögerung in der Zustellung ging jedoch nicht auf das Konto der Post. Die Briefe waren im Juni 1944 richtig aufgegeben, wie der Stempel zeigte, aber dann zurückgeschickt worden mit dem Vermerk: „Zurück an Absender, Empfänger vermißt!"

Meine Mutter hatte die Briefe dann in ihren Schreibtisch gelegt, wohl um sie mir später auszuhändigen. Durch einen Zufall gerieten diese drei Briefe hinter eine Schublade und blieben dort 38 Jahre unentdeckt liegen, denn der alte Schreibtisch diente später nur noch zur Aufbewahrung von Geschäftsunterlagen und stand auf dem Lagerboden.

Dort entdeckte ihn eines Tages unsere jüngste Tochter, war begeistert von der Schönheit des 100 Jahre alten Möbelstücks und wollte den Schreibtisch gern für ihr Zimmer. Bei der Reinigung fand sie dann die drei Briefe.

Ganz ergriffen habe ich die Briefe geöffnet und meiner Frau und meinen Kindern vorgelesen, was meine Mutter bewegte, als die große russische Offensive 1944 den Mittelabschnitt der Ostfront überrollte, denn sie wußte, daß ihr Sohn dort war. Die Sorge wuchs deutlich von Brief zu Brief.

Die wenigen vagen Andeutungen in den Wehrmachtsberichten, das Ausbleiben der Post, die Ungewißheit belasteten jede Mutter in einem Ausmaß, das heute fast unvorstellbar ist. Dazu kamen die Bombardierungen der Heimat und das Elend der Flüchtlinge. Aus jedem Satz ging hervor, wie schwer meiner Mutter das Herz war.

Es war, als ob meine Mutter wieder unter uns weilte und zu uns spräche. Die vergangene schwere Zeit stand wie ein Abendschatten im Raum, die Wehrlosigkeit vor großen Ereignissen und die Nichtigkeit des einzelnen im Schicksalssturm ließen uns erschauern. Stumm sahen wir uns alle an. Tief bewegt las ich alles noch einmal, was mich jetzt nach 38 Jahren erreichte, und ich fühlte mich durch diese drei Briefe trotz meines Alters wie ein kleiner Junge, der den Worten seiner Mutter lauscht.

Heinz Müller

Erika Ziegler-Stege

Das Glück dieser Erde

Eine Geschichte um große und kleine Pferde

Titelzeichnung Ewald Hennek

Pferde im Zirkus, Pferde beim Turnier, unter dem Reiter und vor dem Wagen, überall, wo sie uns begegnen, zeigen sie uns ihre Schönheit. Die prachtvollen Zirkuspferde, die mit wehenden Federkronen ihre schwierige Arbeit exakt absolvieren, faszinieren uns. Und nicht nur zwei Dutzend weiße Hengste ernten begeisterten Applaus, auch das struppige Pony, das dem Clown vorausgaloppiert und ihn nicht aufsitzen läßt, ist der Liebling der Zuschauer.

Für Pferde hatte ich schon immer eine große Sympathie, ich liebte sie aus der Entfernung; jetzt plötzlich, nach dem Nachmittag in der Reithalle — in die ein Zufallswind mich fegte —, taucht der Wunsch auf, sie näher kennenzulernen. Aber was wird Thom sagen (mein — mir vor kurzem angetrauter — Freund), und was wird Mutti sagen, unser Boß?! Ha, sie wird alle guten Geister anrufen, wie damals, als ich mir eine Dogge zusammensparte (damals war ich 15 — hundert Nachhilfestunden habe ich geben müssen), die dann ein Jahr später, in der Größe einem Fohlen ähnlich, über die Tische reichte. Mutti blieb nur noch übrig, die Hand auf den Mund zu pressen und die Augen zu schließen, wenn dieses Riesentier den Kopf neben die Butterdose legte oder durch die Räume schritt und mit dem Schwanz eine Tasse oder andere Kleinigkeiten herunterwedelte.

Trotz der Scherben liebte sie es: „Sein Blick ist so grundanständig; was kann der Riese dafür, daß er ein Riese ist", und sie streichelte ihm den Rücken. Aber — würde sie auch ein Pferd streicheln? Und wie würde Katja, unser Riese, sich verhalten?... Ich träume schon vom eigenen Pferd, meine Phantasie läuft immer ihrer Zeit voraus, manchmal ist's ein Kreuz.

„Du willst Ferien mit Pferden machen? In einer Reiterpension? So... so aus heiterem Himmel? Sag mir bloß, wo bist du heute gewesen? Du mußt doch einem Pferd begegnet sein?"

„Stimmt, Mutti! Stimmt! Und nicht nur einem, gleich einem halben Dutzend, vielmehr sieben waren's!" Und dann erzähle ich ihr und Thom, daß ich Heidi Schiller getroffen habe, die mit der Kleinsten ihrer großen Schwester zum Reiten gefahren ist und mich gefragt hat, ob ich mitkommen wolle. Natürlich wollte ich! Fünfzig Minuten lang habe ich zugesehn, wie sie auf einem Schimmel alles das übte, was sie nachher können will. „Und dann habe ich mir selbstverständlich auch die Voltigiergruppe angesehen, Kinder von 4 bis 16 Jahren... Wie die kleine Irmi, diese winzige Puppe, an den Ledergriffen hing und sich energiegeladen hochzappelte, bis auf den Pferderücken, das hättet ihr sehen müssen! Und was die größeren alles machten! Wie im Zirkus!"

„Ah, du willst jetzt auch... so wie im Zirkus?" fragt Thom.

Ich verkneife mir das Lachen: „Zu spät! Fünf Jahre zu spät! Man müßte noch mal fünfzehn sein! Mit sechzehn ist es aus — vorbei!"

„Weine nicht! Es ist dir noch viel geblieben! Ich zum Beispiel..."

„Ach, Thom!" Er ist ein ganz Lieber, und ich hypnotisiere ihn so lange, bis er einsieht, daß wenigstens einer unserer Familie pferdekundig sein muß.

„Denk an die Generation, die nach uns kommt, wir werden ihr einen Galopp vorführen, den sie uns erst mal nachmachen muß, bevor wir mit uns reden lassen. Ha-ha!"

Katja legt ihren Kopf an meine Schulter, und das heißt in diesem Falle: „Sprich nicht so schnell und so viel, das irritiert mich." Dann beschäftigt sich ihre Nase noch einmal mit dem Duft, den ich mit nach Hause gebracht habe, ich fühle den feuchten Druck an meinen Beinen.

„Es waren Pferde, Katjachen! Pferde! Kein Grund zur Eifersucht!"

„Hoffen wir's, Katja. Ohne Grund legen wir keinen aufs Kreuz!" Herrchens milde Stimme wird streng: „Aber wir raten zur Distanz!"

•

Es gibt ausgezeichnete Pferdebücher, man kann alles erfahren, was man vom Pferd und vom Reiter und von der klassischen Reitkunst wissen will. Aber wo kann ich erfahren, was mir im Augenblick wichtig ist? Wer gibt mir die Möglichkeit, in der Nähe der Pferde zu leben, sie zu pflegen, zusammen mit dem Pferdepfleger, und außerdem ausgiebig mit ihrem Rücken Bekanntschaft zu machen? Nicht bloß so: hinrasen mit dem Wagen, eine Stunde aufs Pferd, genau gesagt 50 Minuten, und dann zurückrasen nach Hause. Nein, so nicht!

Das Glück dieser Erde
liegt auf dem Rücken der Pferde,
in der Gesundheit des Leibes
und am Herzen des Weibes.

Gar nicht schmeichelhaft für das Weib, das es erst an letzter Stelle — unter „ferner liefen" — rangiert, aber da es sich um Freund Pferd handelt, soll es den Vorzug haben. Das Glück der Erde — ich muß einmal ausprobieren, ob es auch für mich dort liegt, wo manch einer es findet.

Aber — wo finde ich Pferde, die auf Futter aus meiner Hand warten?

Thom weiß Rat: „Ich hab' da etwas gelesen. Wenn du es mit einem halben Hundert aufnehmen willst? Sie kommen von brodelnder Erde, von vulkanischem Boden. Vielleicht ist auch das eine oder andere vulkanisch." — Er schmunzelt.

„Willst du sie los sein, daß du sie zu feuerspeienden Pferden schickst?" fragt Mutti.

„Eben nicht! Deshalb möchte ich empfehlen, Liela macht zunächst einmal Bekanntschaft mit Pferden aus dem Norden, bevor sie die aus dem Süden kennenlernt."

„Ah, du meinst zuerst Isländer und dann Araber!"

Durch eine Tabakwolke nickt er mir zu. „Ja, das dachte ich", sagt er bedächtig. Er ist aufregend bedächtig, manchmal möchte ich ihn auf den Mond schießen, in selbstkritischen Momenten aber sehe ich ein, daß seine Bedachtsamkeit nicht zu übersehende Vorteile hat, und ich beglückwünsche mich zu meinem idealen Partner.

„Weshalb immer so ausgefallene Wünsche, Elisabeth?"

Wenn Mutti mich Elisabeth nennt (normalerweise sagt sie „Liela"), sieht sie aus wie Königin Mutter. „Wünsche! Immer Wünsche!"

„Liebe Mutti! Darf ich dich daran erinnern, daß ich auch deine Wünsche erfüllt habe? Ich habe das Abitur gemacht, obwohl es mich nicht hingerissen hat... Ich habe einen anständigen jungen Mann geheiratet..."

„Obwohl es dich nicht hingerissen hat", lacht Thom. Und ich springe ihm auf den Schoß und halte ihm den Mund zu.

Gefährliche Vierbeiner?

„Müssen es denn unbedingt Pferde sein?" bohrt Mutti nach einer Weile noch mal. Und sie zählt alle Unfälle auf, die Pferdehufen, Pferdezähnen, Pferdekraft zuzuschreiben sind.

„Weißt du, wieviel Rippen-, Schlüsselbein- und alle möglichen anderen Brüche sich selbst die ganz großen Könner, die Olympiasieger, schon geholt haben?"

Als auch das noch keinen Eindruck auf mich macht, fällt ihr noch etwas ein. Zuerst ein tiefer Atemzug, dann sagt sie: „Tante Hildchen hat mal einen Pferdeschweif ins Auge bekommen, und seit der Zeit kann sie auf dem Auge nicht mehr richtig sehen!"

Tante Hildchen? Ich überlege... Ah, sie meint die Story, die Großmutter mir erzählt hat.

„Das war ein Kuhschwanz! Aber Mutti, wie konnte dir solch eine Verwechslung unterlaufen?" Ich spiele empört. „Als Tante Hildchen der Kuh den Melkapparat — oder wie man das Ding nennt — aufs Euter schob, da ist's passiert... Vielleicht wollte die Kuh eine Fliege vertreiben, und dabei hat sie Hildchens Auge erwischt."

„Na ja, dann war's eben ein Kuhschwanz. Jedenfalls hat das Auge gelitten."

„Ich verspreche euch, die Pferde von hinten mit besonderer Vorsicht zu behandeln."

„Mir wär's noch lieber, sie behandelten dich von vorn und von hinten mit besonderer Vorsicht", lacht Thom.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Dichter (Alfred) + 1934 u.a. Roman: "Verlorene Erde" — Schienenstrang — Aussehen, Haltung — Königsb. .... Zeitung (ch=ein Buchst.) — Lagunenstadt in Italien — franz. weibl. Vorname — ostpr. Städtchen a. Frisch. Haff — Edition (Abk.) — altgerm. Schriftzeichen — Opernlied — Halbstarker — Schweiz. Kanton — Frauenname — Mutterschwein — das ist (Abk.) — Süd (Abk.) — w. Figur aus "Don Carlos" — Eilzug (Abk.) — Gestein — Aristokratie — ängstlich — Autoz. Gelsenkirchen — Kriemhilds Mutter — griech. Waldgott — span. Fluß — schmales Podium — Kutsche (ch=ein Buchst.) — pers. Fürwort — Strom in Afrika

BK 910—448

Auflösung

					E			R
E	L	B	I	N	G		U	A
	E	O	S		K	O	R	D
B	O	W	L	E		P	I	A
I	N	K	A		K	A	N	U
	H	E	N	K	E	L		N
	A		D	O	N		R	E
E	R	N		E	T	A		
I	D	E	A	L		L		8
		R	I	N	N	E		

Auflösung in der nächsten Folge

Ruth Junger-Schimkat

Der Schlittenpelz

Zum letzten Mal ging sie über die schneeverharschte Dorfstraße. Im Arm trug sie einen schweren, langen Innenpelz, wie man ihn in Ostpreußen bei winterlichen Schlittenfahrten trug. Die gebeugte Haltung der alten Frau verriet nicht nur die Schwere des Pelzes, den sie trug, sondern spiegelte auch die Härte eines arbeitsreichen Landlebens wider. Ihr Rücken, ihre Schultern schienen gebeugt unter jenen Ungerechtigkeiten des Lebens, die einen Menschen immer neu verwundern können.

Ach, sie kannte es nun schon viele Jahre, dieses Gedemütigtwerden. Eigentlich begann es erst so recht spürbar zu werden, als sie ihren Mann in die Erde betten mußte. Wenn man nicht mehr den Hof zu verwalten hat und auf dem Altenteil wohnt, ändert sich manches.

Dieser Schlittenpelz, der in ihren Armen mit jedem Schritt schwerer wurde, gehörte ihr nicht. Sie besaß schon lange keinen Schlittenpelz mehr, nur einen Gehpelz, und den trug sie nun schon ein halbes Leben. Das junge Volk hatte die schweren Pelzsachen damals ja nötiger als sie auf dem Altenteil. Und im Schlitten hatte sie, seit sie aufs Altenteil zog, ja auch nicht mehr gesessen.

Doch nun im Krieg war alles anders gekommen. In Dorfnähe hörte man die Frontkämpfe, und die Jungen beluden im Hof schon die Planwagen mit dem Nötigsten. Noch war es nicht raus, ob man einen Platz für sie zwischen all dem Gepäck übrig hatte. Die Jungen hatten davon gesprochen, daß sie doch auch den Hof hüten könnte.

Und dann war da noch die Sache mit dem Schlittenpelz. Das hatte die Jungen vollends ungnädig gestimmt, daß die alte Frau einen Schlittenpelz von Tante Male angenommen hatte. Das war ja ein Zeichen, das sah ganz danach aus, daß sie auch mit wollte. Tante Malchens Besorgnis wegen der Kälte auf der Flucht und dem scharfen Haffwind und dem hohen Alter — alles galt nicht. Die Jungen empörten sich hochmütig. Es gibt eben verschiedene Arten von Hochmut. Obwohl die drohende Stimme des Krieges immer näher kam, wollte in den Herzen der Jungen kein Demutsgedanke aufkommen. Und obwohl es vielleicht die letzte Nacht war, die man unter eigenem Dach verbrachte, und so viele Dinge ihren Wert zu verlieren begannen.

Arthur Degner: Auf der Flucht. — Der ostpreußische Maler wurde vor 95 Jahren — am 2. März 1888 — in Gumbinnen geboren. Seine Jugendjahre verbrachte er in Tilsit. Von 1906 bis 1909 studierte Degner als Schüler der Professoren Heichert und Dettmann an der Königsberger Kunstakademie, wo er ab 1920 selbst als Lehrer wirken sollte. Ihm kommt das Verdienst zu, die moderne Malerei in Ostpreußen durchgesetzt zu haben. Degner starb am 7. März 1972 in Berlin, wo er ab 1925 lebte.

Es gab so viele unausgesprochene „Obwohls", die der alten Frau so durch den Kopf gingen, als sie mit dem Schlittenpelz beladen durch die abendliche Dorfstraße stapfte.

Aber es ging nicht anders. Dieser Schlittenpelz hatte so viele falschstolze Meinungen hervorgelockt, soviel Unfrieden geschürt. Und als die Demütigungen ihr Herz befallen hatten, nahm die alte Frau wortlos den Schlittenpelz, der neben ihrem kleinen Gepäck auf der Holzbank gelegen hatte, und ging in die Dämmerung hinein.

Da begannen die lauten Stimmen der Jungen hinter ihr zu verebben. Auf der kleinen Bachbrücke konnten die Jungen sie nicht mehr sehen, und hinter der alten Linde ließ sie sich auf die Knie nieder. Die Tränen fielen auf den Pelz und die gefalteten Hände, sie betete, daß der Vater im Himmel es doch den Jungen nicht zurechnen möge, daß sie das Gebot „Ehre Vater und Mutter, auf daß dir's wohl ergehe" übertreten hätten. Und der treue Gott möge doch, um Christi willen , die Enkel nicht so geraten lassen, daß sie es den Jungen so zurücktäten, wie man ihr getan hat.

Und obwohl sie den Kindern in dieser Sache mit dem Pelz gehorcht habe, wüßte sie doch wohl, daß in der Bibel stände „ihr Kinder, seid gehorsam euren Eltern". Barmherziger Gott und Herr, laß es nicht auf die Jungen durch ihre Kinder zurückfallen. Vielleicht wissen sie nicht, was sie tun. Sei den Jungen gnädig um Christi willen. Amen —

Dann ging sie das letzte Stück der Dorfstraße entlang. Bei Malchen stand auch schon der Planwagen bereit. Aus der Küche fiel ein breiter Lichtstreifen auf die Diele. In diesem Lichtstreifen stand die alte Frau und bekam kein Wort heraus.

Es gab nichts zu erklären. Male nahm den Pelz und hob ihn auf die schwere Holzknagge. „Da wird er nun hängen bleiben", sagte sie nur.

Da weinten sie beide, falteten die Hände und beteten, wie Frauen in dieser hohen Notzeit nur beten können: „Herr, erbarme dich." Wie oft hatten Male und die alte Frau in diesen Kriegsjahren zusammen gebetet, aber nun spürten sie wohl beide, daß dieses ein Abschied war.

Mit leeren Händen ging die alte Frau nun die Dorstraße zurück und ihr fielen die Bibelworte in den Sinn: Nichts habt ihr in die Welt gebracht und ihr werdet auch nichts hinausnehmen. Als die alte Frau den Hof wieder betrat, war es im Hause ganz still geworden. Obwohl das Kriegsgrollen näher gerückt war, schlief alles. Fluchtbereit, in vollen Kleidern.

Die alte Frau wachte die ganze Nacht. Sie tat, was nur eine Beterin tun kann, die jahrelang in inniger Zwiesprache mit Gott gelebt hat. Sie segnete alle, die unter ihrem Dach atmeten. Sie segnete die, die ihr geflucht hatten, sie bat für die, die sie beleidigt und gedemütigt hatten.

Im Morgengrauen weckte sie die Jungen. Und dann ging alles so zu, wie es zugeht, wo die Not treibt. Nur von der alten Frau ging ein unbeschreiblicher heiliger Friede aus, Sie saß noch immer da, wo sie die ganze Nacht gewacht und gebetet hatte. Sie wollte denen nicht im Wege sein, die die letzten Handgriffe taten. Sie wollte auch niemanden bitten, sie mitzunehmen, hatte sie doch in der Nachtwache einer höheren Instanz ihre Bitte vorgebracht.

Und nun, in den letzten Augenblicken, in denen es so aussah, als wäre sie wehrlos den Entscheidungen der Jungen ausgeliefert, geschah es, daß jemand sie holte und auf den Wagen hob.

Für solche Augenblicke gibt es keine Beschreibung. Und für einen alten Körper, der in die Ecke eines schon überladenen Wagens hineingequetscht wird, kann solch Druck nicht peinvoller sein als der Druck, der eine Seele befallen kann.

Und als der Planwagen vom Hof auf die ungewisse Fluchtstraße hinausfuhr, saß die alte Frau noch so da mit den gefalteten Händen im Schoß, wie man sie gesehen hatte, als man sie als letzte aus dem Haus holte.

Die ganze Fahrt übers gefrorene, aber schon gefährlich tauende und brüchige Eis des Frischen Haffs hat sie so dagesessen und die Jungen durch die unaussprechliche Fluchtnot hindurchgebetet. Als sie dann wieder ein Dach hatten, schloß die alte Frau ihre Augen für diese Welt.

In dem Schlichten dieser Frau war etwas sichtbar geworden von jenen hohen, fast unerreichbaren Worten, die hier ausgelebt wurden: die Geduld der Heiligen. Die Geduld der Heiligen, ausgetragen von einer „Stillen im Lande".

Alfred Marquardt

Voader Wasdat on een Poar Klompe

So e beske unterhalw vom Därp stund e kleenet, wittet Huuske, wat oawer all e bät verkoame uutsech. Doa woahnd Hermann Wasdat bönne, met siner Fru, de Auguste. He schield all von kleenop, on sien Wief hadd so e beske e Puckel. On de Weisheit hadde se alle beide nich met Läpels jejäte. Trotzdem hadde se säss Kinderkes, alles Junges. De Jingster weer eerscht fief, on de Jrätzter wurd all em Soamer dreizehn.

Nun hadd de Hermann Wasdat nuscht jelehrt, on doa hätt he hier on doa moal bi de Burre jeholpe, on em Winter jing he em Woold Holt schloage. Ook em Frehjoar foad he met an, wenn eener jebruukt wurd, biem Groawes teene oder biem Draneere. So schlog he söck schlecht on recht dorcht Läwe, denn he weer ömmer jefällig, on verlangd nuscht, nä — he weer tofräde met dem, wat se em en de Hand dröckde. Et weer joa man goot, dat sine Auguste e beske schniedre kunn. Meistens hätt et nich doll jepaßt, wat se tosammenjenehjt hadd — oawer Oarbeit hadd se ömmer, de Buure weere nich sehr anspruchsvoll, on am meiste weer se met Uutbätre on met Flöcke beschäftigt. So verdeend se sick manchem Dittke dato, on de Buure jeewe ähr noch e bätke Speck oder Eier on Botter.

Dat Huuske jeheerd de Jemeinde, veer Stoawkes weere bönne on e scheene, groote Köch. Meed bruukd he meistens nich to betoale, dä kunn he ömmer biem Gemeindevorsteher affoarbeide.

Recht oft kreech seck de Hermann met sine Oolsche enne Woll, oawer se verdrooge seck ook schnell wedder. Dat weer denn ömmer wejen de säss Lorbasse. Oawer dat weere ook de reinste Deiwels. En zwee Stoawe schleepe de Junges — oawer wi seech dat doa uut! Von Ordnung heele se nich vääl, alles weer opjekroaßelt. On de Mutter Wasdat hadd wejen dem vääle Nehje keine Tied, dauernd alles optorieme. Vom Voader jeef et deswejen so manchet Moal Seng — oawer dat hulp ook nuscht.

Önne School weere se to fuul tum Lehre on bleewe ook e poarmoal hucke. Dauernd hadde se allerhand Sperenzkes em Kopp. Wenn et dann dem Voader Wasdat to schlömm wurd, denn haud he mettem Reeme doazwesche. Meistens kreeje se dann aller ähr Fett wech, meend doch de Voader, wenn eener hiede moal tofällig onschuldig weer, dann krecht he sine Preejel fär dat, wat he jister oder ehrjister beräte hadd. Dat weer ömmer jerecht, dochd söck de Voader Wasdat.

Aff on to reet ook eener uut on jing runder tum Fleet oder dreef söck em Därp rom bi de andre Junges on keem eerscht ganz späd to Huus, wenn all längst diester weer. Manchmoal mußd de Voader seeke goahne on he weer all ömmer ganz onruhig, wenn he von de Oarbeit nou Huus keem, ob sine Lachuddersch ook aller doa sönn. Denn sine Oolsche, de Auguste, hadd vääl to vääl to dohne, dat se söck nich om de Bauzkes kömmre kunn — on jehorcht hädde se doch nich.

Nu weere de Wasdats joa nich riek, on to Schoh fär de Junges haud et nich hän, se drooge aller Klompe. Oawer en eenem Punkt weere se orntlich. Wenn se em Huusflur rönkeeme, toge se de Klompe uut, on stellde se scheen en Rehj on Jleed hän. De groote stund vääre, on de kleenste ganz hinde. Keem nu de Voader to Huus, denn kickd he eerscht moal em Huusflur on tälld ganz luut: „Een Poar Klompe, zwee Poar Klompe, dree Poar Klompe, veer Poar Klompe, fief Poar Klompe, säss Poar Klompe." Dann weer he tofräd, he wußd, se weere aller to Huus.

An eenem Oawend — dat weer so en däner Tied, wo de Schnie wechdaud on et langsam Frehjoahr waare wull — keem de Voader Wasdat noa Huus, seech söck de Klompe an on fung wedder an to tälle: „Een Poar Klompe, zwee Poar Klompe," on so wider. Oawer he keem bloß bet fief — dat sässte Poar Klompe weer nich doa. He tälld noch e moal, oawer et hulp nuscht, de Klompe vom Jingste, dem Karlke, stunde nich an ährer Stell.

He reep sine Fru, de Auguste: „Oolsche, komm moal kicke, een Poar Klompe es nich doa! Dem Karlke sine!" Se keem uute Köch on fohr em an: „Du best bloß to damlich, bes säss to tälle! Heerscht denn nich, wat de Rabaukes fär e Krach en ähre Stoawe moake?" On se fung sölwst an to tälle: „Een Poar Klompe, zwee Poar Klompe ...", oawer se keem ook bloß bet fief. Nu jinge se de Junges froage, ob se wußde, wo de Karlke weer. Oawer dä kunne ook nuscht dato sägge.

Nu wurd de Voader oawer boßig. „Ju Kräte, könn ju nich op dem Kleene oppasse! Ju dauge oawer ook foarts to nuscht, nich e moal tum Zoch verkiele! Na, wacht man, ju waare wat terläwe!" De Voader weer röchtig fuchtig, he nehm söck de Stallatern on mok söck oppe Socke.

He jing tum Fleet on reep ömmer: „Karlke, Karlke, best du doa? Meld di doch!" Oawer nuscht weer. Dann jing he ent Därp on froch de Noabersch — oawer dä wußde ook nuscht; se hadde dem Karlke dem ganze Dag nich jesehne.

Nu weer he röchtig jeloade on jing torick. Oppem Wäch to Huus hadd he vleicht e beske Hoffnung, dat de Karlke amend doch all doa weer. He schloot de Huusdäär op on fung noch e moal an to tälle: „Een Poar Klompe, zwee Poar Klompe," oawer et nutzt nuscht — wider wie bet fief keem he nich.

Doa jing he bi de Junges en ähre Stoawe on kickd äwerall noa. On wat seech he?! De Karlke leech met de Klompe enne Bedd!

„Voaderke", säd he, „öck weer doch anne Fleet, on doa ben öck em Woater renjeschorrt on häbb mi de Klompe volljeschäppt! On doa weer mi so koolt — doa ben öck jliek enne Bedd renjekroape!"

De Voader reet et Muul op, oawer he kunn nuscht sägge vär Ärjer on Booß. He drälld söck bloß rom on jing rut. — He jing sinem Reeme hoala.

„Das große Geschenk der Natur"

Vor 85 Jahren wurde der Maler Rolf Cavael in Königsberg geboren

Der Corinth-Preisträger Rolf Cavael ist nicht nur wie der „expressionistische Impressionist" aus Tapiau — Lovis Corinth — Ostpreuße, er steht, was seine malerische Konzeption anbetrifft, ebenfalls auf der nichtkonstruktiven Seite. Wie bei jenem lassen sich die einzelnen Pinselstriche deutlich ablesen. Beide, der gegenständliche wie der absolute Künstler, malen gleichsam mit dem ganzen Körper, wobei Cavael nicht die robuste Breite zeigt wie sein 40 Jahre vor ihm geborener Kollege; seine Gemälde sind von einer musikalisch-nuancenreichen Sensibilität...

Rolf Cavael hatte seinen Standort bereits gefunden, schon ab 1927 beschäftigte er sich mit der absoluten Malerei, lange bevor er mit Kandinsky in einen Briefwechsel getreten war. Cavael unterstreicht das Wort „absolut" und ergänzt: „...um das schreckliche Wort ‚abstrakt' nicht zu benutzen." Ein Jahr nach meiner Begegnung mit fünf kleinformatigen Exponaten des Malers, seinen Ölbildern auf Holz, Pappe und Papier im Kölner Staatenhaus (1949), fand Cavaels erste Wuppertaler Einzelausstellung im „Studio für Neue Kunst" statt. Was ich damals anläßlich dieser Ausstellung für eine Tageszeitung schrieb, scheint mir noch immer gültig zu sein: „In der breiten Front der heute propagierten ‚abstrakten' Maler steht Cavael auf der lyrisch-musikalischen Seite. Der Musik, insbesondere dem Violinenspiel, galt von jeher seine Liebe. Die Naturkunde ist das Lieblingsfach des Gymnasiasten Cavael; er sammelt Steine, Pflanzen, Schmetterlinge, legt Aquarien an, und das Mikroskop spielt für seine Kunst ein große Rolle. Daß er kein Gegner der Natur ist, wie dies bei so vielen Abstrakten angenommen wird, sei auch durch seinen Ausspruch belegt: ‚Der Prozeß, der den Baum, die Blüte, die Frucht, das Tier, die Pflanze und die Landschaft gemacht hat, ist die herrliche, göttliche Natur, der wir uns in größter Bewunderung öffnen.'"

Freilich sind seine Ölgemälde und die inzwischen hinzugekommenen farbenfrohen Filzstiftzeichnungen noch delikater, lyrischer, virtuoser geworden. Die schwingenden, schwebenden, sich scheinbar ständig bewegenden, hingeschriebenen Linien, die Kalligraphie seines Pinsels und der Stifte zaubern immer neue Ergebnisse hervor. — Cavaels Gemälde und Zeichnungen sind also konkretisierte Bewegungen, Diagramme auf der Leinwand oder auf dem Papier. Daher ist seine Kunst in jener Richtung einzuordnen, die man mit action painting, lyrische Abstraktion, gegenstandsfreier Expressionismus oder Tachismus umschreiben kann; sie erinnert bisweilen an fernöstliche Kalligraphie. „Ich kann mich nicht irgendwo festhalten, das heißt, bewußt irgendwo einen Ruhepunkt schaffen", sagt der Künstler. „Ich muß fliegen, schwimmen, gleiten — überall ist starke Bewegung und Unruhe. Die eine Farbe ruft die andere hervor, sei es im Gegensatz, sich selbst am nächsten, weil sie glaubt, in einer bestimmten Nachbarschaft noch besser zur Geltung zu kommen."

Während unseres Gespräches wendet er sich gegen den beherrschenden Intellekt in der Kunst und gegen den Formalismus, und er rät, die Welt nicht nur von außen zu betrachten, sondern „hineinzuschauen", und plötzlich ist er wieder bei der Natur: „Ein Stein — nimmt man an — ist tote Materie. Aber wenn man ihn zerschneidet und die Schnittfläche poliert, zeigt er sein Wesen, seinen Werdegang in schier unersättlicher Schönheit von Farben und Formen. Nur in tiefer Meditation und in entspanntem Verhalten bringen wir die Vielfalt von Klängen ans Tageslicht."

Zu seinem eigenen Werk zurückkehrend: „Vorher nicht zu wissen und zu ahnen, was der Stift oder der Pinsel tut, wenn er in Aktion tritt. Selbst ohne besondere Absicht beginnt die Bewegung, das Abenteuer. Nichts ist spannender als dieser Beginn einer Bewegung, und die Neugierde trägt diesen Prozeß in dauernder Steigerung dem Endergebnis entgegen."

Schließlich kommt Cavael zur Synthese: „Das große Geschenk der Natur darf nicht dazu mißbraucht werden, das Unbewußte ganz zu unterdrücken. Darauf kommt es an: die Umwelt mit ihren vielen Erscheinungen bewußt in sich aufzunehmen, um aber zu gegebener Stunde im unbewußten, entspannten Verhalten die Gestalt zu schaffen, die dann adäquant seiner inneren und äußeren Bewegung, seiner inneren und äußeren Proportionalität entspricht."

1978 erhielt Rolf Cavael den Lovis-Corinth-Preis der Künstlergilde. Obwohl dem Maler auch andere Kulturpreise verliehen wurden, bezeichnete er diese Ehrung als Höhepunkt in seiner künstlerischen Laufbahn. Dem Achtzigjährigen gebot sein geschwächtes Herz zwar einen langsameren Lebensrhythmus, doch war ihm Müßiggang fremd. Als er nach der „Esslinger Begegnung", bei der er nicht fehlen wollte, ein Krankenhaus aufsuchen mußte, verlangte er bald wieder nach Mal- und Zeichenutensilien.

Anfang November 1979 fuhr ich nach München, mein erster Telefonanruf galt ihm. Seine Frau teilte mir mit, daß Rolf Cavael am Vortage im Krankenhaus gestorben war, kurz bevor er einer Operation unterzogen werden sollte.

Günther Ott

*

In Auszügen entnommen aus Günther Ott, Künstlerprofile 1, Walter Rau Verlag, Düsseldorf.

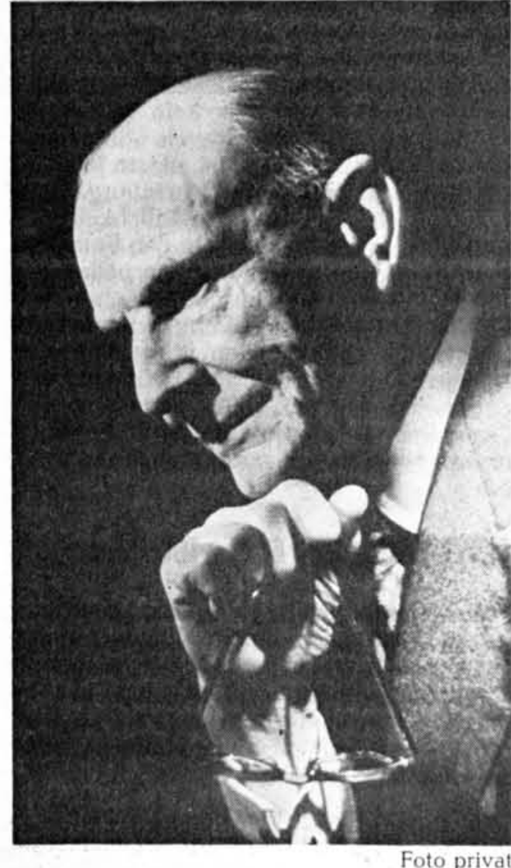
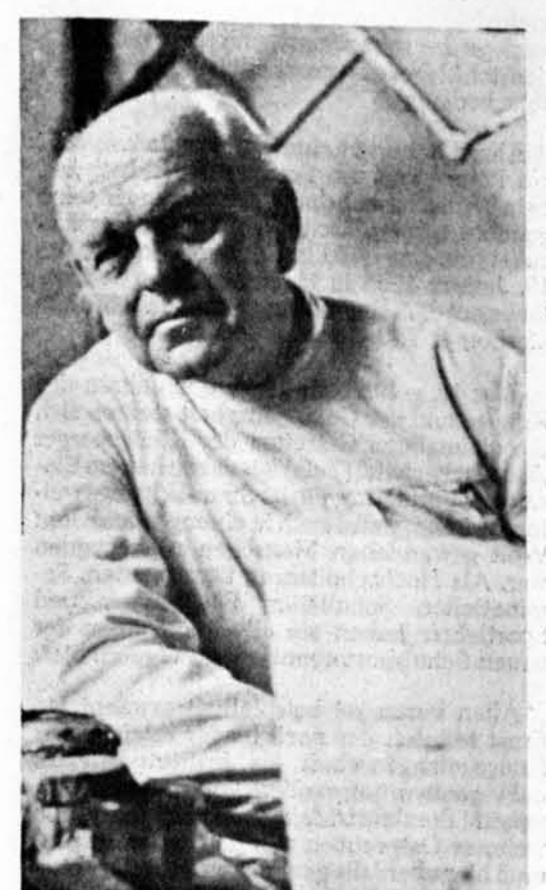


Foto privat

Dr. Georg Mantze, Zahnarzt und Musikwissenschaftler aus Sensburg, erreicht am 27. Februar sein 95. Lebensjahr. Am 30. Januar bereits konnte das von ihm gegründete „Akademische Orchester Berlin" mit einem Festkonzert in der Berliner Philharmonie sein 75jähriges Bestehen feiern. Über Dr. Mantzes Werden und Wirken haben wir anläßlich seines 90. Geburtstages im Ostpreußenblatt vom 7. Oktober 1978 „nachträglich" berichtet. — Die Vorfahren des Jubilars kamen ursprünglich aus dem Salzburgischen, wurden während der Glaubenskämpfe in Ostpreußen angesiedelt und sind seit drei Generationen in Sensburg seßhaft. Dr. Georg Mantze gehört zu den seiner Heimat besonders verbundenen und treuen Mitgliedern in der Kreisgruppe der Sensburger in Berlin F. G.



Rolf Cavael: Prominenter Vertreter der absoluten Malerei Foto Archiv

Kulturnotizen

Ölgemälde des Elbingers Wolfgang Kaftan sind noch bis zum 6. März in der Wandelhalle des Kurhauses Wiesbaden zu sehen. Die Ausstellung ist täglich von 10 bis 22 Uhr geöffnet.

Arbeiten des 1899 in Eger geborenen Malers und Graphikers Hannes Schmucker zeigt die BMW-Galerie am Münchener Petuelring 130 noch bis zum 6. März.

Ilse Willers aus Galbrasten, Kreis Ragnit, beteiligt sich an einer Ausstellung, die unter dem Motto „Vier Künstlerinnen" im Düsseldorfer Graphik-Salon Gerhart Söhn, Poststraße 24, derzeit zu sehen ist.

Der Tilsiter Schauspieler Armin Mueller-Stahl, zuletzt in dem ZDF-Film „Flucht aus Pommern" (Dezember 1982) zu sehen, hat in München vom Bundesverband der Fernseh- und Filmregisseure e.V. den Deutschen Darsteller-Preis für 1983 verliehen bekommen.

Den Johann-Wenzel-Stamitz-Preis 1983 hat das Preisgericht der Künstlergilde an den in Detmold lebenden, aus Wurzen (Sachsen) stammenden Komponisten Prof. Dr. Dietrich Manicke verliehen. Je eine Ehrengabe wurden Hanson Milde-Meissner (aus Habelschwerdt/Schlesien) und Hanning Schröder (aus Rostock) zugesprochen.

Er war ein Meister der Farben

Vor 20 Jahren starb der Maler Alexander Kolde aus Rastenburg

Man nannte ihn einen „Meister der Farben". Der hohe Himmel Ostpreußens, der lebhafte Kontrast zwischen Licht und Schatten, den diese einmalige Landschaft ins Unermeßliche steigert wie kaum eine andere, mögen Alexander Kolde beeinflußt haben. — Die Wiege des Künstlers stand in Haldensleben bei Magdeburg, dort wurde Kolde am 2. März 1886 geboren. Auf den Tag genau 77 Jahre später sollte er diese Welt wieder verlassen; doch von Thüringen bis nach Schleswig-Holstein, wo Alexander Kolde im Jahr 1963 nach langer Krankheit starb, lag ein schwerer, ein weiter Weg. Zwei Weltkriege, Vertreibung und Wiederaufbau prägten das Werk dieses Mannes.

Alexander Kolde war gerade sieben Jahre alt, als seine Eltern mit ihm ins ostpreußische Rastenburg zogen, wo der Vater eine Seifenfabrik besaß. Dort hatte er seine ersten Jugenderlebnisse, dort fühlte er sich tief verwurzelt. Immer wieder tauchen denn auch in seinen Arbeiten Motive seiner ostpreußischen Heimat auf, die er so sehr liebte. Vor allem die altersgrauen Backsteinmauern des Schlosses Rastenburg mit der St. Georgskirche hatten es dem Maler angetan.

Seine künstlerische Ausbildung erhielt Kolde in Berlin, München und Königsberg (Pr). Dort waren es die Professoren Heinrich Wolff und Richard Pfeiffer, die dem jungen Maler ihr Wissen vermittelten. Nicht zu vergessen der große Lovis Corinth, bei dem Kolde im Jahre 1912 Unterricht nahm. Der Erste Weltkrieg unterbrach Koldes künstlerisches Schaffen und erst 1918 konnte er seine Arbeit in Königsberg wieder aufnehmen. Dort gründete Kolde im selben Jahr noch die Künstlervereinigung „Der Ring", die der modernen Malerei in Ostpreußen den Weg ebnete. — 1940 verließ Kolde die Pregelstadt und lebte bis zur Vertreibung in Graudenz (Westpreußen).

Wie viele Künstler seiner Generation, verlor auch Alexander Kolde sein gesamtes Werk durch den Krieg. Doch der energische Mann gab nicht auf: Bis zu seinem Tode vor 20 Jahren schuf er in seinem Flensburger Atelier noch etwa 250 Ölbilder, 150 Aquarelle und 200 Zeichnungen. **KdO**



Emil Stumpp: Porträt Alexander Kolde

Aktiver Maler und Innenarchitekt

Ausstellung zum 80. Geburtstag des Gilgenburgers Otto Klang

Noch bis zum 4. März zeigt die Galerie Hansen, 2381 Süderschmedeby, Arbeiten des Innenarchitekten und Malers Otto Klang. Die Ausstellung, aus Anlaß des 80. Geburtstages des Künstlers, ist dienstags bis sonntags von 15 bis 21 Uhr geöffnet. — Otto Klang wurde am 7. Februar 1903 in Gilgenburg, Kreis Osterode, geboren. Nach einer Tischlerlehre — seine Gesellen- und Meisterprüfung legte Klang in Königsberg ab — war der Ostpreuße als Werkmeister in Luxemburg tätig. Anschließend besuchte er die Kunst- und Gewerkschule in der alten Stadt am Pregel; seine Lehrer waren die Professoren Hermann Stadtaus, Rudi Schön, Erich Schmidt-Kestner und Ernst Grün.

Ab 1935 arbeitet Klang als Entwurfsarchitekt im Stadthochbauamt Königsberg unter Prof. Doherr. Zur gleichen Zeit ist der Gilgenburger als Dozent an der Kunst- und Gewerkschule zu finden. Er leitet dort fünf Jahre lang die Klassen „Konstruktion" und „Entwerfen von Möbeln".

Nach dem Zweiten Weltkrieg, an dem Otto Klang als Soldat teilnimmt, ist der Ostpreuße in München zu finden, wo er zunächst als Angestellter arbeitet, um sich bald darauf als freischaffender Architekt mit einem Betrieb für Innenausbau selbständig zu machen. Seine Arbeit wird mit Auszeichnungen der Internationalen Handwerksmesse München bedacht — Klang erhält zwei Goldmedaillen für hervorragende handwerkliche Leistungen. Entwürfe des Ostpreußen werden in die Sammlung des Rates für Formgebung der Bundesrepublik Deutschland aufgenommen.

Als Otto Klang sich Mitte der sechziger Jahre zur Ruhe setzt, kann er sich nun vollends der Kunst widmen. Er siedelt nach Flensburg über, beschäftigt sich vor allem mit Holzschnitt und Lithographie, mit Zeichnen und Malen, mit Mosaik und Plastik. Studienreisen führen ihn nach Dänemark, Luxemburg, Tirol, nach Warschau und auch in die Heimat nach Ost- und Westpreußen. Klang, der Mitglied im Berufsverband Bildender Künstler ist, besuchte auch die Internationale Sommerakademie auf Schloß Brunneck und arbeitet im Künstlerkreis von Seguret (Provence) mit. 1981 organisierte er einen Arbeitskreis im Allgäu unter der künstlerischen Leitung des amerikanischen Bildhauers Prof. Hans Gassmann.

Nach Ausstellungen in Glücksburg und Flensburg, nach seiner Beteiligung an der Präsentation von Werken der Lehrer und Schüler der Kunst- und Gewerkschule Königsberg in Düsseldorf weist die derzeitige Schau in Süderschmedeby mit Arbeiten des Gilgenburgers wieder einmal auf das Schaffen Otto Klangs hin. **SiS**

Ein unvergessener akademischer Lehrer

Vor einhundert Jahren wurde der in Königsberg wirkende Sportdirektor Alfred Schurig geboren



Am 21. Februar 1983 jährte sich zum hundertsten Mal der Geburtstag eines Mannes, dem viele ehemalige Studierende der Universität Königsberg durch Jahrzehnte hindurch in Dankbarkeit und Verehrung verbunden sind. Alfred Schurig, langjähriger Direktor des Instituts für Leibesübungen der Universität Königsberg, hat sich im Herzen der ihm damals anvertrauten Jugend einen festen Platz gesichert. Dieser akademische Lehrer war zwar kein gebürtiger Ostpreuße, sondern stammte als Sohn eines Gutsbesitzers aus Pritschöna, einem kleinen Dorf zwischen Halle und Merseburg. Entscheidend für Schurigs Persönlichkeitsbildung wurde die Schülerzeit in den Franckeschen Stiftungen in Halle, jenem pädagogischen Zentrum, von dem über zweihundert Jahre lang entscheidende Impulse für das gesamte Schulwesen vor allem in Preußen ausgegangen sind, so z. B. für die Gründung der deutschen Volksschule, die Festsetzung der Allgemeinen Schulpflicht und die Einrichtung von Lehrerseminaren, um nur einige zu nennen.

Lehrbefähigung für Leibesübungen

Die Erziehung in einer so hervorragend fundierten Umgebung — inzwischen waren die „Stiftungen" längst auch zu einem Hort für den Einsatz der Leibesübungen in der Schule geworden — vermittelte dem jungen Menschen eine umfassende Ausbildung für Seele, Geist und Körper.

Nach dem Besuch der Franckeschen Stiftungen in Halle studierte er an den Universitäten Leipzig und Halle Geschichte, Latein und Geographie und erwarb 1908 zusätzlich die Lehrbefähigung für das Fach Leibesübungen.

Sodann begann Schurig seine berufliche Tätigkeit in Ostpreußen, dessen Landschaft und Menschen er, der leidenschaftliche Wanderer, bald derart schätzen und lieben lernte, daß ihm Preußens östlichste Provinz zur zweiten Heimat wurde.

Nach der Vorbereitungszeit in Allenstein und Braunsberg war er seit 1910 als Oberlehrer am Friedrichs-Colleg tätig, jenem traditionsreichen Gymnasium, dessen berühmtester Schüler Immanuel Kant war und an dem zwei Generationen später der „Turnvater" Friedrich Ludwig Jahn auf Weisung Wilhelm von Humboldts für eine Verwendung vorgesehen wurde.

Am Ersten Weltkrieg nahm Alfred Schurig von der Winterschlacht in Masuren bis zum unglücklichen Ende teil; im Lauf des Jahres 1919 kehrte er mit seiner Einheit aus Rußland zurück.

1921 wurde er nebenamtlich, 1923 als hauptamtlicher Akademischer Turn- und Sportlehrer an die Albertus-Universität berufen; 1925 erhielt er, mit der beginnenden Integration der Leibesübungen in den Rahmen der Universität, die Stelle des Direktors des Hochschulinstituts, verbunden mit einem Lehrauftrag für ‚Geschichte und Pädagogik der Leibesübungen'.

Ausbau des Instituts

Mit der ihm eigenen Zielstrebigkeit und Energie widmete er sich dem Ausbau des Instituts. Zunächst waren hierfür die Voraussetzungen in Königsberg besonders günstig, hatte doch der von Alfred Schurig sehr verehrte Deutsch-Amerikaner Dr. Friedrich Lange im Jahre 1894 seiner ehemaligen Alma Mater zu ihrem 350. Geburtstag die großzügige Stiftung der „Palaestra Albertina" mit Turnhalle, Hallenschwimmbad und Festsälen zum Geschenk gemacht; 1913 kam noch der nach Friedrich Lange benannte Sportplatz an der Samitter Allee hinzu. Allerdings hatten alle Anlagen der „Palaestra" im Ersten Weltkrieg infolge sachfremder Nutzung stark gelitten.

Der hervorragende Eindruck, den Königsbergs akademische Sportler auf dem Akademischen Olympia des Jahres 1924 in Marburg hinterließen, brachte der Albertina den ehrenvollen Auftrag, das Akademische Olympia des Jahres 1927 auszurichten. Über dieses sportliche Ereignis, einen der Höhepunkte in Alfred Schurigs beruflicher Laufbahn, bei dem erstmalig auch der Segelsport berücksichtigt wurde, berichtete die „Deutsche Allgemeine Zeitung", Berlin:

„Wohl kaum einer von den vielen Kongressen und Tagungen hat in Königsberg einen so tiefen Eindruck hinterlassen, wie das Akademische Olympia. In der Tat waren es ‚Festtage' im besten Sinne des Wortes, die die ostpreußische Hauptstadt mit dieser größten sportlichen Veranstaltung der deutschen Hochschulen erlebte."

Dazu führte die „Ostpreußische Zeitung", Königsberg, noch aus: „Übersehen wir heute den Verlauf des gesamten Olympia, so müssen wir eines Mannes gedenken, der durch unermüdliche Arbeit am Zustandekommen und Gelingen des Olmypia gearbeitet hat, und dies ist der Universitäts-Turn- und Sportlehrer Studienrat Schurig. Ihm gilt der Dank."

In der Skala der sportlichen Erfolge wurden Königsbergs Studenten nur von den Berlinern übertroffen. Bei den Königsbergern sind hier besonders zu erwähnen: Fräulein Hakenbeck mit vier ersten Plätzen in verschiedenen Bereichen des Geräteturnens, Fräulein Leskien mit drei ersten Plätzen in der Leichtathletik sowie Molles, der den 1. Platz im Speerwurf belegte und später mit 64,80 m sogar den Deutschen Rekord überbot.

Wanderfahrten durch Ostpreußen mit drei verschiedenen Programmen, deren Teilnehmer am gleichen Tag sternförmig in Marienburg eintrafen und sich dort zu einer Abschlußkundgebung zusammenfanden, beendeten dieses für den Deutschen Osten so bedeutsame Ereignis und zeigten vielen Kommilitonen „aus dem Reich" die Schönheit ostpreußischer Landschaften. Überhaupt ist rückschauend festzustellen, daß Alfred Schurig interessierten Studenten der Albertina immer wieder die Gelegenheit bot, durch Flußwanderungen oder auf erlebnisreichen Ruderwanderfahrten zwischen Memel und Weichsel und von Lyck bis zur Frischen Nehrung ostpreußische Landschaften hautnah kennenzulernen.

In den folgenden neun Jahren, besonders intensiv 1934 bis 1936, baute Schurig die „Palaestra" zum vorbildlichen Hochschulinstitut aus. Neue sportliche Disziplinen kamen ebenfalls zu ihrem Recht: Die weite Strecke des Pregels vom Frischen Haff bis nach Arnau lud geradezu zum intensiven Rudern ein; in der ehemaligen Bastion „Litauen" entstand das Bootshaus der Universität. Im „Palaestra"-Gebäude wurde die hochschuleigene Segelfliegerwerkstatt eingerichtet; geschult wurde in Devau, auf der Kurischen Nehrung und vor allem in Korschenruh bei Brandenburg am Frischen Haff. Von hier aus stellt Kurt Schmidt am 3./4. August 1933 mit 36 Stunden Dauerflug einen Weltrekord auf. An weiteren, für Ostpreußen typischen Disziplinen kamen der Eislauf, das Eissegeln und Eiskegeln hinzu.

Es war Alfred Schurig nicht vergönnt, den Abschluß seines Lebenswerks, den endgültigen Ausbau seines Instituts in Königsberg mitzuerleben, war er doch kurz zuvor im Frühjahr 1936 nach Auseinandersetzung mit der NSDAP gegen seinen Willen als Dezernent für Leibesübungen an das Oberpräsidium nach Hannover versetzt worden.

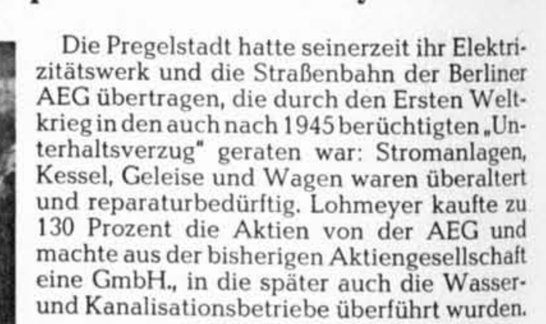
Für uns Studenten damals war das ein echter Schock, bedeutete doch „das Institut" unter „Papa" Schurigs Leitung mit seiner von Freundschaft und Vertrauen getragenen Atmosphäre eine Art Heimat, wo neben der damals harten Ausbildung auch jene persönlichen, für junge Studierende oft so wichtigen Kontakte zu ihrem Recht kamen. Man wußte stets, „... denn was geschieht, ist gut", und war stolz darauf, sich als Königsberger Sportstudent bei Wettkämpfen bewähren zu können.

Welch ein Ansehen und welche Verehrung „Papa Schurig" genoß, geht aus einem Brief der damaligen Tage hervor, in dem es wörtlich heißt: „Das ‚Schurig Institut', das in Ostpreußen zu einem Begriff geworden ist, ist nun nicht mehr. Für meine alten Turnkameraden und für mich ist das sehr schade, und jeder Bekannte, dem ich bisher davon erzählt habe, hat es auch sehr bedauert."

Alfred Schurig nahm als Hauptmann d. L. am Polen- und am Frankreich-Feldzug teil. Sein Wunsch, nach der Pensionierung in seine geliebte ostpreußische Wahlheimat zurückzukehren, ging nicht in Erfüllung. Er starb am 19. Januar 1965 in Hannover. Das Ordenskreuz auf dem Grabstein erinnert an seine Königsberger Tätigkeit.

Was ist geblieben? Nach den Jahren des Krieges und der Gefangenschaft stellten sich die ehemaligen Getreuen der Königsberger „Turnfachschaft" (Tufa) wieder zu neuem Einsatz zur Verfügung, um im Sinne Schurigs weiterzuwirken, wenn auch in einer gewandelten Welt gewandelten Menschen zu begegnen war. Als Hochschullehrer, Dezernenten, Seminarleiter, Schulleiter, Fachberater und Sportlehrer haben sie alle am Aufbau der neuen Schulsportorganisation mitgearbeitet.

Allen voran sei beispielhaft erwähnt Dr. Ernst Münter, der nach langer sowjetischer Kriegsgefangenschaft als Instituts-Direktor auf verantwortungsvollem Posten an der Universität Frankfurt/Main eingesetzt wurde. Ein weiterer Ostpreußen aus dem alten Institut muß hier ebenfalls genannt werden: Der ehemalige Assistent Bruno Paetzke, dem es, zusammen mit seiner Frau, gelungen ist, die Turner- und Sportlerjugend des gesamten Bereichs Bückeburg zu aktivieren und eine vorbildliche Jugendarbeit aufzubauen. Zu seinem Gedächtnis wird alljährlich im Herbst eine Staffel gelaufen. Als dritter sei hier erwähnt Dr. Günther Panten, Bad Sooden-Allendorf, der trotz beschwerlicher Krankheit die Tufa-Treffen in seinem Städtchen an der Werra vorbildlich organisiert und dadurch zur Erhaltung der Tradition bis auf den heutigen Tag entscheidend beigetragen hat.



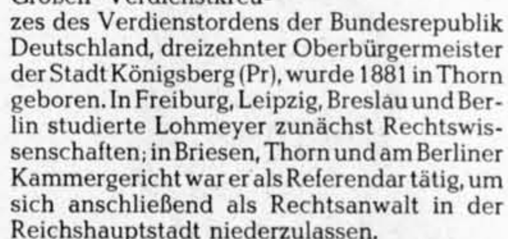
Die alten Königsberger Sportstudenten sind nach wie vor untereinander freundschaftlich noch sehr eng verbunden. Otto Müller, Höppner Allee 40, 2057 Wentorf, hält die Verbindungen aufrecht. Man traf sich bislang alle zwei Jahre in Bad Sooden-Allendorf, das letzte Mal 1982, und die allen aus der Königsberger Zeit schon nahestehende „Mutter Schurig" nebst Familie ist ein wertvolles Bindeglied zu einer glücklichen Vergangenheit. Wenn dann die alten Leichtathleten, „Ruderknechte" und Segelflieger zusammensitzen und alte Erinnerungen auffrischen, ist's manchmal so, als ob Vater Schurigs Geist über der Gemeinschaft ruhe, getreu dem von ihm oft zitierten Turnerspruch „Frisch, Fromm, Fröhlich, Frei".

Hans Brambach

Königsberg: Die Palaestra Albertina — Foto Brambach

Das „Königsberger System" entwickelt

Vor 15 Jahren starb der Kommunalpolitiker Hans Lohmeyer in Berlin



Eng mit dem Namen Hans Lohmeyer verbunden ist ein für die Kommunalpolitik nicht mehr wegzudenkender Begriff.: Das Königsberger System. Dr. jur. Dr. rer. pol. h. c. Dr.e. h. der Wirtschaftswissenschaften Hans Lohmeyer, Ehrenbürger der Technischen Hochschule Danzig, Träger des Großen Verdienstkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, dreizehnter Oberbürgermeister der Stadt Königsberg (Pr), wurde 1881 in Thorn geboren. In Freiburg, Leipzig, Breslau und Berlin studierte Lohmeyer zunächst Rechtswissenschaften; in Briesen, Thorn und am Berliner Kammergericht war er als Referendar tätig, um sich anschließend als Rechtsanwalt in der Reichshauptstadt niederzulassen.

1914 schließlich wandte Lohmeyer sich der Kommunalpolitik zu. Er wurde Stadtrat und Syndikus im heutigen Berliner Stadtteil Schöneberg, der damals noch selbständig war. 1919 wurde Lohmeyer zum Oberbürgermeister von Königsberg (Pr) gewählt, ein Amt, das er bis 1933 innehatte. Seine Verdienste um diese Stadt aufzuzählen, würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen — genannt seien an dieser Stelle deshalb nur der Bau des Flughafens Devau oder die Einrichtung der Deutschen Ostmesse. Über den Rahmen der Stadt hinaus wurde Lohmeyer jedoch durch etwas bekannt, was heute wohl in fast allen Städten der Bundesrepublik praktiziert wird: Das bereits erwähnte Königsberger System.

Die Pregelstadt hatte seinerzeit ihr Elektrizitätswerk und die Straßenbahn der Berliner AEG übertragen, die durch den Ersten Weltkrieg in den auch nach 1945 berüchtigten „Unterhaltsverzug" geraten war: Stromanlagen, Kessel, Geleise und Wagen waren überaltert und reparaturbedürftig. Lohmeyer kaufte zu 130 Prozent die Aktien von der AEG und machte aus der bisherigen Aktiengesellschaft eine GmbH., in die später auch die Wasser- und Kanalisationsbetriebe überführt wurden.

Das Ziel Lohmeyers war es, diese Wirtschaftsbetriebe unter selbstverantwortlicher Führung durch privatwirtschaftlich geschulte leitende Angestellte, die mit der Hoheitsverwaltung nur durch den Namen „Königsberg" verbunden waren, selbständig arbeiten zu lassen. Angestellt wurden lediglich Fachleute, die bereits große Erfahrungen auf Spezialgebieten mitbrachten. Kurzfristige Kündigungen waren zwar möglich, doch wurde auch in Anlehnung an die beamtenrechtlichen Grundsätze ein angemessenes Ruhegeld gezahlt. Lebenslänglicher Vertrag gemäß dem Beamtenstatus gab es allerdings nicht.

Nach den Königsberger Erfolgen entstand zunächst gemäß Lohmeyers Anregungen ein Wirtschaftsverband ostpreußischer Städte und Kommunalverbände, der nach Königsberger Prinzipien arbeitete. Später wurde das Königsberger System auch im Reich angewandt.

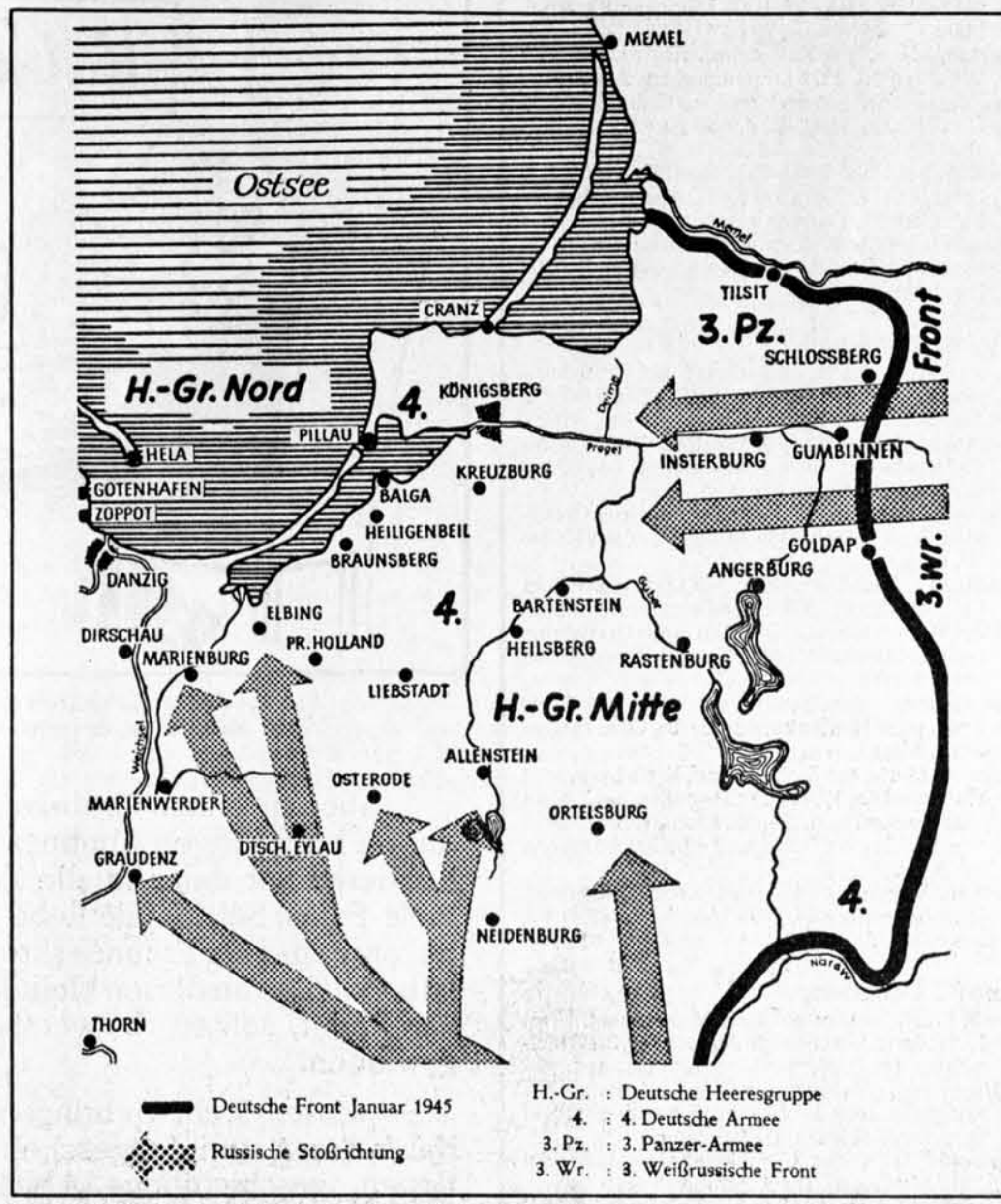
Hans Lohmeyer, der am 28. Februar 1968 in Berlin starb, widmete sich nach 1945 mit seiner ganzen Kraft und seinen reichen Erfahrungen der Arbeit des Deutschen Städtetages. **KdO**

Die Brücke Gottes in die Freiheit

Das Frische Haff bot die einzige Möglichkeit zu entkommen (I) / Von Gerda Ankermann

Seit dem 26. Januar fuhren wir 1945 flüchtend mit dem Schlitten umher von Domtau (Truppen-Übungsplatz Stablack) nach dem Kreis Heiligenbeil zu Verwandten und wieder zurück nach Hause, auch noch nach Preußisch Eylau und wieder zurück, bis wir auf polizeilichen Räumungsbefehl am 1. Februar 1945 endgültig unseren Hof verlassen mußten. Wieder fuhren wir nach Hermsdorf, Kreis Heiligenbeil, und flüchteten mit den Verwandten zuerst bis zu dem Gutshof Klein Hoppenbruch. Dort rasteten wir. Wir wollten sehen, wie es mit dem Übergang über das Haff bestellt war, da dies die einzige Möglichkeit war, dem Feind zu entkommen.

So wanderten wir bei klarem sonnigem Wetter nach dem malerischen, nahegelegenen Balga, ein Ort unmittelbar am Haff gelegen, mit einer schönen Ordensritterburg. Der Nachmittag ging bereits in den Abend über, als wir an der alten Burgruine auf der jäh ins Haff abfallenden Felswand standen und über die weißbeschneite, weite zugefrorene Fläche starrten. Wie weit und unerreichbar lag das jenseitige Ufer.



Die sowjetische Invasion im Januar 1945
Karte aus „Die Flucht — Ostpreußen 1944/1945", Verlag Podzun, Dreieich

Leider keine Hoffnung

Wir kehrten recht bekümmert um und traten auch noch mal ins Pfarrhaus ein, um uns über die Aussichten, das Haff zu überqueren, zu erkundigen. Uns wurde gesagt, daß dies nur bei Rosenberg möglich wäre, nicht aber hier. So wanderten wir wieder nach Hoppenbruch in unser Quartier zurück. Die erste Nacht verlief erholsam. Auch der andere Tag sollte uns noch durch sein grauverhangenes Wetter, das die Fliegertätigkeit hemmte, aufhalten. Meine Cousine und ich machten uns an diesem Tage wiederum auf den Weg, um Erkundigungen einzuziehen, wie der Übergang bei Rosenberg wäre. Am Nachmittag gingen wir auf Wegen, wo wir bis zu den Knöcheln im Schmutz versanken, denn von Frost war keine Spur mehr, nur Regen. Soldaten begegneten uns. Wir fragten sie, ob vom Flughafen Heiligenbeil nicht die Möglichkeit bestünde, uns alle mit dem Flugzeug nach Danzig mitzunehmen. Sie konnten uns leider keine Hoffnung machen.

Nach einiger Zeit begegneten uns eine Dame und ein Herr, beide zu Pferde. Die Pferde gingen tief im Schlamm, der ihnen bis unter den Bauch reichte. Uns war es schleierhaft, daß bei diesem Weg und Wetter das Eis des Haffes noch so fest sein sollte, um kilometerlange Trecks, mit viel Fracht beladen, zu tragen. Jedoch versicherte uns das Reiterpaar, daß dies tatsächlich der Fall sei und Tausende von Flüchtlingen sich auf die Bahn begäben. Sie kämen eben von dort, um sich zu überzeugen. Nach diesem Bescheid kehrten wir um, denn wir hatten keine Lust, weiter durch den Schlamm zu waten.

Deckenmörtel im Mittagessen

Unsere Angehörigen hörten sich den Bericht sehr skeptisch an. Nun wurde nochmals besprochen, daß mein Onkel morgen ein Pferd statteln sollte, um bis nach Rosenberg zu reiten und sich an Ort und Stelle die Möglichkeiten anzusehen.

Am nächsten Morgen schien viel Sonne bei leuchtend blauem Himmel in unser schmales Zimmer. Das war allerdings in jener Zeit kein Vorteil, denn dies Wetter lockte die Fliegertätigkeit hervor und brachte Unheil. Ununterbrochen kreisten die Flieger über dem Gehöft, in dem auch der Stab untergebracht war, und die Bordwaffen schossen von oben so beängstigend, daß der Stabsarzt, der gerufen war, um meine Schwester zu untersuchen, dabei am Fenster merklich zusammenzuckte. Mein Onkel ritt indeß fort.

Es war ungefähr 12 Uhr mittags. Ein Teller voller Koteletts und eine Schale gekochter Kartoffeln war gerade von meiner Mutter trotz aller Schießerei aus der Luft auf den Tisch gestellt worden. Da — plötzlich ein furchtbares Dröhnen, das die Edeltanne drei Schritt vor dem Fenster zum Wanken brachte, daß die Zimmerdecke über uns barst und der herunterfallende Deckenmörtel das Mittagessen zudeckte, das die Tür aus den Angeln hob und die Wand bog. Alles lief wie gehetzt nach unten. Ich lag, weil eine Tür auf mich gefallen war, noch allein oben im Raum, ging dann aber auf den Flur und eilte mit meinem Dackel Putzig, der mörtelbestaubt zitterte, die Bodentreppe hinunter. Im großen Eßzimmer lag der Major des Stabs mit blutüberströmten Gesicht unter dem großen Eßtisch. Meine Eltern und meine Schwester waren durch die große Tür unter das hohle Fundament der Veranda gelaufen und hatten sich darunter gelegt.

Nachdem auch die zweite Welle unser Leben nicht ausgelöscht hatte, begab ich mich ins Freie. Im Garten sah ich Bombentrichter an Bombentrichter. Es trat Stille ein und der Schaden der Verwüstung wurde betrachtet. Der Major hatte wohl, als er die Flugzeuge kommen hörte, durch das Fenster gesehen und Mörtel und Splitter in die Augen bekommen und war anscheinend blind. Der Allerärmste saß später auf einem Holzstoß auf dem Hof, tieftraurig, und ein Sanitäter war bei ihm. Das untere Dorf stand in hellen Flammen, und es sollte auch die Flüchtlingsbaracke getroffen und gegen 30 Personen getötet worden sein. Ebenso waren zwei Kriegsgefangene, die sich auf das Feld geflüchtet hatten, getötet worden. Auch eins unserer Pferde lag tot im Stall, und unser Wagen auf dem Hof war zersplittert.

Abends mußten alle Fensterläden geschlossen werden, damit die Kälte in der Nacht vom 16. zum 17. Februar uns nicht noch eine Lungenentzündung einbrachte. Mein Onkel, der zurückgekommen war, erzählte, daß man ohne Bedenken die Fahrt über das Haff wagen könne; er sei selbst noch ein Stück mitgeritten. Meine Eltern sowie Onkel und Tante legten sich diese Nacht auf den Zementboden der Küche zum Schlaf nieder. An der Wand im Gesindezimmer standen zwei übereinandergestellte Holzbetten. Im oberen lagen meine Schwester und Cousine, im unteren der Kleinknecht mit dem Küchenmädchen. In diesen Zeiten fand kein Mensch etwas dabei. Die Soldaten und ich dösten die Nacht so vor uns hin. Ich hatte den Kopf auf die Tischplatte gelegt und überlegte, daß wir die nächste Nacht auf dem Haff zubringen würden.

Am anderen Morgen, einem trüben, diesigen Februartag, brachen wir nach 7 Uhr auf. Man kam auf die absurde Idee, meine Cousine und mich in dem Auto eines Offiziers nach Heiligenbeil fahren zu lassen, während alle anderen auf dem einen, noch heil gebliebenen Wagen der Verwandten über Heiligenbeil zum Haff fahren wollten. Wie leicht hätten wir beide im Gewühl untergehen und von den anderen für immer getrennt werden können. Aber wir wurden mit Gottes Hilfe vor diesem Unglück bewahrt. In Heiligenbeil angekommen, setzte uns der Offizier an der Post ab. Meine Cousine kannte zum Glück die Stadt und auch den Weg, wo die anderen von Hoppenbruch auf die Stadt zukommen mußten.

Als wir nun aus dem Stadtzentrum raus auf die Ringchaussee gingen, auf die ein Landweg von Hoppenbruch zukam, glich hier alles einer Völkerwanderung. Offiziere in eleganten Landauern, endlose Flüchtlingstrecks, die zum Haff abbogen, Fußgänger aller Art bevölkerten die Straße. Mir war es schleierhaft, wie wir unsere Angehörigen jemals wiederfinden sollten. An der Stelle jedoch, wo die einsame dreckdurchwühlte Straße auf die Chaussee bog, stand kein Mensch, außer uns beiden. Und wahrhaftig, da kam unser Gefährt mit drei Pferden, zwei vom Onkel und ein übriggebliebener Schecke von uns, angebunden. Er sollte uns noch oft als Wegweiser dienen. Nun saßen wir alle sieben auf einem großen Wagen. Es ging, denn die große Badewanne mit 100 Weckgläsern war aus diesem Grund in Hoppenbruch an die Wehrmacht verschenkt worden.

Zum großen Glück bezog sich der Himmel immer mehr und mehr und dichter Schneefall setzte ein, als wir — eine geraume Strecke am Ufer des Haffs entlang fahrend — bei Deutsch Bahnau dank der Menge Zigaretten, die meine Mutter einem Wehrmachtsbevollmächtigten in den Arm schob, von diesem sofort in den endlosen Treck auf den Haffspiegel eingewiesen wurden. Es soll Familien gegeben haben, die vierzehn Tage am Ufer haben biwakieren müssen, ehe sie eingeschoben wurden und dadurch von den Russen eingeholt und zurückgetrieben worden sind.

Das Haff war ab und zu mit Weidenruten abgesteckt, d. h., bis dahin war die Sicherheit der Tragfähigkeit des Eises ausprobiert. Also nicht weiter abweichen!

Hin und wieder stand an solcher Markierung ein Wehrmachtssoldat. Der wurde dann natürlich gefragt, ob es noch weit bis zum jenseitigen Ufer sei. Jedes Mal sagte uns einer dieser Posten, daß es nur noch ein paar Stunden dauern würde. Das klang so tröstlich und beruhigend, daß es uns jedes Mal Mut machte.

Es dämmerte schon, und der 50 km lange Zug der Trecks schlich nur noch ganz müde dahin. Mein Vater wollte bis zur Dunkelheit doch noch ein Stück vorankommen, wahrscheinlich bis an das andere Ufer, da er ungern die Nacht mit dem Gefährt auf dem Eis zubringen wollte, was wegen der Sinkgefahr unheimlich war. Deshalb redete er dem Onkel zu, aus der Wagenlinie auszubiegen und sich weiter aufs Haff zu begeben, also hinter die Markierungslinie, um schneller vorwärtsfahren zu können. So bogen wir mit zwei anderen Trecks ab. Ich wollte nun, damit auch meine Mutter mal im Wagen sitzen sollte und die Pferde es nicht so schwer hätten, aussteigen und nebenher gehen. Bald waren die drei Wagen weit von dem schwarzen Strich der Trecklinie abgewichen auf der öden, todeinsamen Fläche des Frischen Haffs.

Plötzlich bäumten die Pferde, da sie die brüchige Gefahr des Eises witterten, denn wässerige Stellen drangen schon durch. Alle Wagen wendeten und die Pferde griffen tüchtig aus, um wieder in die Gemeinschaft der Trecks zu kommen. Ich konnte der schnellen Fahrt nicht folgen, zumal mein Herz mir zu schaffen machte und ich auch dick angezogen war. So befand ich mich im sinkenden Abend allmählich allein auf der unendlich einsamen und weißbeschneiten Fläche des Frischen Haffs. Die Angst verlieh mir Kräfte zum Laufen und Rufen: „Haltet doch, haltet doch!"

„Die Nacht saßen wir alle im vollgeladenen Wagen auf dem Eis“

Vergebens, mir war, als ob ich über Sturzacker lief und das Eis unter mir wankte, wie wenn ich über Wellen schritt. Das einzige, woran ich mich in der Dunkelheit halten konnte und wo ich zwischendurchlief, waren die zwei Räderspuren der Gefährte, die mir in dem weißen Schnee wie zwei schwarze Linien den Weg wiesen. So lief ich immer zwischen ihnen, bis ich zu den Trecks kam, gradezu auf unser Fuhrwerk hin, wo mein Vater mich anrief und meine Mutter händeringend auf mich wartete. So hatte mir des Himmels Hilfe wieder zur Seite gestanden und mich aus der größten Gefahr zurück zu den Meinigen geführt.

Diese Nacht saßen wir nun alle sieben im vollgeladenen Wagen auf dem Eis. Die armen Pferde stampften oft auf der kalten Fläche. Ab und zu ging mein Vater nachsehen, ob wir noch nicht sanken. Meine Cousine und ich hatten den bequemsten Platz, ganz hinten hatten wir die Füße in die aufgeladenen Betten gesteckt. Ich befand mich ab und zu im Halbschlaf und hörte in diesem, daß auch einmal ein Wagen, vielleicht eine Art Feldküche, vorüberkam und den Flüchtlingen eine heiße Reiswassersuppe anbot. Ich hörte, wie mein Vater sie freudig annahm und aß; für mich war der Schlaf das Wichtigste, auf alles andere verzichtete ich gern, zumal meine Beine schon dick angeschwollen waren und die Blase ständig wie bei einem Säugling reagierte. Das war ein unangenehmes Gefühl, und man nahm deshalb so wenig Flüssigkeit zu sich wie möglich.

Die Nacht war überstanden. Ein trüber Februarmorgen lockte uns aus dem Wagen heraus, ein wenig an das Ufer zu gehen, Leibesnotdürfte zu verrichten. Allmählich setzten sich, träge schleichend, da die armen Pferde, durchgefroren und kaum gefüttert, nun die schwere Last wieder ziehen mußten, die endlos langen Trecks in Bewegung. Wieder wurden die Haffwachposten gefragt, ob wir bald am anderen Ufer wären, und es wurde uns derselbe Bescheid wie gestern gegeben. Als es wieder auf den Abend zuging, hatten wir nicht allzuviel Vorsprung gewonnen, und erneut wurde die Nacht auf dem Haff verbracht. Es war ein Wunder Gottes ohnegleichen, daß das Eis, gar nicht allzuweit vom Ufer entfernt, bei dem lauen Wetter diese ungeheure Belastung der 50 km langen Trecks trug. Es war wirklich die Brücke Gottes in die Freiheit, und wer nicht den Mut hatte, sie zu beschreiten, wurde von der Hölle verschlungen.

Fortsetzung folgt

Bewohner evakuiert

Schwere Sturmflut in der Heimat

Königsberg/Moskau/Warschau — Tausende von Menschen mußten in der vergangenen Woche wegen einer schweren Sturmflut in Königsberg (Ostpreußen) evakuiert werden. Der Wasserstand erreichte in der Geschichte der Stadt eine bisher einmalige Höhe, berichtete die Moskauer Zeitung „Sozialistischeskaja Industrija". Die Stürme richteten erheblichen Schaden an. Starkes Hochwasser wurde auch von der Weichsel gemeldet, wo vor allem die Ufer in der Region um Elbing völlig überschwemmt wurden. Angesichts der ohnedies schwierigen Versorgungslage im polnischen Machtbereich sind die durch anhaltende Regenfälle verursachten Überschwemmungen eine zusätzliche Erschwernis für die Bevölkerung, zumal die polnische Regierung zu angemessenen Hilfen nicht in der Lage ist. **opr.**

Wir gratulieren ...

zum 99. Geburtstag

Pingler, Georg, aus Königsberg und Danzig, jetzt Kleiberg 1b, 5200 Siegburg, am 28. Februar

zum 95. Geburtstag

Ballo, Auguste, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt bei Witzuhn, Hotterstraße 126, 8500 Nürnberg, am 3. März

zum 94. Geburtstag

Brozewski, Gustav, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 35, 6747 Kandel, am 3. März

Pohlmann, Franz, aus Robertshof, jetzt Bachstraße 59, 5000 Köln, am 4. März

zum 92. Geburtstag

Grigo, Auguste, geb. Modell, aus Lyck, Danziger Straße 26, jetzt Moorweg 7c, 2000 Hamburg 61, am 6. März

Kochan, Ottilie, geb. Rohmann, aus Seegutten, Kreis Johannisburg, jetzt Hammerschmidtstraße 26, 4690 Herne 2, am 28. Februar

Wiemer, Hedwig, geb. Scheffler, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Steigerwaldstraße 11, 1000 Berlin 20, am 28. Februar

zum 91. Geburtstag

Bauer, Felix Eugen, Pfarrer i. R., aus Kahlau, Kreis Mohrungen, jetzt Enzstraße 45, 7000 Stuttgart 50, am 13. Februar

Borchert, Olga, geb. Gutzeit, aus Frisching, Kreis Pr. Eylau, jetzt Ahlener Straße 25, 4730 Ahlen-Vorhelm, am 26. Februar

Gorski, Maria, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Darer Heide 59, Seniorenheim, 4650 Gelsenkirchen-Erle, am 4. März

Schöndau, Elise, geb. Strauß, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Baerwaldstraße 11, 1000 Berlin 61, am 29. Februar

Sperling, Ida, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Pastor-Schröder-Straße 1, 2370 Rendsburg, am 28. Februar

zum 90. Geburtstag

Matthée, Anna, jetzt Thumseestraße 9, 8230 Bad Reichenhall, am 21. Februar

Olschewski, Charlotte, geb. Piotrowski, aus Allenstein, Siedlung Grünberg, jetzt Falkenstraße 20, 6330 Wetzlar

Raeder, Maria, geb. Gruber, aus Grünrode, Kreis Schloßberg, jetzt Schillgasse 7, 7216 Dietingen 1, am 28. Februar

Schulz, Gertrud, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Heinrich-Fehrs-Weg 26, 2082 Uetersen, am 1. März

Struck, Johann, aus Talten, Kreis Sensburg, jetzt Papenstraße 24, 2190 Cuxhaven, am 28. Februar

zum 89. Geburtstag

Dombrowski, Marie, geb. Palluck, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Altufer 12, 4156 Willich, am 4. März

Gernhuber, Emma, geb. Tischler, aus Königsberg, Ratslinden 39, und Lötzen, jetzt Altenwohnheim, Zu den Tannen 10/12, 4100 Duisburg 29, am 1. März

Schiwek, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Spiegelstraße 3, 4994 Oldendorf, am 1. März

Wedrich, Frieda, geb. Singelmann, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Schöneberger Straße 27c, 2000 Hamburg 70, am 1. März

zum 88. Geburtstag

Stutzke, Emil, aus Gallgarben, Kreis Samland, jetzt Auf der Höhe 6, 3139 Zernien, am 21. Februar

zum 87. Geburtstag

Bienk, Auguste, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Vinkrather Straße 6, 4155 Grefrath 1, am 4. März

Chotzko, Johann, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Bamberger Straße 41, 5090 Leverkusen, am 4. März

Groß, Anna, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Folkmannstraße 8, 4930 Detmold 1, am 28. Februar

Joswig, Gertrud, geb. Papzis, aus Großdorf, Kreis Johannisburg, jetzt Römerstraße 83, 4630 Bochum, am 29. Februar

Kukulies, Martha, aus Schneckenmoor, Kreis Elchniederung, jetzt Kortenumstraße 37, 3100 Celle, am 3. März

Nilewski, Adam, aus Kl. Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Klosterkamp 7, 4730 Alt-Ahlen, am 3. März

Spring, Anna, geb. Glinka, aus Glauch, Kreis Ortelsburg, jetzt Nordstraße 26, 4923 Extertal-Bösingfeld, am 3. März

Zdziarstek, Friedrich, aus Gr. Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 7850 Raitbach, am 3. März

zum 86. Geburtstag

Becker, Ida, geb. Kallisch, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 2303 Tüttendorf, am 3. März

Gründer, Pauline, geb. Müller, aus Abbarten, Kreis Bartenstein, jetzt Salzdetfurthstraße 14, 3050 Wunstorf 1, am 21. Februar

Laskowitz, Marie, aus Lyck, Morgenstraße 12, jetzt Bürgerweide 8, 2400 Lübeck 1, am 28. Februar

Latt, Alfred, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Hirtenstraße 2, 2380 Schleswig, am 6. März

Marquardt, Luise, geb Göhrke, aus Heiligenbeil, Am Sportplatz 1, jetzt Lankener Weg 16, 2053 Möhnsen, am 25. Februar

Penkewitz, Margarethe, aus Lyck, jetzt Pappelweg 11 8906 Gersthofen, am 28. Februar

zum 85. Geburtstag

Bruderek, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Von-Gravenrenter-Straße 25, 8000 München 82, am 6. März

Gorklo, Marie, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Waldweg 10, 2322 Lütjenburg, am 2. März

Gruber, Gertrud, geb. Heisrath, aus Grünfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt 2420 Zarnekau, am 23. Februar

Voß, August, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg, jetzt Waldstraße 44, 6531 Münster-Sarmsheim, am 21. Februar

Zilian, Elsbeth, geb. Huck, aus Kreuzburg, Kreis Pr. Eylau, jetzt Sechtem, Clemensstraße 5, 5303 Bornheim 4

zum 84. Geburtstag

Bublitz, Karl, aus Alt-Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt Erich-Rühmkorff-Straße 11, 3203 Hotteln-Sarstedt, am 6. März

Denkmann, Gertrud, geb. Depkat, aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Jüdtstraße 58, 8800 Ansbach, am 27. Februar

Dutz, Olga, geb. Domnik, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hügelstraße 72, 5620 Velbert 15, am 20. Februar

Fischer, Paul, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Peiner Landstraße 10, 3200 Hildesheim, am 2. März

Mosel, Wilhelm, aus Gr. Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäcilienhof 11, 4660 Gelsenkirchen-Resse, am 3. März

Radtke, Anna, geb. Sewzik, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Hindenburgstraße 15, 5800 Hagen, am 5. März

Samotia, Maria, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Flammenleite 17, 8724 Schonungen, am 2. März

Schwarznecker, geb. Seydlitz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Finkenweg 40, 8900 Augsburg, am 5. März

Zachau, Magda, aus Brasdorf, Kreis Königsberg, jetzt Asternweg 44, 4050 Mönchengladbach 2, am 6. März

zum 83. Geburtstag

Bach, Ernst, Straßenmeisterei Mühlhausen, Kreis Pr. Holland, jetzt Schöne Aussicht 40, 3508 Melsungen, am 3. März

Bark, Frieda, geb. Hinz, aus Ebenau, Abbau, Kreis Gerdauen, jetzt Wockenbrinkweg 5, 4902 Bad Salzuflen-Retzen, am 20. Februar

Heisrath, Fritz, aus Gumbinnen-Annahof, jetzt 2432 Manhagen, am 3. Februar

Maschlinski, Anna, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt bei Bollnow, Lichtendorfer Straße 55, 4600 Dortmund-Selde, am 5. März

Parkner, Auguste, aus Schodmak, Kreis Ortelsburg, jetzt Frielicker Weg 59, 4700 Hamm, am 5. März

Pillkahn, Emma, geb. Killat, aus Rewellen, Kreis Elchniederung, jetzt Lindenstraße 9, 4540 Lengerich, am 26. Februar

Pogorzelski, Luise, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Wildgraben 24, 2120 Lüneburg, am 1. März

Skrotzki, Charlotte, geb. Annuß, aus Ortelsburg, jetzt Schiffdorfer Chaussee 123, 2850 Bremerhaven, am 5. März

Weber, Helene, geb. Lukas, aus Dankfelde Kreis Lötzen, jetzt Hermann-Löns-Weg 3, 4520 Melle 1, am 3. März

zum 82. Geburtstag

Adelsberger, Bruno, Pfarrer i. R., aus Allenburg, Kreis Wehlau, und Königsberg, jetzt Lindenstraße 12, 6350 Bad Nauheim, am 1. März

Benninger, Hermann, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Brehmstraße 65, 4000 Düsseldorf, am 5. März

Deutschmann, Charlotte, geb. Laupichler, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 55, 3061 Helpsen-Kirchborsten, am 6. März

Fischer, Maria, geb. Gudelewski, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Dörnenstraße 13, 5820 Gevelsberg, am 5. März

Fricke, Herta, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Vennhofallee 67, 4800 Bielefeld 11, am 28. Februar

Kiehr, Hertha, geb. Buchholz, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Wöhrendamm 52, 2070 Großhansdorf, am 2. März

Lendzian, Emma, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Dominikus-Debler-Straße 24, 7070 Schwäbisch-Gmünd, am 3. März

Lipka, Martha, geb. Czerwinski, aus Buschwalde, Kreis Neidenburg, jetzt Schubertstraße 4, 3040 Soltau, am 21. Februar

Oschetzki, Frieda, aus Lyck, Yorckstraße 3, jetzt Krayengrund 5, 3030 Walsrode, am 4. März

Rawitz, Margarete, geb. Nikutowski, aus Lyck, jetzt Maybachstraße 6c, 2000 Hamburg 71, am 4. März

zum 81. Geburtstag

Beier, Anna, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Alsterredder 22a, 2000 Hamburg 65, am 4. März

Cziesso, Friedrich, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Süd-Querweg 269, 2050 Hamburg 8, am 28. Februar

Gronert, Helene, geb. Doepner, aus Königsberg, Schleiermacherstraße 47, jetzt Kielortallee 26, 2000 Hamburg 13, am 5. März

Hinz, Heinrich, aus Montken, Kreis Allenstein, jetzt Reinbeker Straße 11, 2000 Stapelfeld, am 24. Februar

Kasperowski, Karl, Landwirt, aus Krascheno, Kreis Neidenburg, und Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Zeppelinstraße 14, 6250 Limburg, am 19. Februar

Fortsetzung auf Seite 21

Lebendige Pflege ostdeutschen Kulturguts

Anerkennung des Engagements Duisburger Lehrer und Schüler durch die Professor-Dr.-Schumacher-Stiftung

Die Absolventen des Friedrichs-Kollegiums zu Königsberg/Pr. hatten 1959 die Professor-Dr.-Schumacher-Stiftung anläßlich der Feiern zum 400jährigen Bestehen des Landfermann-Gymnasiums zu Duisburg als humanistisches Gymnasium ins Leben gerufen. Durch sie werden alljährlich freiwillige Schülerarbeiten über den deutschen Osten preisgekrönt. So auch im vergangenen Jahr. Rechtzeitige Organisation, planvolle zeitliche Abstimmung, vor allem aber das Entgegenkommen der Patenschule hatten es ermöglicht, die Preisverteilung im gewohnt großen Rahmen einer Abendveranstaltung durchzuführen, die für alle Teilnehmer den Auftakt für die Feiern zum 30jährigen Bestehen der Patenschaft der Stadt Duisburg für Königsberg bildete.

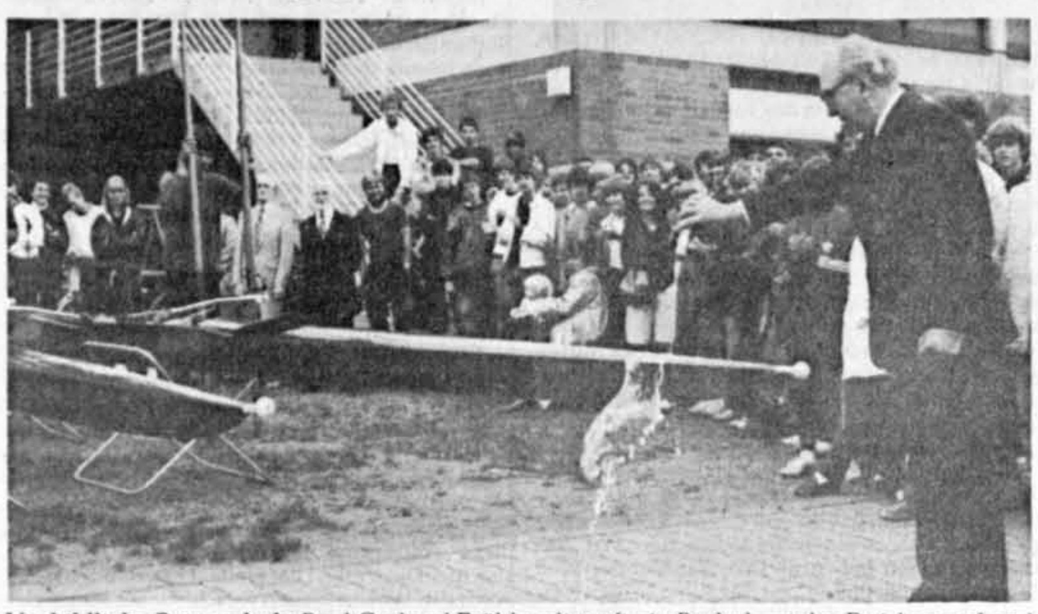
Bereits am Vormittag hatten sich die Friderizianer im Landfermann-Gymnasium versammelt. In Abwandlung des ursprünglichen Programms wurden sie zur Taufe zweier schuleigener Ruderboote geladen, die an der international bekannten Ruderstrecke an der Wedau vorgenommen wurde. Dabei wurden wir mit Freude und Rührung Zeugen der Namensgebung eines „Einers" auf den Namen „Königsberg".

Damit besitzt die Patenschule nunmehr drei Boote, die ihre Verbundenheit mit dem deutschen Osten unter Beweis stellen: „Friderizianer", „Kopernikus", „Königsberg".

Begeisterung und Ergriffenheit kennzeichneten die im prall gefüllten Mehrzweckraum des Landfermann-Gymnasiums durchgeführte Preisverteilung, die der Vorsitzende der Schulpflegeschaft als „Familienfest" bezeichnete, die „Landfermänner" und „Friderizianer" vereine.

Immer wieder ist man freudig überrascht über das Engagement und die Hingabe, mit der die Schüler aller Altersstufen, Lehrkräfte und Schulsekretariat, Angehörige des Landfermann-Bundes, der Absolventenvereinigung der Patenschule wie der Elternschaft diese nun schon zur Tradition gewordene Veranstaltung zu ihrem eigenen Anliegen machen.

Bewiesen wurden nicht nur Fleiß, Einfühlungsvermögen und künstlerisches Geschick der Wettbewerbsteilnehmer. Man spürte den Willen, Freude bereiten zu wollen. Ein naturgetreu gefertigter Kurenwimpel, ein großformatiges Bild des „Hundegatt", die Präsentation eines ostpreußischen Märchens in meterlanger Bilderrolle, die von Schülern geschaffene Hörspielfassung „König und Bauer" griffen ans Herz.



Vorbildliche Patenschaft: Paul Gerhard Frühbrodt tauft ein Ruderboot des Duisburger Landfermann-Gynasiums, Patenschule des Königsberger Friedrichs-Kollegs, auf den Namen „Königsberg" Foto privat

Auch Geschichte wie politische Aussage fehlten keinesfalls. Arbeiten wie „Eduard von Simson — Politiker und Staatsmann", „Das Potsdamer Abkommen und seine völkerrechtliche Bedeutung", „Die Potsdamer Konferenz und ihre politische Bedeutung bis in die Gegenwart" sind eindeutiger Beweis dafür.

Oberstudiendirektor Westhölter würdigte Bedeutung und Wert der zwischen den Städten Duisburg und Königsberg/Pr. bestehenden Patenschaft, die sich auch in den besonders engen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Fridericianum und dem Landfermann-Gymnasium immer wieder neu beweisen würden. Bewahrung und Weitergabe ostdeutschen Kulturguts ließen sich klar erkennen an der Tatsache, daß im Rahmen der Professor-Dr.-Schumacher-Stiftung mehr als 200 freiwillige Arbeiten vorgelegt und ausgezeichnet wurden. Dabei wurden Themen aus dem kulturellen, wissenschaftlichen wie künstlerischen Bereich behandelt, aber auch solche, die den Alltag im deutschen Osten, desgleichen auch seine Märchen wie den Sagenschatz zum Gegenstand hatten.

Besonders eindrucksvoll war auch wieder das Rahmenprogramm dieser Veranstaltung, das mit einem Hoftanz aus der Renaissance eingeleitet wurde: „Das war am Hof in Mode." Darsteller war die Pantomimegruppe der Klasse 9. Hier erfreuten Anmut und Grazie, prunkvoll, farbenfroh und stilistisch einwandfrei gearbeitete Kostüme wie auch die vorzügliche Arbeit des Maskenbildners, der die Kavaliere mit Schnurr- und Spitzbart stutzerhaft herausgeputzt hatte. Welch beachtliche Leistung bewies auch eine weitere Darstellung dieser Gruppe: „Der Zauberlehrling" nach Goethe/Dukas!

Begeisterten Applaus erntete der Unterstufenchor, der letztmalig unter der Leitung von Kantor Heinrich Reichardt, einem direkten Nachfahren des Königsberger Komponisten Johann Friedrich Reichardt (Kapellmeister Friedrichs d. Gr.), ostpreußische Lieder vortrug und zur „Zugabe" gewissermaßen gezwungen wurde.

Einen besonderen musikalischen „Leckerbissen" bescherte die Sopranistin Karin Mellies, Sekretärin des Landfermann-Gymnasiums, die, am Flügel begleitet von Heinrich Reichardt, Goethe-Lieder („An Mignon" und „An den Mond") in der Vertonung von J. F. Reichardt darbot.

Selbstverständlich fehlten auch Rezitationen ostpreußischer Dichter (Agnes Miegel „September" und Arno Holz „Aus Phantasus") nicht.

Begeisterungsstürme schließlich entfachte „Franks Jazz-Band" mit ihrem „Ostpreußen-Blues". Die unter Leitung eines jungen Lehrers stehende Band bot beachtliche Leistungen. Diese wurden auch tags darauf beim „Besinnlichen Königsberger Abend" in der Mercatorhalle von den Landsleuten entsprechend gewürdigt.

Zum Schluß wurden „Die goldenen zwanziger Jahre" lebendig mit gekonnter Parodie und Songs aus dem Film „Cabaret" mit Liza Minelli. Wieviel Können! Wieviel Arbeit! Wieviel Hingabe!

An uns ist es, diesen jungen Menschen, die unsere ostpreußische Heimat nie gesehen haben und sich dennoch derart engagiert für die Bewahrung ihrer Tradition und kulturellen Werte einsetzen, von Herzen Dank zu sagen.

Paul Gerhard Frühbrodt

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Bundesspielschar — Freitag, 11., bis Sonntag, 13. März, Bad Kissingen, Heiligenhof, Lehrgang für Volkstanz und Volkstanzmusik, vorgesehen für den südlichen Bereich (bis etwa Kassel/Düsseldorf). Auf dem Programm stehen vorwiegend ostdeutsche Tänze, die Musikgruppe erarbeitet überlieferte Tänze. Anmeldungen für Tänzer und Musiker bitte umgehend schriftlich bei Bundesspielscharleiterin Erika Rohde, Küsterstraße 6, 3050 Wunstorf 1. — Ein entsprechender Lehrgang für den nördlichen Bereich findet am Wochenende, 12./13. November, in Bad Pyrmont, Ostheim, statt.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Vortragsabend — Donnerstag, 10. März, 19 Uhr, Haus der Heimat, Ostpreußenzimmer, Vor dem Holstentor 2, Hamburg 36, Vortrag von Volker Beecken zum Thema „Friedenspolitik und Deutschlandfrage". Anschließend Diskussion mit dem Referenten und gemütliches Beisammensein.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 12. März, 15 Uhr, Mundsburger Hof, Ecke Winterhuder Weg/Heinrich-Hertz-Straße (zu erreichen mit U-Bahn bis Mundsburg oder den Buslinien 106, 172, 173), Zusammenkunft mit einem Diavortrag über eine Reise ins Baltikum und in die Stadt Reval.

Bergedorf — Sonntag, 27. Februar, Treffen um 11.45 Uhr, Bussteig 4, ZOB Bergedorf, Fahrt 12 Uhr zum Wurst-Essen in die Waldhalle nach Büchen-Pötrau zu „Mutter Schnürle". Alle Pkw-Fahrer, die noch Plätze frei haben, werden gebeten, den ZOB Bergedorf anzufahren, um noch Landsleute mitzunehmen. Der Fahrpreis für Bus und Privatauto beträgt einheitlich 6,50 DM.

Billstedt — Dienstag, 1. März, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft mit Fleckessen.

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 25. Februar, 17.30 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187b, Zusammenkunft mit Fleckessen. Um Spenden für die Tombola wird gebeten.

Fuhlbüttel/Langenhorn — Dienstag, 15. März, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft mit einem Lichtbildervortrag von Diplomingenieur Hans Speerschneider zum Thema „Danzig und Ostpreußen im Sommer 1979".

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 28. Februar, 19.30 Uhr, Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Freitag, 4. März, 15.30 Uhr, Restaurant und Café Kranzler, Dammtorbahnhof, Congreß-Zentrum, Treffen der ehemaligen Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler aus Hamburg und Umgebung.

Königsberg-Stadt — Sonnabend, 16. April, 16 Uhr, Landhaus Walter, Stadtpark, Frühlingsfest.

Osterode — Sonnabend, 19. März, 14.30 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Jahresmitgliederversammlung. Anschließend wird Skat und „Mensch ärgere Dich nicht" gespielt. Der Einsatz beträgt 7 DM, jeder Teilnehmer erhält einen Preis. Anmeldungen nimmt Erich Kaminski, Telefon (0 40) 40 04 04, Methfesselstraße 19, Hamburg 19, entgegen.

Sensburg — Sonnabend, 26. Februar, 18 Uhr, Polizei-Sportheim (zu erreichen mit S 21 und U 3 sowie Buslinien 181 und 182; rechts einbiegen bis in Höhe des DB-Hauses, dann links breiter Weg in den Park des Sportheims), Kappen- und Kostümfest mit Tanz und guter Stimmung.

Tilsit und Umgebung — Sonnabend, 5. März, 15 Uhr, Haus des Sports (gegenüber U-Bahnhof Schlump), Diavortrag „Land zwischen Haff und Memel" mit den Städten Tilsit, Labiau und Memel. Zuvor gemeinsame Kaffeetafel. Anmeldungen bitte bei Christel Schmidt, Telefon (0 40) 49 42 24.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 1. März, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft mit Fleckessen.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Dienstag, 1. März, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Hamburg 62, Monatszusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 3. März, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft mit Dia-Vortrag.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Burg auf Fehmarn — Die Jahreshauptversammlung, zu der die Vorsitzende eine erfreuliche Teilnehmerschaft begrüßen konnte, begann mit einer gemütlichen Kaffeetafel. Der stellvertretende Vorsitzende, der Kassenführer und die Frauengruppenleiterin wurden bei der Neuwahl in ihrem Amt bestätigt. Der ehemalige Vorsitzende Ernst Mirau wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt und mit einer Urkunde bedacht. Anschließend informierte der Film „Verlassen in der Heimat Ostpreußen, Schicksal heute" die Teilnehmer über die Ostpreußenhilfe für Landsleute in der Heimat.

Heide — Im Zeichen des Faschings fanden sich die Mitglieder der Frauengruppe kürzlich an bunt geschmückten Tischen zusammen. Gemeinsam mit Elsa Riebeling, Zierenberg bei Kassel, hatte Vorsitzende Ella Köhnke eine Dia-Serie zusammengestellt, mit der sie die Teilnehmerinnen durch die vier Jahreszeiten führte. Das Motto war „Mach' Dir das Leben doch schön, wirf die Sorgen hinaus". Eingefangen hatte Elsa Riebeling, die sich selbst als ein kleines Teilchen der Gruppe bezeichnet, jahreszeitliche Motive vom Nordseestrand über das Mittelgebirge bis zu den Alpen. Passend zu jeder Aufnahme hatte Ella Köhnke einen Spruch gesucht. Christel Reinis stand der Vorsitzenden für den Ablauf des Dia-Vortrags hilfreich zur Seite.

Malente-Gremsmühlen — Auf der gut besuchten Jahreshauptversammlung teilte Vorsitzender Walter Schützler mit, daß die Veranstaltungen des vergangenen Jahres einen zufriedenstellenden Anklang gefunden haben und die Ausstellung „250 Jahre Trakehner Pferde", die vor allem bei den Kurgästen Zuspruch fand, stellte er als Höhepunkt heraus. Jugendreferent Swen Restin gab einen Überblick über die Tätigkeit der Malenter Gruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen. Der Vorsitzende bat die Mitglieder, sich weiterhin dafür einzusetzen, daß die Jugend nicht geschichtslos aufwächst, sondern recht viel von der Heimat ihrer Eltern und Großeltern erfährt. Den Abschluß bildete ein Vortrag von Gerhard Blunck, der zahlreiche Aufnahmen aus der Umgebung Malentes sowie aus der Tier- und Vogelwelt zeigte und erläuterte.

Neuberend — Unter dem Motto „Ost- und Westpreußen wie es fröhlich ist" beging die Gruppe einen bunten Abend. Vorsitzender Alfred Bendzuck konnte unter den Gästen den Bürgervorsteher Günther Hansen und den Leiter des Kreisordnungsamtes, Kreisoberinspektor Herbert Schaak, den Ehrenvorsitzenden der Pommern, Kreisamtsrat a. D. Willy Treichel, und den Vorsitzenden des Kuratoriums unteilbares Deutschland, Kreisverband Schleswig-Flensburg, Günther Hetz-Eichenrode, willkommen heißen. Bürgervorsteher Günter Hansen äußerte sich zu dem Begriff der Heimatverbundenheit und -treue. Das traditionelle Essen des Abends waren Königsberger Klopse. Kulturreferent Heinz Brozus unterhielt mit einem kleinen heimatlichen Quiz. Mit Tanz, Schunkeln, Gesang und heiteren Vorträgen vergnügte sich die Festversammlung bis Mitternacht.

Schleswig — Donnerstag, 24. Februar, 19 Uhr, Hotel Hohenzollern, Moltkestraße 41, Jahreshauptversammlung mit anschließender Filmvorführung, vorbereitet durch Lm. Brozus und Lm. Rasch. Für ältere Mitglieder werden je nach Bedarf Privat-Pkws gestellt. Es wird um Mithilfe gebeten. — Zum Tag der Heimat soll ein weiterer Wegweiser im Stadtgebiet, „Königsberger Schloß", dem Bürgermeister in städtische Obhut übergeben werden. Eine Unterstützung ist möglich auf das Konto der Gruppe unter der Bezeichnung „Königsberger Schloß".

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Celle — Die Kreisgruppe hatte zur traditionellen Faschingsveranstaltung aufgerufen. Die Jury hatte es bei der Preisverteilung für die Kostüme nicht leicht. Nach einer gemütlichen Kaffeestunde hieß Vorsitzender Weigelt in seiner Begrüßungsansprache besonders das 90jährige Mitglied Lm. Simon willkommen. Auch die Ehrenmitglieder H. Novak und W. Gramsch nahmen an der Veranstaltung teil. Alle Mitglieder hatten tatkräftig bei den Vorbereitungen mitgewirkt. Vorsitzender Weigelt unterhielt mit ostpreußischen Späßchen. Mit einer allgemeinen Zufriedenheit klang diese Faschingsfeier aus.

Hannover — Sonntag, 6. März, 15 Uhr, Central-Hotel, Raum 102 und 103, 1. Stock, Zusammenkunft zu einem Dia-Vortrag von Manfred Jantzon zum Thema „Kenia-Safari" und einer gemeinsamen Kaffeetafel. Die Restzahlung für die Busfahrt nach Holland vom 29. April bis 2. Mai wird während der Veranstaltung entgegengenommen. Für diese Fahrt sind noch einige Plätze frei. Interessenten melden sich bitte bei Liselotte Bodeit, Telefon (05 11) 84 23 64, Wülfeler Bruch 28, 3000 Hannover 81. Mitgliedsbeiträge können entrichtet und auf das Postscheckkonto Hannover, Nr. 120 530—304, entrichtet werden.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Gemeinschaft Junges Ostpreußen — Sonnabend, 12., und Sonntag, 13. März, Landesseminar in Velbert, Jugendherberge, Telefon (0 20 51) 8 43 17, Am Buschberg 17. Auf dem Programm stehen unter anderem ein Dia-Bericht über eine Fahrt nach Danzig im Dezember 1982 sowie ein Referat von Martin Lessenthin, Bundesvorsitzender des Dachverbandes der Jugendpresse, zum Thema „Das Auslandsdeutschtum — eine aktuelle Bestandsaufnahme". Da außerdem Vorstandsneuwahlen anstehen, wird um besonders rege Teilnahme gebeten. Anmeldungen bitte bis 7. März bei Landesjugendwartin Sylvia Gerlach, Telefon (02 03) 74 62 15, Arthur-Kampf-Straße 2, 4000 Düsseldorf 31. Teilnehmerbeitrag 20 DM, Unterkunft und Verpflegung frei. Fahrtkosten werden erstattet. Velbert ist von Düsseldorf, Essen und Wuppertal mit Buslinien zu erreichen.

Bielefeld — Dienstag, 1. März, 17 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Königsberger Stammtisch. — Montag, 7. März, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde (zu erreichen mit Buslinie 25 bis Gerhart-Hauptmann-Straße), Zusammenkunft der Frauengruppe. — Donnerstag, 17. März, 19.30 Uhr, Schlachthof-Gaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28, Schabberstunde mit einem literarischen Lichtbildervortrag „Kein Mann gedeiht ohne Vaterland" über Leben und Werk von Theodor Storm.

Bonn-Bad Godesberg — Bei einer Zusammenkunft der Frauengruppe unter Leitung der stellvertretenden Vorsitzenden Schober hatte Christel Gallert ein Walzer-Potpourri zusammengestellt. Helene Kiewitt trug ein Gedicht über den Rhein vor. Bei mundartlichen Einlagen und gemeinsamer Kaffeetafel fand dieses Treffen sein Ende.

Düren — Neben den Mitgliedern konnte Vorsitzender Herbert Frenzel beim Kappen- und Kostümfest auch zahlreiche Gäste begrüßen. In seiner Einführung betonte er, die Vertriebenen stünden den Eingesessenen beim Karnevalstreiben nicht nach, diese „Anpassung" bedeute aber nicht, daß man sich mit dem Verlust der Heimat abgefunden habe. Nach den Wortbeiträgen verschiedener Mitglieder wurde kräftig das Tanzbein geschwungen. Ein Höhepunkt der Veranstaltung war die Kostümprämierung, vorgenommen von Kulturwartin Lydia Trautmann. Die „Jecken" blieben noch bis weit nach Mitternacht beisammen.

Gladbeck — Mittwoch, 2. März, 17.30 Uhr, Kolpinghaus, Treffen der Kindergruppe. — Sonnabend, 5. März, 19.30 Uhr, Kolpinghaus, Monatsversammlung.

Hamm — Bei der Jahreshauptversammlung verlas Schriftführerin Esau das Protokoll der vorigen Jahreshauptversammlung, nachdem Vorsitzender Otto Jakubowski die fast vollzählig erschienenen Landsleute begrüßt hatte und die Totenehrung vorgenommen worden war. Es folgten die Berichte des Kassenwartes, der Prüfer, der Frauengruppenleiterin Wiesner und des Vorsitzenden. Dabei hob Jakubowski die 14tägige Ausstellung „Ostpreußen" mit 1200 Besuchern, die Busfahrt zum Bundestreffen nach Köln, ein Referat über die Salzburger, verschiedene Filme und Diavorträge sowie die Weihnachtsfeier hervor. Nach diesem Bericht folgte die Vorstandswahl für zwei Jahre. Alle bisherigen Vorstandsmitglieder wurden in Einzelabstimmung einstimmig wiedergewählt. Zu erwähnen ist noch, daß die Gruppe, die in diesem Jahr ihr 35jähriges Bestehen feiert, dank der guten Vorstandsarbeit 14 neue Mitglieder aufnehmen konnte.

Herford — Frauengruppe: Mittwoch, 9. März, 15 Uhr, Hotel Stadt Berlin, Frauennachmittag. — Bei der Begrüßung zum Faschingsnachmittag gab Leiterin Hildegard Wronka verschiedene Einzelheiten der nächsten Veranstaltungen bekannt, unter anderem über eine Fahrt nach Espelkamp am 20. April. Nach einer Büttenrede der Leiterin und einem lustigen Gedicht von Herta Rein folgte ein Sketch, bevor kräftig das Tanzbein geschwungen wurde. Zum Abschluß gewann jeder etwas bei der Verlosung.

Lüdenscheid — Mittwoch, 2. März, 15 Uhr, Kerksinghalle, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Sonnabend, 12. März, 18 Uhr, Gaststätte Dahlmann, Grabenstraße 18, Jahreshauptversammlung mit anschließendem traditionellen Wurstessen. Anmeldung bitte bis 5. März bei Herta Mann, Telefon 8 33 26, oder Gerhard Ramminger, Telefon 2 95 51.

Recklinghausen — Donnerstag, 3. März, 16 Uhr, Gaststätte Henning/Fritz, Neumarkt, Frauennachmittag.

Rheda — Sonnabend, 5. März, 9.30 Uhr, Saal Nigges, Berliner Straße, Bezirkstagung für den Raum Detmold. Ende 16 Uhr. — Beim großen Fasteloawend war der Saal restlos gefüllt. Landsmann Bublies konnte unter den Anwesenden auch eine Abordnung des Kyffhäuserbundes mit ihrem Vorsitzenden Bernhard Reckhaus begrüßen. Die Volkstanzgruppe unter Leitung von Dieter Bartling und Petra Peisker erntete für ihre Vorführungen den verdienten Applaus. Es folgten die Prämierung der schönsten Kostüme und eine große Tombola.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Gemeinschaft Junges Ostpreußen — Sonnabend, 12., und Sonntag, 13. März, Landesseminar gemeinsam mit der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen in Velbert, Jugendherberge, Telefon (0 20 51) 8 43 17, Am Buschberg 17. Auf dem Programm stehen unter anderem ein Diabericht über eine Fahrt nach Danzig im Dezember 1982 sowie ein Referat von Martin Lessenthin, Bundesvorsitzender des Dachverbandes der Jugendpresse, zum Thema „Das Auslandsdeutschtum — eine aktuelle Bestandsaufnahme". Da außerdem Vorstandsneuwahlen anstehen, wird um besonders rege Teilnahme gebeten. Anmeldungen bitte bis 7. März bei NRW-Landesjugendwartin Sylvia Gerlach, Telefon (02 03) 74 62 15, Arthur-Kampf-Straße 2, 4000 Düsseldorf 31. Teilnehmerbeitrag 20 DM, Unterkunft und Verpflegung frei, Fahrtkosten werden erstattet. Velbert ist von Düsseldorf, Essen und Wuppertal mit Buslinien zu erreichen. Beginn des Seminars Sonnabend um 15 Uhr, Ende am Sonntag gegen 14 Uhr.

Hanau — Sonnabend, 19. März, 18 Uhr, Haus der Jugend, Hanau-Kesselstadt, Philippsruher Allee, Kulturveranstaltung mit einem Diavortrag über die Zerstörung Hanaus 1945. Nach dem Fleckessen Vorführung eines Trickfilms über Ostern.

Kassel — Dienstag, 1. März, 15 Uhr, Hotel Schweizer Hof, heimatliche Kaffeestunde. Ab 16 Uhr Vortrag von Lm. Schlemminger, Oberstleutnant a. D., zum Thema „Die deutsch-deutsche Grenze und der Grenzschutz".

Marburg — Donnerstag, 3. März, 16 Uhr, Waldecker Hof, Vortrag von Lm. Grünke über den Tilsiter Freiheitsdichter Max von Schenkendorf. — Eine hervorragende Stimmung herrschte beim Faschingsvergnügen unter Leitung von Heinz Räther. Zu Beginn trug Otto Reuter einen humorvollen Lebenslauf der Gruppe vor. Lm. Bierwirth brachte eine Gesangseinlage und Lm. Düster, beide aus Weidenhausen, hielt eine Büttenrede auf diesen Ort. Das Erscheinen von Räther als Dame mit der Klage über die Ehemänner galt als einer der Höhepunkte. Auch eine Parodie auf das Bett verfehlte die Wirkung nicht.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim

Giengen — Bei der Hauptversammlung folgten nach dem Bericht des Vorsitzenden Bruno Witt über die rege Tätigkeit der vergangenen Jahre und die Planung für dieses Jahr die übrigen Rechenschaftsberichte. Nach der Entlastung wurden neu- bzw. wiedergewählt: Vorsitzender Bruno Witt, Stellvertreter Rudi Mau, Schatzmeister Willi Radtke, Stellvertreter Werner Rau, Schriftführer Helmut Bartsch, Kulturreferent für Ostpreußen Bruno Witt, für Pommern Hans Joachim Haack, Frauenreferentin Elli Spyra, Beisitzer Elli Spyra und Edmund Marks, Kassenprüfer Hans Joachim Haack und Otto Kelch.

Karlsruhe — Bei der Faschingsveranstaltung spielte als Gast Frau Modes auf dem Klavier Faschingslieder, zu denen kräftig gesungen und ge-

tanzt wurde. Zuvor hatte Lm. Skubich die Landsleute begrüßt. Lm. Taudien, die zu einer Stippvisite hereinschaute, trug zwei ostpreußische Gedichte vor. Trotz der schlechten Witterung war der Saal gut besucht, auch der nachfolgende Stammtisch erfreute sich großer Beliebtheit. Lm. Skubich schloß mit der Bekanntgabe weiterer Veranstaltungen.

Metzingen — Montag, 7. März, 20 Uhr, Keglerheim Bohn, Stuttgarter Straße 78, Lichtbildervortrag von Bürgermeister Eduard Kahl zum Thema „Königsberg einst und hinterher".

Schwenningen am Neckar — Sonnabend, 5. März, 16 Uhr, bei Lm. Lengert, Zusammenkunft der Bastelgruppe. — Dienstag, 8. März, 15 Uhr, Gaststätte Schwarzer Peter, Altentreff.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Gemeinschaft Junges Ostpreußen — Die Landesgruppe der GJO in Bayern ladet alle interessierten Jugendlichen zu folgenden Seminaren und Freizeiten ein: Wochenende 12./13. März, 14.30 Uhr, Gunzenhausen, Hotel Krone, Landesjugendtag mit Frühjahrsseminar unter dem Leitthema „Deutschland, was ist das?" — Sonnabend, 26. März, bis Freitag, 1. April, St. Johann/Südtirol, Ski- und Wanderfreizeit mit angeschlossenem Seminar zum Thema: „Auf den Spuren unserer Eltern und Großeltern — Wir bereiten eine Ost- und Westpreußenreise vor". Alter ab 14 Jahre, Preis 190 DM. — Sonnabend, 30. Juli, bis Mittwoch, 10. August, Sommerfreizeit (I) in Bosau am Plöner See in Schleswig-Holstein. Alter am 15 Jahren, Preis 315 DM. — Freitag, 26. August, bis Mittwoch, 7. September, Sommerfreizeit (II) in Stoltebüll bei Kappeln in Schleswig-Holstein, Alter 10 bis 14 Jahre, Preis 275 DM. — Ferner ist für Mai in Nürnberg ein Kindergruppentreffen und für Oktober ein Herbstseminar vorgesehen. — Auskünfte und Anmeldungen bei Irma Danowski, Unterer Weinberg 73, 8800 Ansbach.

Ansbach — Sonnabend, 5. März, 15 Uhr, Frühlingsgarten, Monatstreffen, gestaltet mit Lied- und Gedichtvorträgen des Frauensingkreises sowie gemeinsam gesungenen heimatlichen Liedern. — An jedem dritten Montag im Monat findet um 14 Uhr in den Wiener Stuben, Nürnberger Straße, das Treffen der Frauengruppe statt.

Wer kann helfen?

Hamburg — Durch einen ehemaligen Schüler der Ponarther Mittelschule ist bekannt geworden, daß schon 1921 eine „Vereinigung ehemaliger Ponarther Mittelschüler" gegründet wurde. Zu den Gründungsmitgliedern gehörten, soweit bekannt, u. a. Helmut Fickinger (späterer Name Wickinger), Fritz Blankenstein, Kurt Oltersdorf, Walter Firnhaber, Kurt Scharmacher, Kurt Gelfahrt, Reinhold Iwan, Erich Bonnerewitz. Alle Genannten gehören den Geburtsjahrgängen 1904 bis 1908 an. Vereinsmitglieder aus der Zeit nach der Gründung: Die Schwestern Erika und Grete Criée, Meta Maak, Edith Mehl, Erika Nautsch. Wer kann noch Angaben zu diesem Verein machen? Wer weiß von damaligen Aktivitäten? Für eine Schulchronik und Dokumentation werden noch ehemalige Lehrer gesucht sowie Artikel von früheren Schülern. Wer ist bereit, etwas aus seiner Schulzeit aufzuschreiben? Dokumente oder Kopien werden auch angenommen. Bitte schreiben Sie an Edeltraut Klein, Kurfürstendeich 60, 2050 Hamburg 80.

Rentenversicherung:

Wer trägt die Lasten?

Die Kriegsgenerationen bringen erneut die größten Opfer

DÜSSELDORF — „Alt werden heißt sehend werden" — so konnte die Dichterin Marie von Ebner-Eschenbach dereinst noch sagen und es stimmte auch, denn Erfahrung und Weisheit galten noch als Human-„Kapital", das den nachfolgenden Generationen dienstbar sein und auf diese Weise Kindern und Enkeln manch schmerzliche Eigenerfahrungen ersparen konnte. Denker und Dichter sahen die Kontinuität des menschlichen und auch des Daseins als Volk, als Nation so, daß die folgenden Geschlechter in die Fußstapfen ihrer Vorfahren treten, um dort beginnen zu können, wo die Altvorderen ermüdet, aber sehend die Hände in den Schoß gelegt haben.

Wie anders ist es heute. Die Jungen treten nicht mehr in die Fußstapfen der Väter, sie erheben sich in unverkennbarer Eigenliebe und Eigensucht in die höhere Weihe von „Aussteigern" aus Familie, Tradition, Geschichte, aus ihrem Volkstum, von dem sie nur zynisch und hohnvoll sprechen; als „Aussteiger" auch aus dem Erfahrungsschatz der Vorfahren (der ihnen als geistiges Grundkapital für das eigene Leben dienen könnte, würden sie ihn nur erkennen).

Auch dies sind unverkennbare Symptome eines moralischen Verfalls. Man kann sie bagatellisieren, indem man auf gleichartige Erscheinungen in anderen Ländern der westlichen Welt verweist, doch das kommt in der geopolitischen Lage Deutschlands diesseits und jenseits der anachronistischen Blut- und Todesmauer, der feigen Preisgabe der moralischen Souveränität der Deutschen gefährlich nahe. Doch diesen Gedanken wollen wir nicht weiter verfolgen, so notwendig das auch wäre. Unser Thema ist im Grunde das Auseinanderbrechen der Generationen und das Schicksal der alten Menschen in der Bundesrepublik Deutschland heute.

Unheilbar erscheinender Bruch

„Meine Mutter, die alberne Ziege, bildet sich ein, sie kann mich zwingen, um 22 Uhr zu Hause zu sein. Was die sich denkt. In eineinhalb Jahren bin ich achtzehn, dann nehme ich mit meinem Freund eine Wohnung, dann kann sie mich..." Die Worte konnten mehrere Fahrgäste eines Straßenbahnzuges in einer rheinischen Großstadt nach Schulschluß eines Mädchengymnasiums mit anhören. Es war das Gespräch zweier Schülerinnen im Alter von etwas über 16 Jahren. Ein Einzelfall? Mit Sicherheit nicht. Das Beispiel reflektiert den tiefen, fast unheilbar erscheinenden Bruch zwischen den Generationen. Die alten Menschen leben aber vom sogenannten Generationen-Vertrag, auf dem bekanntlich unsere Rentengesetzgebung basiert. Dieser soziale Vertrag zwischen jung und alt steht allerdings, weil der tiefe Graben zwischen den Generationen weder zu leugnen noch zu überbrücken ist, und weil eine leichtfertige, an Verantwortungslosigkeit grenzende Finanz- und Sozialpolitik in enger Verschränkung mit der weltweiten Wirtschaftskrise eine ungeheuere Schuldenlast des Staates von mehr als 600 Milliarden entstehen ließ, in Gefahr. Die Rentner und diejenigen Männer und Frauen, die es in Kürze werden, leben in der zermürbenden Angst, die letzten Jahre ihres Lebens in Not, vielleicht sogar im Elend verbringen zu müssen. Sie zittern vor untragbaren Mieterhöhungen, die auf sie zukommen, vor fühlbaren Preissteigerungen bei den Lebenshaltungskosten, vor den Erhöhungen der Gebühren für kommunale Dienstleistungen, der Rundfunk- und Fernsehgebühren und nicht zuletzt davor, daß sie Beiträge zur Krankenkasse zahlen und mehr für ärztlich verschriebene Medikamente aufbringen müssen.

Unpopuläre Maßnahmen

Sie haben es mit Verständnis — wenn auch da und dort nicht ohne Murren — hingenommen, daß die ihnen gesetzlich zustehende Rentenanpassung 1983 durch die Regierung Kohl-Genscher um ein halbes Jahr hinausgeschoben werden mußte, damit die Renten für das Jahr 1983 überhaupt gesichert werden konnten. Sie wissen, daß die ruinöse Schuldenlast, die die alte Koalition unter Helmut Schmidt, der Regierungskoalition der Mitte hinterlassen hat, schon 1983 zum Kollaps der Rentenversicherung geführt hätte, wäre nicht die neue Regierung auf die Kommandobrücke gestiegen, um das Wagnis auf sich zu nehmen, das bereits gefährlich schlingernde Staatsschiff notdürftig zu stabilisieren und wieder auf soliden Kurs zu bringen. Daß das nicht ohne unpopuläre Maßnahmen geschehen konnte, wissen die im Rentenalter stehenden Generationen nur zu gut. Sie sind es weiß Gott gewohnt, persönliche Opfer zugunsten der Allgemeinheit zu bringen, denn hinter so manchem von ihnen liegen zwei Weltkriege und hinter den meisten liegt mindestens der Zweite Weltkrieg mit all seinen Herausforderungen und Schrecken, mit Bombennächten apokalyptischen Charakters in der Heimat und den Strapazen, Entbehrungen und Leiden der Männer an den Fronten jenes letzten Krieges.

In seinen Memoiren schrieb der ehemalige Generalfeldmarschall Erich von Manstein, deutsche Soldaten, wie sie im Zweiten Weltkrieg gekämpft haben, wird es wohl nie mehr wieder geben. Der fast legendäre US-General Patton erklärte nach dem 5. Mai 1945: „Wir haben einen Sieg über die Deutschen errungen und wir haben sie entwaffnet, aber wir haben einen Krieg verloren." Patton sah das gefährliche militärische Vakuum Europa, das die bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht hinterlassen und das Winston Churchill viel zu spät ebenfalls erkannt und zu seinem Telegramm vom 12. Mai 1945 an den US-Präsidenten Truman veranlaßt hat. Churchill depeschierte, es bestehe nach der Auflösung der deutschen Wehrmacht und nach der überstürzten Demobilisierung der westalliierten Verbände nichts, was die Sowjetrussen daran hindern könnte, zur Nordsee und zum Atlantik durch- bzw. weiter zu marschieren.

Wer von jenen Deutschen, die heute als Rentner Bürger der Bundesrepublik Deutschland sind, wurde durch den Zweiten Weltkrieg und seine Folgen nicht betroffen? Mehr als 4 Millionen sind als Soldaten an den Kriegsfronten gefallen. 1,8 Millionen Menschen — Frauen, Kinder und Greise, fielen dem gnadenlosen Bombenkrieg der Alliierten zum Opfer. Mehr als 20 Millionen Deutsche wurden aus ihrer angestammten Heimat in völkerrechtswidriger Weise vertrieben und mindestens 2 Millionen von ihnen kamen während der Vertreibung zu Tode. Fast 8 Millionen Tote also, das sind annähernd 13 Prozent Kriegstote, die Deutschland zu beklagen hatte, und das bedeutet, daß es kaum Rentner gibt, die nicht durch den Tod von Angehörigen oder durch gewaltsame Vertreibung aus der Heimat betroffen wäre.

Schwergeprüfte Menschen

Diese schwergeprüften Menschen waren es aber, die nach 1945 in die Hände gespuckt und ohne Wenn und Aber bei miserabler Ernährung und Bekleidung mit angepackt haben, um das Trümmerfeld Deutschland aufzuräumen und unverdrossen einen Neuanfang zu wagen; einen Neuanfang, den die ganze Welt in unzähligen Äußerungen und Dokumenten bewundert hat. Das „Deutsche Wirtschaftswunder" machte ein Jahrzehnt lang Schlagzeilen in der Weltpresse, bis eine sozialistische Regierung — zunächst unter dem ideologischen Träumtänzer Willy Brandt, später unter dem vermeintlichen „Macher" Helmut Schmidt — kam, die die Staatsverschuldung von 45 Milliarden (1969) auf mehr als 300 Milliarden (1982) erhöht hat, soweit es den Bund betrifft. Der gesamte Schuldenstand (Bund, Länder und Gemeinden) beträgt mehr als das Doppelte, d. h. rd. 600 Milliarden. Was Wunder, daß das vielgepriesene „engmaschige soziale Netz" vor die Zerreißprobe gestellt wurde.

Die neue Regierung der Mitte mußte zu unpopulären Maßnahmen greifen, um den Staatsbankrott abzuwenden, die Wirtschaft wieder anzukurbeln und damit die steigende Zahl der Arbeitslosen abzubremsen und die Alters- und Sozialrenten zu sichern. Das bedeutet, daß die Generationen, die zwischen 1914 und den fünfziger und sechziger Jahren Opfer über Opfer gebracht, die vom Schicksal geprügelt, die verwundet oder aus der Heimat vertrieben, Hab und Gut und Eltern, Geschwister und Freunde verloren haben, dann aber unter Opfern am Wiederaufbau Deutschlands bewundernswert mitgewirkt haben, daß gerade diese Generationen, die einen ruhigen und gesicherten (wenn auch bescheidenen) Lebensabend doppelt und dreifach verdient haben, nunmehr ein weiteres Mal verunsichert und zur Ader gelassen werden, nur weil in 13 Jahren sozial-liberaler Herrschaft das Land, in welchem die Welt das „Wirtschaftswunder" einst bestaunte, in ein am Rande des Bankrotts stehendes Armenhaus umfunktioniert worden ist.

Egmont Roth



Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Edgar Ehrlich, Telefon (0 91 87) 55 74, Kranichseestraße 4, 8501 Winkelhaid-Ungelstetten

Veranstaltungen 1983 — Die diesjährige Veranstaltungsreihe beginnt mit dem Jahreshaupttreffen am 11. und 12. Juni in der Patenstadt Mettmann und endet mit dem Regionaltreffen am 25. September in Stuttgart. Wegen Terminschwierigkeiten mußte das Regionaltreffen Hamburg abgesetzt werden. Dafür wollen wir unsere ganze Aufmerksamkeit auf unsere erste Versammlung im Foyer und Festsaal der neuen Stadthalle konzentrieren.

Quartierwünsche, hoffentlich sehr zahlreich, sollten bis spätestens 15. April an die Stadtverwaltung, Patenschaftsbüro Angerapp, gerichtet werden.

Das Programm: Sonnabend, 11. Juni, 16 Uhr öffentliche Sitzung des Kreistages im Sitzungssaal des Rathauses. 20 Uhr Tagung der Schülergemeinschaft mit Gästen in der Stadthalle. Sonntag, 12. Juni, 10 Uhr Kranzniederlegung, Friedhof Goethestraße und am Angerappstein, Angerapp-Platz. 11 Uhr Haupttreffen Festsaal Stadthalle (Saalöffnung 10 Uhr), gemeinsames Mittagessen.

Weitere Meldungen — Sonntag, 25. September, 9.30 Uhr, Regionaltreffen Stuttgart, Brauereiwirtshaus Sanwald, Silberburgstraße 157. Weitere Hinweise folgen. — Die erste Dorflagenskizze ist fertiggestellt und erscheint im Heimatbrief 1983: Kandszen, im Umgriff von Teilen Lengwetschen, Ragoszen, Bratricken, weitere folgen. — Rund 70 Heimatbriefe sind als unzustellbar zurückgekommen. Ortsveränderungen sollten unverzüglich gemeldet werden.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Palmnicken — Das diesjährige Palmnicker Treffen findet statt am Wochenende 19./20. März im Kolpinghaus in Köln, Restaurant am Römerturm, St. Apernstraße 32, Beginn 14 Uhr. Hierzu laden wir alle Interessierten herzlich ein. Unterkünfte im gleichen Haus, Telefon (02 21) 21 03 53, oder Haus Schmitt, Telefon (02 21) 13 44 45, oder Haus Ball, Telefon (02 21) 13 41 24, Norbertstraße 20. Für die Tombola nehmen wir gern mitgebrachte Geschenke entgegen. Auf ein fröhliches Wiedersehen freuen sich alle.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

In Ergänzung zu unserem Artikel über den 75. Geburtstag von Kurt Köwitsch in Folge 8 ist noch zu erwähnen, daß er seitens der Kreisgemeinschaft den Wappenteller der Kreisstadt Gerdauen mit Widmung erhielt.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Erhaltung von Heimatandenken im Familienbereich — Bekanntlich sorgen viele Familien auf irgendeine Art und Weise dafür, daß die Erinnerung an die Heimat, den alten Besitz, Haus, Grundstück und Betrieb und auch an die landschaftliche Umgebung lebendig bleibt. So werden Familienalben speziell für die Familienverhältnisse in der Heimat angelegt, Bilder vom väterlichen Hof in Vergrößerung oder auch als Aquarell oder Ölgemälde aufgehängt. Mancher hat ein Modell seines Hauses oder Hofes angefertigt oder farbige Grundrisse des Dorfes unter Glas als Tischplatte, selbst zusammengestellte Rezeptbücher mit Koch- und Backrezepten spezieller Gerichte aus der Heimat und anderes mehr. Manche jetzt errichteten Wohnhäuser tragen Wappen und Namen aus der Heimat. Alle solchen Beispiele möchten wir kennenlernen und als Zusammenstellung veröffentlichen. Es ist auch geplant, eine Ausstellung solcher Dinge und Bilder auf einem Gumbinner Treffen zu veranstalten und daraus dann Anregungen für viele Landsleute zu geben und neue Möglichkeiten für sichtbare Darstellungen im Familienbereich vorzuschlagen. Wer solche Beispiele nennen kann — eventuell auch Abbildungen und Modelle hat — den bitten wir, sich zu melden bei Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Mit klingendem Spiel: Insterburg 1919 bis 1939 — Das geschichtliche Auf und Ab der Kreisstadt Insterburg und seiner großen Garnison haben 13 Autoren fesselnd, anschaulich und zutreffend beschrieben. Der Bearbeiter der verschiedenen Beiträge, Horst Fritz Zander, gleichzeitig der Herausgeber, hat das einmalige Bild und Datenmaterial mit geschickter Hand so zusammengestellt, daß auch Menschen, die weder Insterburg noch Ostpreußen kennen, Freude und Interesse finden werden, wenn sie sich mit den Aufzeichnungen und Darstellungen beschäftigen. In dem Buch „Mit klingendem Spiel" erscheint vor dem Leser das weite Land mit seinen prächtigen Menschen, ihren Sitten und Gebräuchen, ziehen vor seinen Augen die Regimenter, Schwadronen und Batterien ihre Straße. Sie prägten Insterburg über lange Zeiten, ja, ohne sie gäbe es nicht Insterburg, wie wir es kennen. In dem Buch wird auch erinnert an die nationalen und internationalen Erfolge der ostpreußischen Reiterei und Pferdezucht, an den berühmten Insterburger Turnierplatz, an die Militaries, Dressurprüfungen, die Korpsdauerritte, an die glanzvollen unvergessenen Reitjagden und nicht zuletzt an die Gastfreundschaft in den kleinen und großen Häusern in und um Insterburg. Der Leser wird erstaut sein, wieviel Detailwissen noch bekannt ist über alle organisatorischen und personellen Veränderungen in den Zeiten der Reichswehr, über die Entwicklung der Waffen und Geräte, über Persönlichkeiten im militärischen wie im zivilen Bereich, über Ereignisse und Geschehnisse, die die Menschen damals bewegten. Im Hinblick auf das Streben, Geschichte und Vergangenheit lebendig zu machen, ist dem Herausgeber und dem Verleger Dank dafür zu zollen, daß Unwiederbringbares und Wertvolles vor Vergessenheit und Untergang bewahrt wurden. Das Buch „Mit klingendem Spiel — Insterburg 1919 bis 1939" (264 Seiten, 155 Fotos, Ganzleinen) verkörpert ein Stück deutscher Geschichte — und nicht das schlechteste! Zu beziehen zum Preis von 29,80 DM zuzüglich 3,00 DM Versandkosten von der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Ponarther Mittelschule — Unsere Kartei enthält 1500 Namen von ehemaligen Schülern unserer Schule. Leider stimmen die Anschriften nicht mehr. Unser Horst Glaß hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Kartei auf den neuesten Stand zu bringen. Bei jedem Treffen wird sie vor allem von den Neuen gern eingesehen, um noch Anschriften zu notieren und Kontakte aufzunehmen. Bitte schicken Sie Ihre neue Anschrift an Horst Glass, Hörder Straße 55, 4600 Dortmund 12.

Wilhelms-Gymnasium — Kurz nach Vollendung seines 97. Lebensjahres starb am 30. Januar der letzte Leiter der Bessel-Oberrealschule Königsberg (Pr), Oberstudiendirektor a. D. Max Dehnen. Nicht nur zu dieser Schule, die er von 1928 bis Kriegsende leitete, sondern auch zum Wilhelms-Gymnasium hatte Dehnen starke Bindungen. 1910 trat er als „Kandidat" in das Lehrerkollegium des Wilhelms-Gymnasiums ein, wurde 1912 wissenschaftlicher Hilfslehrer und bald darauf Oberlehrer. 1925 wurde er der erste Oberstudienrat dieser Schule und damit Vertreter des Direktors, bis er Ostern 1928 zum Oberstudiendirektor der Bessel-Oberrealschule ernannt wurde. Am Wilhelms-Gymnasium unterrichtete er in den Fächern Mathematik, Physik, Erdkunde und Turnen. Dehnen war durch sein freundliches und ruhiges Wesen bei Kollegen wie bei Schülern gleichermaßen beliebt. Gütig und hilfsbereit, flößte er überall Vertrauen ein. An beiden Weltkriegen nahm er als Offizier teil. Im Ersten Weltkrieg wurde er verwundet und wegen besonderer Tapferkeit ausgezeichnet. Nach der Vertreibung aus Ostpreußen leitete er bis zum Eintritt in den Ruhestand eine Höhere Schule in Diepholz. Seine besondere Verbundenheit zu seiner alten Schule auf dem Hintertragheim bewies Max Dehnen auch dadurch, daß er 1958 nach mühevoller Vorarbeit eine Chronik des Wilhelms-Gymnasiums herausbrachte, dessen Druck freundlicherweise unser verstorbener Schulfreund Gerhard Rautenberg übernahm. Auch veröffentlichte er heitere Begebenheiten aus dem Schulleben. Noch in seinen letzten Lebensjahren bemühte er sich, eine Sammlung von Fotografien der Lehrer und Schüler des Wilhelms-Gymnasiums zusammenzutragen. Am 12. Oktober 1974 hatten wir die große Freude, Oberstudiendirektor Dehnen zur 100-Jahr-Feier des Wilhelms-Gymnasiums in Lüneburg in unserer Mitte zu wissen. Das Wilhelms-Gymnasium hat ihm sehr zu danken. Er wird uns unvergessen bleiben.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Kreistreffen 1983 — Wie schon angekündigt, findet unser Hauptkreistreffen vom 21. bis 23. Oktober in Minden statt. Für dieses Treffen ist eine große Samlandausstellung vorgesehen, die unsere Kreisstadt in Modellen früher und heute zeigen soll, hergestellt von dem Kunst- und Musikpädagogen Horst Dühring. Dazu sind Bernstein sowie das Samland in Bildern aus unserer Heimatstube und Zeichnungen von Friedrich Karl Witt zu sehen. Eine ähnliche Ausstellung vor kurzem in Delmenhorst wurde auch im Fernsehen gezeigt. Wir hoffen, daß sich viele Landsleute und Bewohner des Patenkreises Minden-Lübbecke die Ausstellung ansehen werden, um so eine noch engere Verbindung zwischen Patenkind und Patenkreis zu erreichen. Liebe Landsleute, merken Sie sich diesen Termin auch für Ihre Urlaubspläne schon heute vor. Um einen Überblick über die Teilnehmerzahlen zu erhalten, melden Sie sich wegen Übernachtungsmöglichkeiten bitte bei Siegfried Brandes, Portastraße 13, 4950 Minden. Je früher Sie sich anmelden, um so größer ist die Quartierauswahl.

Feierstunde — Der Vorstand nahm an einer Feierstunde zum 10jährigen Bestehen des zusammengelegten Kreises Minden-Lübbecke teil. Dabei wurden die langjährig bestehende gute Patenschaft bekräftigt und die freundschaftliche Verbundenheit hervorgehoben.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Treffen 1983 — Schon heute möchten wir Ihnen die Termine für die zwei Regionaltreffen der Kreisgemeinschaft Lötzen bekanntgeben.

Treffen in Dortmund — Am Sonntag, 29. Mai, findet das Treffen für den Raum Nordrhein-Westfalen in den Reinoldi-Gaststätten in Dortmund statt. Sie erreichen das Lokal als Bahnreisende wie folgt: Bahnhofsgebäude links in Richtung Postamt verlassen, am Postamt die Straße (Königswall) überqueren zur Brückstraße, am Ende der Brückstraße links in die Ludwigstraße zu den Reinoldi-Gaststätten. Es ist ein kurzer Fußweg. Autofahrer: Die Großbaustelle Kreuzung Ophoff ist beseitigt. Aus Richtung Unna vor der Tunneleinfahrt rechtzeitig in die Abbieger-Fahrbahn Richtung Stadtmitte einordnen. Märkische Straße über die Kreuzung Neutor, Kleppingstraße zur Reinoldikirche. Aus Richtung Essen vor der Tunneleinfahrt Abbiegerfahrbahn Stadtmitte, auf der Kreuzung links in die Märkische Straße zur Reinoldikirche. Parkplätze finden Sie am günstigsten am Hansaplatz (Kreuzung Neutor links abbiegen, in den Südwall, dann rechts in die Hansastraße, vor dem Karstadt-Haus). Saalöffnung 9.30 Uhr. Der Vorstand bittet Sie, möglichst zeitig anzureisen, da um 11.30 Uhr eine kurze Feierstunde stattfindet. Es ist uns gelungen, als Sprecher Professor Emil Schlee, Landesbeauftragter für Vertriebene in Schleswig-Holstein, zu gewinnen. Er hatte bereits beim Haupttreffen in Neumünster gesprochen, und seine Rede wurde mit großer Beigeisterung aufgenommen.

Weidicker Treffen in Unna — Bereits am 28. Mai treffen sich die Weidicker Landsleute wieder in Unna-Königsborn im bekannten Lokal.

Regionaltreffen in Hannover — Am Sonntag, 18. September, ist dann das nächste Regionaltreffen in Hannover-Isernhagen im Fasanenkrug. Sie finden das Lokal, von der Autobahn kommend, Abfahrt Groß Burgwedel oder mit der Straßenbahn Linie 7 vom Hauptbahnhof bis Endstation. Saalöffnung 9.30 Uhr. Unser Kreisvertreter, Lm. Madeya, wird um 11.30 Uhr zu Ihnen sprechen, eventuell werden auch einige Dias für Interessierte gezeigt. Zu allen Treffen lädt die Kreisgemeinschaft Lötzen herzlich ein.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimatstube — Die Neidenburger Heimatstube, die anläßlich des Heimattreffens im September vergangenen Jahres eröffnet wurde, kann nach Vereinbarung mit Landsmann Gerhard Toffel, Telefon (0 23 05) 7 23 09, besichtigt werden. Sie befindet sich in Bochum, Viktoriastraße 73, Ecke Konrad-Adenauer-Platz (U-Bahn-Station „Engelbert-Brunnen"). Liebe Landsleute, nehmen Sie die Gelegenheit wahr und besuchen Sie unsere Heimatstube mit den zahlreichen heimatlichen Erinnerungsstücken.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Haben Sie schon Ihre Bekannten und Freunde über unser Treffen am Sonntag, 27. Februar, im Hamburger Hauptbahnhof im Gesellschaftsraum des Intercity-Restaurants verständigt? Es beginnt um 10 Uhr und wird voraussichtlich um 17 Uhr enden. Ihre Frühstücks- bzw. Mittagsbrote können Sie zu Hause lassen; wir werden gut und preiswert vom Lokalwirt versorgt.

August Kanert †. August Kanert, Gendarmerieoberleutnant i. R., einer der letzten Ordnungshüter unserer Ortelsburger Heimat, verstarb im 90. Lebensjahr. Er wohnte früher in Plosen, zuletzt in Bad Segeberg, Altenheim, Eutiner Straße 3. Die Kreisgemeinschaft verdankt ihm verschiedene Beiträge über das Leben und die Erlebnisse eines Gendarmen. Wir werden dem Verstorbenen ein ehrendes Gedenken bewahren.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Berlinfahrt — Wie bereits vor zwei Jahren, so beabsichtigen wir auch in diesem Jahr wieder nach Berlin zu fahren, um uns mit der dortigen Rastenburger Gruppe zu treffen und gemeinsam etwas zu unternehmen, und zwar vom 15. bis 18. April, Abfahrt ab Düsseldorf über Wesel, Hannover, Helmstedt. Anmeldungen sind bis spätestens 25. März zu richten an unsere Geschäftsstelle in Wesel, Telefon (02 81) 2 69 50, Herzogenring 14, dienstags und freitags vormittags, mit gleichzeitiger Angabe der Paßnummer. Fahrpreis einschließlich drei Übernachtungen mit Frühstück 190 DM.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) bietet auch in diesem Sommer erlebnisreiche Freizeiten an. Die Kreisgemeinschaft ist bereit, diese Maßnahmen zur Begegnung junger Menschen und zur Erhaltung und Pflege heimatlichen Wissens und Brauchtums finanziell zu unterstützen. Die Eltern der jüngeren Generation sollten überlegen, ob sie diese günstigen Urlaubsgelegenheiten für ihre Kinder nicht nutzen wollen. Bei einem 14tägigen Ferienaufenthalt in reizvoller Landschaft kann bei einer Unterstützung durch die Kreisgemeinschaft für den Teilnehmer mit Selbstkosten von etwa 200 DM gerechnet werden. Die Leistungen umfassen gemeinsame Busan- und -abreise (mit Zusteigemöglichkeiten), Unterkunft, Verpflegung, Versicherung, verschiedene Ausflüge sowie umfassende Betreuung. Die drei Sommerfreizeiten liegen in der Zeit vom 15. bis 30. Juli für 10- bis 13jährige Mädchen und Jungen in Fallingbostel/Lüneburger Heide und in Blavandshuk/Westjütland (Dänemark) in Nähe des herrlichen Nordseestrandes sowie für 14- bis 16jährige Mädchen und Jungen in Bosau am Plöner See (Schleswig-Holstein). Nähere Informationen sind bei der GJO, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, zu erhalten. Anmeldungen, insbesondere Anträge, bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft.

Prüfen Sie „Wertsachen" genau

Vorsicht bei günstigen Gelegenheiten — Was echt ist, hat seinen Preis

Wiesbaden — Königin Viktoria hätte es sich wohl auch nie träumen lassen, daß ihr Name, der den Stil einer Zeit dokumentiert, mit Gaunereien in Verbindung kommen könnte. Und doch ist es gelegentlich so.

An der Bar kamen sie ins Gespräch. Der eine, ein Ganove, erzählte von einer Erbschaft, die er gemacht hatte. Der andere, Architekt B., interessierte sich besonders für das vom „Erben" beiläufig ins Gespräch gebrachte 12teilige „Silber"-Besteck aus dem viktorianischen England. Erst recht begeistert war er, als der Unbekannte eine Gabel aus schwerem Silber vorzeigte. 10 000 DM sollte das Besteck kosten, ein äußerst günstiger Preis; vorausgesetzt das Silber war echt und alt.

Um es prüfen zu lassen, ging Herr B. am nächsten Morgen mit der Gabel in ein Antiquitätengeschäft. Nachdem dort Alter und Wert der Gabel bestätigt worden waren, hob er 10 000 DM ab und traf sich mit dem Unbekannten am verabredeten Treffpunkt. Ein kurzer Blick auf das in Samt verpackte Silber, und das Geld wechselte den Besitzer. Als Herr B. seinen „Silberschatz" daheim genauer ansah, stellte er fest, daß es billigste Kaufhausware war — Nachahmung „à la Viktoria". Selbst die eine echte Gabel fehlte. Auch die Polizei konnte dem Geprellten nicht helfen. Zu wenig Hinweise auf den Täter waren vorhanden, denn der Betrogene hatte sich in Anbetracht des tollen Geschäfts weder um die Person noch um die Adresse des Gauners gekümmert bzw. überhaupt nachgefragt.

Eines sollte man bei Geschäften solcher Art immer bedenken: Niemand hat etwas zu verschenken, und warum sollten ausgerechnet Sie von einer fremden Person so etwas Günstiges halb geschenkt bekommen? Warum verkauft es der Anbieter dann nicht für den tatsächlichen Preis an einen Antiquitätenhändler oder an ein Fachgeschäft?

Was echt und wertvoll ist, hat seinen Preis, gleich ob es sich um Antiquitäten, Schmuck, Uhren, Teppiche oder Edelsteine handelt. Lassen Sie sich Ihr gesundes Mißtrauen nicht durch ein „Traumangebot" nehmen. Wenn Sie schon eine günstige Gelegenheit wahrnehmen, prüfen Sie die Ihnen überlassene Ware vor der Bezahlung genau, und lassen Sie sich im Zweifelsfall von einem Fachmann beraten. Verzichten Sie bei Unklarheiten lieber auf den Kauf.

Damit Sie Ihr gutes Geld nicht für wertlosen Ramsch ausgeben, rät die Kriminalpolizei: Kaufen Sie möglichst nur im Fachgeschäft, wo Sie bei späteren Beanstandungen jederzeit reklamieren können. Wenn Sie Wertsachen wie Antiquitäten oder Teppiche von Privat-Personen kaufen, prüfen Sie die Waren genau, und ziehen Sie in Zweifelsfällen Sachverständige hinzu. So vermeiden Sie auch, sich dem Verdacht der Hehlerei auszusetzen, denn auf diese Weise wird oft Diebesgut angeboten.

Wertvoll und kostenlos sind die Tips der Polizei. Holen Sie sich einen Teilnahmeschein zum Kripo-Mitdenkerspiel bei Ihrer Polizeidienststelle. Neben 99 wertvollen Preisen winkt als Hauptgewinn ein vierzehntägiger Sonnenurlaub für zwei Personen in Florida/USA. H.L.

Kulturnotizen

Ein Komponistenwettbewerb für Komponisten, die aus den Vertreibungsgebieten stammen, wird von der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat für 1983 ausgeschrieben. Als Vorlagen der bis zum 15. Oktober einzureichenden Arbeiten sollen Werke ostdeutscher Dichter oder andere Texte, die eine Beziehung zu Ostdeutschland aufweisen, dienen. Nähere Einzelheiten über Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, Kaiserstraße 113, 5300 Bonn 1.

Geschichte der Pharmazie

Fundgrube für ostpreußische Heimat- und Familienforscher

Düsseldorf — Am 3. März feiert Dr. Helmut Vester, Besitzer der Löwen-Apotheke in Düsseldorf, seinen 70. Geburtstag. Schon als Student begann er alles zu sammeln, was in früherer Zeit für die Herstellung von Arzneien erforderlich war: Drogen, Mörser, Waagen, alte Arzneibücher und dergleichen. Angeregt hierzu wurde er durch Arbeiten seines Vaters, der sich intensiv mit der Geschichte der Düsseldorfer Apotheken beschäftigte. Aus ihnen sah er, wie rasch altes Kulturgut zerstört wird und in Vergessenheit gerät.

Als sich 1946 — Dr. Vester hatte gerade die väterliche Apotheke übernommen — die Gelegenheit bot, den Nachlaß des Leipziger Apothekerhistorikers Günzel-Lingner zu erwerben, griff Vester sofort zu. Dieser Nachlaß bestand aus etwa 2000 Fragebogen des Jahres 1925 zur Topographie der deutschen Apotheken. Sie bildeten den Grundstock für Vesters weitere Tätigkeit, denn in den folgenden Jahren schlossen sich eigene Fragebogenaktionen an alle Apotheker des Bundesgebietes und Mitteldeutschlands an; gleichzeitig begann eine äußerst intensive Sammeltätigkeit auf allen Gebieten der Arzneimittel-Geschichte. So entstand das „Vestersche Archiv, Institut für Geschichte der Pharmazie", das 1957 seine Anerkennung durch das Deutsche Patentamt fand und seit 1969 im Hauptstaatsarchiv in Düsseldorf, Schloß Kalkum, untergebracht ist.

Die Bedeutung des Archivs sei hier nur durch die wichtigsten Abteilungen gekennzeichnet. Es umfaßt:

- Die topographische Kartei der deutschen Apotheken einschließlich der deutschen Ostgebiete vom Mittelalter bis etwa 1950 mit über 25 000 Karten sowie der dazugehörigen Literatur, Archivalien und Korrespondenzen in über 4000 Mappen;
- die „Deutsche Apothekerkartei" einschließlich der deutschen Ostgebiete vom Mittelalter ab mit mehr als zweimal 170 000 Karten (sie sind einmal nach Namen, einmal nach Orten geordnet);
- Fotokopien von Konzessions-Unterlagen in großer Zahl, auch Originalurkunden, z. B. über eine Magdeburger Apotheke mit der Unterschrift des berühmten Bürgermeisters Otto v. Guericke (1602—1686);
- eine Fachbibliothek von über 10 000 Bänden (nachdem bereits etwa 10 000 Bände an die Universität Düsseldorf abgegeben wurden), darunter viele sehr seltene Drucke des 16. und 17. Jahrhunderts;
- eine pharmazeutische Bibliographie mit mehr als 30 000 Karten;
- eine internationale Arzneibuch-Bibliographie mit mehr als 70 000 Karten;
- ein Bildarchiv aus gerahmten Holzschnitten, Kupferstichen, über 20 000 Repros und Fotos und über 3000 Abbildungen von Apotheken, ihren Offizinen, Laboratorien, Kräuterkammern usw. sowie den dort verwandten Geräten;
- Mikrofilme, aufgenommen auf insgesamt etwa 22 Kilometer Film, betreffen mehr oder minder alle Abteilungen.

Wie nicht anders zu erwarten, wird ein so bedeutendes Archiv häufig in Anspruch genommen. Die meisten Interessenten sind Fach-Wissenschaftler, Industrieexperten und Werbeagenturen. Hinzu kommen in letzter Zeit zwei große Gruppen: Die Heimat- und Familienforscher. Da in Ostpreußen, Westpreußen und im Memelland viele Kirchenbücher, Stadtarchive usw. verlorengingen bzw. nicht mehr zugänglich sind, tut sich hier bisweilen eine wahre Fundgrube auf.

Wer — um nur ein Beispiel zu nennen — hätte die Möglichkeit und vor allem die Zeit, die seit 1855 erscheinende „Pharmazeutische Zeitung" durchzusehen, in der alle Veränderungen der Apotheken wie Verwaltung, Verpachtung oder Verkauf angezeigt wurden? Dazu die Neugründungen und nicht zuletzt die vielen Namen der dort genannten Apotheker! In Vesters Archiv ist dieses Material alles verkartet und liegt griffbereit vor. So stieß dort der Verfasser dieser Zeilen bei seiner Familienforschung auf eine ganze Apothekerdynastie, d. h. Vorfahren über mehrere Generationen, insgesamt 8 Apotheker; zwei der Frauen stammten auch aus Apothekerfamilien.

Für seine „Verdienste auf dem Gebiet der Pharmaziegeschichte" wurde der weit über die Landesgrenzen hinaus bekannte Apotheker und Facharchivar von der Hamburger Apothekerkammer mit der „Urban-Medaille" ausgezeichnet, auch steht sein Name in Kürschners Gelehrten-Kalender.

Dr. Vester war, wie er sagt, „leider nur während des Krieges" in Ostpreußen. Er hat sich aber unserer Heimat mit besonderer Liebe und Sorgfalt angenommen. Hierfür können wir ihm nicht dankbar genug sein. Andererseits sollten wir seine Arbeit aber unterstützen und auch ihm alles, was wir über Apotheken und Apotheker wissen, zur Kenntnis geben, damit es in Vesters Archiv registriert wird und damit späteren Generationen zur Auswertung zur Verfügung steht. **Hansheinrich Trunz**

Erinnerungsfoto 427



Evangelischer Jugendverein Borschimmen — Dieses Foto erhielt unsere Leserin Marie Luise Gallinat, geborene Gorski, vor einiger Zeit von einer Vereinsschwester, die heute in Kanada lebt. Dazu teilt uns Marie Luise Gallinat mit, daß sie selbst 13 Jahre dem Evangelischen Jugendverein von Pfarrer Willamowski in Borschimmen, Kreis Lyck, angehört habe. Abgebildet sind (von links): Hildgard Hagen, Edith Hagen, Marie-chen Nudwatzki †, von Heldenfalck, Luise Gorski, Annchen Nasner, Maria Wendt, M. Rutkowski, Elise Sulimma, M. Sulimma, M. Joswig, Karl Hagen, Bolscho, Rudolf Leschinski, Adam Knoch †, Fritz Romanowski und andere. Beide Damen würden sich freuen, Nachricht über den Verbleib der anderen Vereinsmitglieder zu bekommen. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 427" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. hz

Kirchliche Mitteilungen

Begegnungstage des Ermländerrats

Coesfeld — Wie in den Vorjahren lädt der Ermländerrat wieder interessierte Ermländerinnen und Ermländer nach Coesfeld. Dieses Mal wird das Wirken der „Katharinchen" in Vergangenheit und Gegenwart in den Mittelpunkt der Tagung gestellt. Auf diese Weise soll das 400-Jahr-Jubiläum ihrer Kongregation gewürdigt und die Bedeutung unterstrichen werden, die sie für die Ermländer gehabt haben und noch haben. In Vortrag, Gespräch und Besinnung soll darüber hinaus die geistliche Sendung der Orden überhaupt bedacht werden und man will sehen, was sie für das Wohl der Kirche und für alle Ermländerinnen und Ermländer leisten. Termin: 4. bis 6. März 1983. Tagungsort: Kolping-Bildungsstätte Coesfeld. Thema: Ordensleben aktuell — eine Antwort auf die Frage nach dem Sinn unserer Existenz. Referenten: Mutter Leonis, Generaloberin der Katharinerinnen, Rom, Werner Thimm, Historischer Verein für Ermland, Münster. Geistlicher Leiter: P. Gaudentius Sauermann, Prior der Benediktiner in Nütschau. Kosten: 40 DM je Teilnehmer, Kinder 10 DM. Anmeldungen bitte umgehend an Kolping-Bildungsstätte Coesfeld, Telefon (0 25 41) 51 95, Gerlever Weg 1, 4420 Coesfeld.

Vereinsmitteilungen

Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums (Wild, Wald und Pferde Ostpreußens) e. V.



Geschäftsstelle: Ehrenfried Liebeneiner, Telefon 0 41 31/4 62 35, Oedemer Weg 20, 2120 Lüneburg

Lüneburg — Der Vorstand des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums hatte anläßlich meines 75. Geburtstages zu einem Empfang im Museum geladen, über den das Ostpreußenblatt am 5. Februar berichtet hat. Allen, die meiner mit Ehrungen, Glückwünschen und Geschenken gedacht haben, darf ich auf diesem Weg aufrichtig danken. Besonderer Dank gilt Frau v. Renner und den Lüneburger Damen der Landsmannschaft, die sich mit kaltem Buffet und Getränken um das Wohl der Gäste verdient machten. Meine Frau war diesmal unbeteiligt, sie umsorgte den Jubilar.

Horst Albinus, Geschäftsführender Vorsitzender

Ostkunde verständlich machen

Stark besuchte Kulturtagung der LO-Gruppe Niedersachsen-Süd

Bad Harzburg — Zur Landeskulturtagung der LO-Gruppe Niedersachsen-Süd waren am Wochenende mehr als 200 Teilnehmer nach Bad Harzburg in das Kurhaus gekommen. Vorsitzender Horst Frischmuth, Hannover, dankte bei der Eröffnung besonders dem stellvertretenden Vorsitzenden Ernst Rohde, Goslar, für die guten organisatorischen Vorbereitungen und begrüßte herzlich den Bad Harzburger Bürgermeister Jürgen Dorka.

Der Willkommgruß des Bürgermeisters wurde besonders mit Beifall bedacht, weil Dorka zuvor auf seine ostpreußische Zugehörigkeit hingewiesen hatte. Er sagte, daß sein Vater aus Schwentainen stamme und seine Verwandtschaft in Lötzen und Allenstein beheimatet wäre. Er freue sich darüber, wenn man ihm in Bad Harzburg gewisse, den Ostpreußen auszeichnende, Eigenschaften nachsage. Die Grüße der Stadt Bad Harzburg zur wichtigen Kulturtagung verbinde er damit, daß es gelinge, das Bewußtsein der Menschen wachzurufen, damit die sich aus dem Grundgesetz ergebenden Aufgaben von den Landsmannschaften auch wahrgenommen werden können.

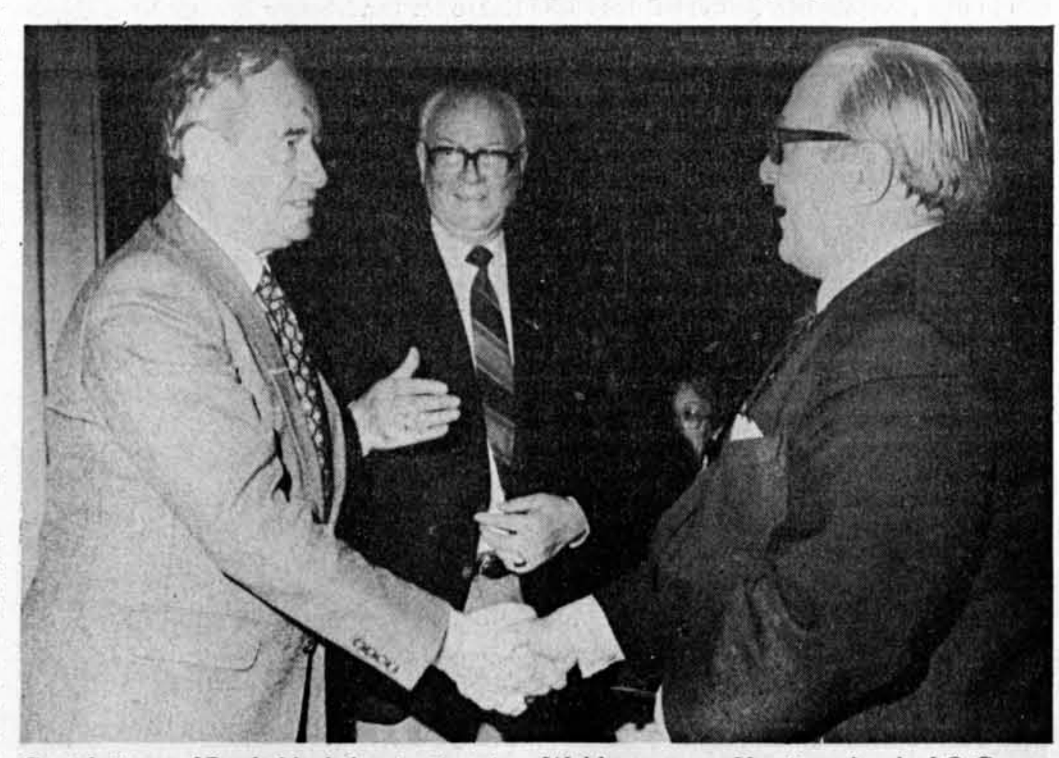
Wörtlich sagte Bürgermeister Dorka bei der Begrüßung: „Ich lese in einem mir eben zugestellten Protokoll einer Ausschuß-Sitzung des Kreistags, der die Bereitstellung von Mitteln für den Patenkreis Trebnitz (von Goslar) zum Inhalt hat, von einer ‚grünen' Abgeordneten folgendes: ‚Kreistagsabgeordnete Abel regt an, das Geld für die Patenschaft zu sparen und in Guatemala oder Nicaragua zu verwenden.' Meine Damen und Herren, man muß sich sicher schämen, daß offenbar vom Bildungsnotstand der 70er Jahre Betroffene nunmehr nicht nur im Kreistag sitzen, sondern man muß sich schämen, daß es Menschen in unserem Land gibt, die Guatemala und Nicaragua brauchen, um deutsche Geschichte zu verleugnen. Ich finde dies skandalös und ungeheuerlich." Soweit wörtlich Jürgen Dorka.

Höhepunkt der Kulturtagung bildete ein Referat des leitenden Regierungsdirektors Dr. Hansgeorg Loebel aus Hannover. In einer bisher kaum gehörten Form sprach er zur deutschen Geschichte und gab eine Zusammenfassung der Zeit des Reichs seit dem „Römischen Reich deutscher Nation" bis zur Gegenwart. Er zeigte die Fehler auf, die wir Deutschen immer gemacht und dadurch unsere Ansprüche im großen Völkerverbund verloren hätten. Seine Ausführungen wurden wiederholt mit Beifall bedacht, und von den anwesenden Historikern und Pädagogen wurde Dr. Loebel mehrfach gebeten, seine in Bad Harzburg gegebenen Geschichtsabrisse gedruckt den landsmannschaftlichen Gruppen zur Verfügung zu stellen.

In weiteren Referaten sprachen Studiendirektor Eberhard Völker aus Bad Harzburg über die Möglichkeiten, wie Ostkunde heute der Jugend verständlich gemacht werden müsse, die Frauenreferentin in der Gruppe Niedersachsen-Süd, Ingeborg Heckendorf, Göttingen, über „Frauen in der Kulturarbeit" und Kulturreferent Heinz Rosenfeld, Braunschweig, über die Zielsetzung der Kulturarbeit der Landsmannschaft im kommenden Jahr.

Die Tagung wurde musikalisch vom Singekreis Ostpreußen und den Stübchentaler Musikanten aus Bad Harzburg umrahmt.

Die Jahreshauptversammlung der Landsmannschaft Ostpreußen, Gruppe Niedersachsen-Süd, im Anschluß an die gut besuchte Kulturtagung im Bad Harzburger Kurhaus stattfand, brachte an der Spitze der aktiven ostpreußischen Vertretung eine Wachablösung: Horst Frischmuth, Hannover, verzichtete nach zehnjähriger Amtszeit aus gesundheitlichen Gründen auf eine Wiederwahl. Für ihn wählte die Versammlung, nachdem auch Ernst Rohde, Goslar, aus gleichen Gründen auf das Amt verzichtete, Günter Jahn, Bad Pyrmont. Ernst Rohde behielt das Amt des Stellvertreters. Zur 2. Vorsitzenden wurde Erna Schimkat wie auch der übrige Vorstand einstimmig gewählt. **H.A.**



Gratulation und Dank: Nach der einstimmigen Wahl zum neuen Vorsitzenden der LO-Gruppe Niedersachsen-Süd wurde Günter Jahn (links) von seinem Vorgänger im Amt, Horst Frischmuth, beglückwünscht, der wiederum den Dank seines Nachfolgers entgegennahm (in der Mitte Ernst Rohde) Foto Ahrens

Von Mensch zu Mensch



Wilhelm Wieschollek (66), aus Lontzig, Kreis Ortelsburg, bis 1. März Seelsorger der Immanuel-Gemeinde in Los Angeles in den Vereinigten Staaten, wurde für seine besonderen Verdienste um das deutsche Volkstum im Ausland mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt. Wilhelm Wieschollek wurde am 14. Oktober 1916 unter der Patenschaft Kaiser Wilhelm II. geboren, da er das siebente Kind der Familie war, die bald nach seiner Geburt nach Groß Schöndamerau übersiedelte. Dort besuchte er die Volksschule, anschließend die Handelsschule in der Kreisstadt Ortelsburg. 1934 wurde Wieschollek als Freiwilliger beim Yorckschen Jägerbataillon Soldat, bevor er im Mai 1935 zur Luftwaffe versetzt wurde, wo er die technische Verwaltungslaufbahn verfolgte. Nach Entlassung aus Kriegsgefangenschaft begann der Ostpreuße im Juli 1945 eine Arbeit bei der Bahnpolizei in Bielefeld. Im Sommer 1947 erfolgte seine Berufung an das theologische Seminar Hamburg. Seine seelsorgerische Tätigkeit begann Wieschollek in Jennelt und Wilhelmshaven, seit 1957 dient er deutschen Gemeinden im Ausland, zunächst in verschiedenen kanadischen Orten und seit 1976 in Los Angeles. Bei der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes im Rahmen einer denkwürdigen Feierstunde in der Immanuel-Kirche betonte Generalkonsul Heinz F. Lewalter die Wichtigkeit seelsorgerischer Arbeit für die deutschen Landsleute im Ausland. Auch den Einsatz des Seelsorgers an deutschen Volksschulen und in Altersheimen erwähnte er lobend. Für die nahe Zukunft plant der Pastor im Ruhestand, der nach Florida umziehen will, mit seiner Familie eine große Reise nach Europa und auch in seine Heimat zu unternehmen.
ew



Max Zühlsdorff aus dem Kreis Pillkallen/Schloßberg, der am 24. Februar seinen 86. Geburtstag begeht, wurde vom Deutschen Sängerbund für über 60jährige aktive Mitgliedschaft mit der höchsten Auszeichnung, der goldenen Nadel mit Schleife, geehrt. Der Oberförster i. R. wurde 1897 im Forsthaus Karuneschken bei Lasdehnen geboren und war hauptsächlich tätig in Wörth bei Adlerswalde. Zwischen 1920 und 1934 arbeitete er im Memelland. Auch heute noch ist Zühlsdorff, der sich bester Gesundheit und Rüstigkeit erfreut und jetzt Finkenhöhe 7 in 3142 Bleckede-Alt Garge lebt, ein leidenschaftlicher Jäger. Außerdem unterstützt der wohlklingende Baß des passionierten Sängers weiterhin regelmäßig den Männerchor Barskampf. Seit 1921 ist der Ostpreuße bereits Mitglied des Sängerbundes. Max Zühlsdorff, der Träger der Silbernen Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen für unermüdlichen Einsatz um die Heimat ist, liest nach wie vor das von ihm hoch geschätzte Ostpreußenblatt von der ersten bis zur letzten Seite und mißt dabei dem politischen Teil besondere Bedeutung bei. Darüber hinaus genießt der unverzagte Ostpreuße gerne ein Bierchen oder den heimatlichen „Pillkaller".
A. G.

Von Königsberg über Dorpat nach Berlin

Zur Wiederauffindung eines Teils der „Dorpater Kantiana" in der „Akademie der Wissenschaften der DDR"

Jeder Student der Philosophie lernt, sobald er sich mit Kants Logik beschäftigt, den Namen Gottlob Benjamin Jäsche kennen. Ende der 90er Jahre beauftragte Kant diesen seinen Schüler (geboren 1762 in Wartenberg/Schlesien, 1791 Studium in Königsberg, nach Hauslehrertätigkeit in Kurland, 1799 Habilitation an der Albertina), die „Logik, so wie er (d. i. Kant) sie in öffentlichen Vorlesungen seinen Zuhörern vorgetragen, für den Druck zu bearbeiten, und dieselbe in der Gestalt eines kompendiösen Handbuches dem Publikum zu übergeben." (Ak.-Ausg. Bd. 9, S. 3). Dieses „Handbuch zu Vorlesungen" erschien bereits 1800; es stützt sich auf Kants zahlreiche Notizen in seinem Handexemplar der Meierschen Logik („Auszug aus der Vernunftlehre") und auf Nachschriften von Kants Vorlesungen. Die Art der Bearbeitung des diffizilen Materials hat Jäsche viel Kritik eingebracht — sicher zu Recht, auch wenn man den Wert dieses Handbuchs nicht unterschätzen darf.

Das Hauptverdienst Jäsches um die Kantforschung liegt allerdings auch gar nicht in dieser problematischen Kompilation (Zusammenstellung, d. Red.), sondern in einer ganz anders gearteten Sammlerarbeit. Jäsche nämlich hatte, offenbar zusammen mit Rink, schon längere Zeit vor Kants Tod einen Großteil von Kants Papieren, insbesondere Kants Korrespondenz (mit höchst wichtigen Briefen, u. a. von Hamann, Schiller, Fichte, Wieland) erhalten. Wenige Jahre, nachdem er — bei Neugründung der Universität Dorpat 1802 — zum „Russischen Kaiserlichen Hofrat und Professor der Philosophie" ernannt worden war, begann er an seiner neuen Wirkungsstätte (der er bis zu seinem Tod 1842 treu blieb) mit der Vorbereitung einer Edition von Kants Briefwechsel im Königsberger Verlag Nicolovius.

Eine von ihm und Nicolovius unterzeichnete „Aufforderung an die Correspondenten des verstorbenen Professors Immanuel Kant" sollte das schon vorhandene Corpus von Briefen an Kant durch Kants eigene (in alle Winde verstreuten) Briefe erweitern helfen. Aus dem Editionsprojekt wurde zwar nichts, ein wesentlicher Grundstock jedoch für eine künftige Gesamtausgabe des Kantischen Briefwechsels war durch Jäsches Sammlung geschaffen.

Jäsche vermachte die wertvollen Dokumente seinem Freund und Kollegen Karl Morgenstern (1770—1852), Professor der Eloquenz an der Dorpater Universität, von dem wir einen erschütternden Bericht über den greisen Kant aus dem Jahr 1802 (als Morgenstern über Königsberg nach Dorpat reiste) besitzen. Morgenstern schenkte die Jäschesammlung der von ihm gegründeten Dorpater Universitätsbibliothek, insgesamt drei Konvolute Briefe an Kant und von ihm stammende Entwürfe sowie die ehemals auch in Jäsches Besitz befindlichen Handexemplare der Metaphysik Baumgartens (prall gefüllt mit Randbemerkungen Kants) und der schon erwähnten Meierschen Logik.

In der Signatur „Ex Bibliotheca Car. Morgenstern", welche die drei Konvolute tragen, hat sich der Name ihres Spenders verewigt, wahrscheinlich war es auch Morgenstern, der die Verteilung des Jäscheschen Papiere auf die drei Bände vorgenommen hatte. Er selbst gab in den „Dörptischen Beiträgen" 1814 bis 1816 Briefe Schillers, Fichtes, Garves, Hamanns, Kästners, Lavaters, Lichtenbergs, Mendelssohns, Selles, Sulzers, Wielands und Wyttenbachs an Kant heraus. Dann wurde es für Jahrzehnte still um die Sammlung.

Erst 1878 wurden sie wieder aktuell. Damals edierte Franz Sintenis eine Reihe von Briefen an Kant und auch einen Briefentwurf Kants in der „Altpreußischen Monatsschrift"; in den nächsten Jahren erfolgten weitere Einzelveröffentlichungen von Stücken aus den Dorpater Papieren. Endgültig ausgewertet wurden sie dann von Rudolph Reicke bei der Gesamtedition von Kants Briefwechsel im Rahmen der Akademieausgabe. Zu diesem Zweck wurden die Dokumente (mit ausdrücklicher Einwilligung der Kaiserlich-russischen Regierung) 1895 der Berliner Akademie zur Verfügung gestellt. Das geschah auch — zum Zweck der Nachlaßedition — mit Meiers Logik Kompendium und der Baumgartenschen Metaphysik. Verschiedene Versuche seitens der Dorpater Universität — zuletzt 1942 —, wieder in den Besitz der ausgeliehenen Sammlung zu gelangen, endeten ergebnislos. Nach dem Krieg galten sie allgemein als verschollen. Auch der Ost-Berliner Philosoph Manfred Buhr, Mitglied der „DDR"-Akademie, konnte, wie in einem Artikel des 4. Bandes der Kaliningrader „Voprosy teoreticeskogo nasledija Immanuila Kanta" (1979) berichtet wird, keine Auskunft über den Verbleib der Handschriften geben.

Im selben Jahr jedoch gelang dem estnischen Kantforscher Leonid Stolovits, dem die Sache trotz abschlägiger Nachrichten keine Ruhe gelassen hatte, der entscheidende Fund. Wie er selbst in einem (in estnischer und in russischer Sprache) 1980 erschienenen Artikel berichtet, entdeckte er nach langer Spurensuche einen Teil der unschätzbaren Materialien im Zentralarchiv der „DDR"-Akademie: Unversehrt vorhanden sind dort zwei Konvolute Briefwechsel („Dorp. I" und „Dorp. II") sowie Kants Handexemplar der Meierschen Logik, nicht auffindbar dagegen ist das Handexemplar von Baumgartens Metaphysik. Über den dritten Band der Dorpater Briefsammlung sagt Stolovits nichts. Ob er überhaupt nach Berlin ausgeliehen wurde? In Dorpat zumindest befinden sich heute nur noch vier Kantbriefe (an Herder, Hippel, Schultz, Morgenstern) — der traurige Rest eines einstmals stolzen Besitzes.

Die Frage, ob die sowjetischen Behörden irgendeinen Anspruch auf die in Berlin aufbewahrten Handschriften erheben, ist weder bei Stolovits noch bei anderen Autoren angesprochen. Dem Kantforscher, dem mit Kant auch Königsberg am Herzen liegt, wäre es — wenn er einmal für einen Augenblick den Wunsch mit der Realität vertauschen dürfte — am liebsten, all diese und all die anderen noch vorhandenen Kantmanuskripte waren an dem Ort vereinigt, den Kant als den für ihn „schicklichsten" Platz angesehen hat. Doch das müßte ein Königsberg sein, das weder gegenwärtig existiert noch jemals wieder existieren wird. So muß sich der Kantforscher damit zufrieden geben, daß ein Teil der Dorpater Manuskripte überhaupt noch existiert. Wo dies jenseits von Mauer und Stacheldraht der Fall ist — ob mehr oder weniger östlich der Weltengrenze — dies entscheiden eh nicht mehr, wie zu Jäsches und Morgensterns Zeiten, die Gelehrten, sondern die Funktionäre in den stählernen Türmen des politischen Apparats.
Rudolf Malter

Medizin für Landsleute daheim

Aktion „Ein Herz für Ostpreußen" erfolgreich durchgeführt

Elmshorn — Total übermüdet kehrten drei Mitglieder der Elmshorner „Dittchenbühne", Raimar Neufeldt, Dr. Walter Rix und Kai Petersen, aus Ostpreußen zurück, nachdem alle Pakete ordnungsgemäß abgeliefert worden waren.

Nach vierstündigem Warten lief auf der Hinfahrt die Kontrolle durch den polnischen Zoll in Swinemünde ohne Komplikationen ab. Gegen Mitternacht erreichte der Lkw bei Glatteis die Weichselniederung. Auf schmalen Dämmen, über alte Holländerbrücken fahrend, erreichte man Markushof. Diese Landschaft mit ihren noch teilweise vorhandenen Vorlaubenhäusern spielt für die Elmshorner „Dittchenbühne" eine besondere Rolle, da sie zur Zeit den „Strom" von Max Halbe aufführt und Dr. Rix an einem Buch über Halbe schreibt.

Mitten in der Nacht wurden den Paketzustellern Zander gebraten, ein Süßwasserfisch, den wir hier im Westen kaum kaufen können. Die junge deutsche Bauernfamilie konnte Babywäsche und Kleidung sehr gut gebrauchen. Gegen zwei Uhr nachts wurden dann die nächsten Pakete in Elbing ausgetragen. Um sechs Uhr morgens erreichte man Landsberg in Ostpreußen. Nach zweistündigem Schlaf wurden ein Teil der medizinischen Ladung und mehrere Pakete Kakao im Landsberger Krankenhaus abgeladen. Der Direktor, ein gebürtiger Russe, dessen Familie 1917 aus Moskau geflüchtet war, überreichte den Mitgliedern der Dittchenbühne ein Dankschreiben auf deutsch mit folgendem Inhalt: „Die Direktion des Landsberger Krankenhauses möchte für die Medizinsendung an unser Krankenhaus allen Spendern, die dazu beigetragen haben, recht herzlich danken. Besonders herzlichen Dank Herrn Raimar Neufeldt aus Elmshorn für die Organisation des Transportes."

Im Gespräch stellte er lächelnd fest: „Es ist eigenartig. Wir haben den Krieg gewonnen, ihr habt ihn verloren. Wir euch von hier vertrieben, und ihr kommt und bringt uns jetzt noch große Hilfe!" Tatsache scheint aber zu sein, daß die medizinische Versorgung nur noch durch die Hilfe der Bundesrepublik Deutschland aufrechterhalten werden kann.

Große Schwierigkeiten bereitete den Elmshornern das Finden der einzelnen Familien, besonders im Dunkeln. Die Freude und Überraschung war überall sehr groß. Besonders Schuhe und Textilien sind kaum zu bekommen. Es gibt ein Paar Schuhe pro Jahr auf Karten, dabei muß man sich noch überlegen, ob man Sommer- oder Winterschuhe nimmt. Der Lkw-Fahrer Kai Petersen hatte besonderes Pech. Beim Ausladen von Medikamenten vor dem Heilsberger Kloster wurde ihm eine Jacke mit den Wagenpapieren und 1500 DM aus dem Führerhaus gestohlen.

Die Rückfahrt durch die „DDR" begann mit einer Leibesvisitation aller Personen, die Kontrollen zogen sich über mehrere Stunden hin.

Fazit der Hilfsaktion: Die Hilfe war notwendig und brachte über 100 deutschen Familien die richtige Weihnachtsstimmung und den Kranken zweier Hospitäler Linderung durch die Medizin aus dem Westen. Vielleicht wird die Aktion im April wiederholt, soweit jemand wieder einen Lkw zur Verfügung stellt.
r.t.



Ankunft in Ostpreußen: In Landsberg wurden die ersten Pakete ausgeladen — Foto privat

Feierstunde am 6. März

Tag des Selbstbestimmungsrechts

München — Das Haus des Deutschen Ostens hat im Zusammenwirken mit dem Bund der Vertriebenen und dem Bund der Mitteldeutschen für Sonntag, 6. März, 15 Uhr, eine Feierstunde zum Tag des Selbstbestimmungsrechts im Festsaal des Hofbräuhauses in München angesetzt. Hauptredner ist der Landesvorsitzende des Bundes der Vertriebenen, Dr. Fritz Wittmann MdB. Im Anschluß an diese Kundgebung findet ein Konzert mit klassischer deutscher Marschmusik unter dem Leitwort „Preußen — Sachsen — Bayern — Österreich" statt. Es spielt die Stadtkapelle Geretsried unter der Leitung von Toni Siegert. Einlaßkarten zum Kostenbeitrag von 5 DM sind ab 13 Uhr an der Tageskasse im Hofbräuhaus erhältlich.
UWA

Kirchliche Mitteilungen

Ermländertreffen

Düren — Sonntag, 6. März (3. Fastensonntag), findet in Düren das „Ermländertreffen in der Fastenzeit" statt. Um 14 Uhr beginnt in St. Joachim eine Heilige Messe, die von Pfarrer Adolf Steinhauer gelesen wird. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Kuchen und Kaffee im Kolpinghaus, da das Jugendheim von St. Joachim in Düren-Nord an diesem Sonntag als Wahllokal dient. Zu dem Treffen wird Dr. Brigitte Poschmann erwartet, die aus der ermländischen Geschichte berichten wird.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Mettendorff, Fritz, Hauptlehrer i. R., aus Zollernhöhe, Allmoyen, Kreis Sensburg, und Sensburg, jetzt Farnstraße 49, 4630 Bochum, am 6. März

Mohr, Emmy, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Brückenstraße 43c, 2210 Itzehoe, am 28. Februar

Murawski, Hans, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt Lornsenstraße 147, 2000 Schenefeld, am 6. März

Paszehr, Johann, aus Lapallen, Dorfstraße, jetzt Hochkopfweg 2, 7730 Villingen, am 28. Februar

Salamon, Elisabeth, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Bürgermeister-Wutz-Straße 19, 8901 Meitingen, am 2. März

Stüllich, Fritz, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Lerchenweg, 3101 Garssen, am 6. März

Zürcher, Margarete, aus Neuendorf, Kreis Königsberg, jetzt Krügers Redder 22, 2000 Hamburg 71, am 28. Februar

zum 80. Geburtstag

Arndt, Martha, geb. Wenzel, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 10, 3034 Benefeld, am 3. März

Birr, Erna, geb. Schulz, aus Ortelsburg, jetzt Thomasiusstraße 11, 1000 Berlin 21, am 4. März

Dannat, Walter aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 107, jetzt 2334 Fleckeby, am 4. März

Ewert, Heinrich, aus Ortelsburg, jetzt 2411 Lehmrade, am 4. März

Fischbacher, Edith, geb. Bornkam, aus Königsberg, Steffeckstraße, jetzt Konrad-Adenauer-Straße 90, 2120 Lüneburg, am 22. Februar

Gassner, Wilhelm, Bürgermeister a. D., aus Pr. Holland, jetzt Ilmenauer Straße 1a, 1000 Berlin 33, am 3. März

Grigat, Dr. med. Reinhold, aus Wehlau, Markt 31, jetzt Schillerstraße 6, 2300 Kiel, am 3. März

Jeimke-Karge, Günter, Dipl.-Landwirt, aus Lodehnen, Kreis Mohrungen, jetzt Loitmark, 2340 Kappeln/Schlei, am 28. Februar

Kiebert, Ida, geb. Selmikeit, aus Untereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Stettiner Straße 1, 6070 Langen, am 9. Februar

Laufersweiler, Heinrich, aus Narthen, Kreis Neidenburg, jetzt 3509 Malsfeld-Dagobertshausen, am 23. Februar

Mackat, Margarete, geb. Kallweit, aus Tilsit, Landwehrstraße 21, jetzt Strohkatenstraße 10, 2400 Lübeck, am 27. Februar

Nischik, Anna, geb. Mathensek, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Farnstraße 21, 4350 Recklinghausen, am 4. März

Perkuhn, Margarete, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg, jetzt Mühlenstieg 8, 2305 Heikendorf, am 1. März

Ranglack, Franz, aus Königsberg, Bismarckstraße 2, jetzt Wilhelm-Hauff-Straße 28, 8883 Gundelfingen, am 5. März

Rumpel, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Kösliner Straße 30, 2380 Schleswig, am 28. Februar

Saat, Otto, Müllermeister, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Högenhauser Straße 10, 2830 Bassum 3, am 1. März

Sommer, Elfriede, Konrektorin a. D., aus Ortelsburg, jetzt Brüttstraße 9a, 2223 Meldorf, am 2. März

zum 75. Geburtstag

Bergmann, Max, aus Königsberg und Lyck, jetzt 638-8th Avenue, 84103 Salt Lake City, Utah/USA, am 4. März

Biallas, Ida, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Sonnenbühlstraße 14, 7750 Konstanz, am 4. März

Butzilowski, Paul, aus Loien, Kreis Lyck, jetzt Einfangweg 1, 7844 Neuenburg, am 4. März

Czychon, Ludwig, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Uhlandstraße 13, 3327 Salzgitter, am 29. Februar

Dorka, Heinrich, aus Neuwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Spindelstraße 24, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 6. März

Dorsch, Dr. Carlheinz, aus Rößel, jetzt Am Ringelsmorgen 9, 5249 Hamm/Sieg, am 2. März

Gehrke, Helene, geb. Schulz, aus Osterode, Blumenstraße 4, und Thierberg, Kreis Osterode, jetzt Ellerbruch 9, 2150 Buxtehude, am 25. Februar

Kowalewski, Hermann, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Sälzerweg, 6333 Braunfels, am 29. Februar

Laguna, Margarete von, aus Allenstein, Engelsbergstraße 41, jetzt Nordstetten 17/1, 7730 Villingen, am 22. Februar

Lasarzick, Anna, geb. Schanko, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Alte Heerstraße 40, 4504 Georgsmarienhütte 4, am 4. März

Meinert, Gertrud, geb. Krebs, aus Lyck, Memeler Weg 3, jetzt Wendische Straße 76, 2400 Lübeck, am 5. März

Meller, Melitta, geb. Hoffmann, aus Allenstein, Roonstraße 77, jetzt Schlesiche Straße 1, 3360 Osterode am Harz, am 24. Februar

Nikutta, Lena, geb. Bendisch, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Eibenweg 3, 4904 Enger, am 5. März

Rudzewski, Artur, Regierungs-Oberamtmann a. D., aus Kulsen-Ziemianen, Kreis Angerburg, und Rastenburg, Hindenburgstraße 39, jetzt Woltmannstraße 5, 5650 Solingen, am 6. März

Wabrenzek, Emma, jetzt Museumsweg 46, 2179 Wiesenhusen/Warsens, am 28. Februar

Westphal, Ernst, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Elisenstraße 3, 4130 Moers 2, am 22. Februar

zum 70. Geburtstag

Achelius, Anni, aus Loien, Kreis Lyck, jetzt Kümmersbrücker Straße 3, 8450 Amberg, am 28. Februar

Albrecht, Emilie, geb. Rettkowski, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Karl-Meyer-Straße 82, 4650 Gelsenkirchen, am 3. März

Arndt, Margarete, geb. Bomke, aus Königsberg, Pionierstraße 1, jetzt Freiligrathstraße 37, 4130 Moers 3, am 28. Februar

Endrigkeit, Anna, geb. Aschomeit, aus Trappen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Thomas-Mann-Straße 3, 2000 Hamburg 71, am 3. März

Fritsch, Anni, geb. Hunsalzer, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Falkensteiner Straße 40a, 6380 Bad Homburg, am 25. Februar

Goden, Martha, aus Osterode, jetzt Rappstraße 4, 2000 Hamburg 13

Gulbinat, Ewald, aus Mehlauken, Kreis Labiau, jetzt Reisener Weg 28, 6942 Mörlenbach, am 4. März

Habicht, Hans, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Eckermannstraße 2, 3118 Bad Bevensen, am 3. März

Kanneberg, Ida, aus Lyck, Litzmannstraße 7a, jetzt Wilhelm-Gräser-Straße 12, 4048 Grevenbroich, am 3. März

Kickstein, Lina, aus Lötzen, Waldstraße 3, jetzt Rittersbrunnen 10, 6962 Adelsheim, am 16. Februar

Kieven, Anneliese, geb. Quednau, aus Georgenau, Kreis Bartenstein, jetzt Zentgrafenstraße 112, 3500 Kassel, am 1. März

Lüdtke, Hildegard, geb. Gallmeister, aus Ortelsburg, jetzt Ulzburger Straße 12, 2000 Norderstedt, am 28. Februar

Mattschull, Richard, aus Rotenfeld, Kreis Labiau, jetzt Ungsteiner Straße 14a, 6710 Frankenthal 3, am 27. Februar

Mrowka, Max, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Bremer Straße 89, 2940 Wilhelmshaven, am 5. März

Pietrowski, Erna, geb. Tiedtke, aus Brackenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Alter Siedlerkrug 1, 2381 Böklund, am 22. Februar

Polkehn, Luise, geb. Stachitz, aus Pr. Eylau, Walkmühlenweg 6, jetzt Am Kostenberg 43, 5620 Velbert 1, am 21. Februar

Rosinski, Erich, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Eskenshof 13, 4300 Essen, am 1. März

Rubelowski, Hugo, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Drohe 31, 3111 Wieren 1, am 26. Februar

Rudnick, Max, aus Hirschen, Kreis Sensburg, jetzt Donnersbergstraße 11, 6200 Wiesbaden-Biebrich, am 23. Februar

Sanio, Gertrud, aus Lyck, jetzt Hennak-Hanke-Straße 35, 4920 Lemgo, am 22. Februar

Schaefer, Hulda, geb. Schmidt, aus Ragnit, Schützenstraße 15a, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Roonstraße 2a, 4950 Minden, am 22. Februar

Scholz, Charlotte, jetzt Gottfried-Keller-Straße 8, 2870 Delmenhorst, am 27. Februar

Schreckling, August, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Droste-Hülshoff-Straße 9, 8900 Augsburg, am 19. Februar

Schwarz, Richard, Neuforst, Kreis Elchniederung, jetzt Schnorrstraße 7, 4300 Essen 1, am 28. Februar

Sprang, Maria, aus Insterburg, jetzt Curslacker Deich 173, 2050 Hamburg 80, am 22. Februar

Surrey, August, aus Skaibotten, Kreis Allenstein, jetzt Mittlerer Thil 2, 3549 Twistetall, am 22. Februar

Thiel, Eva, geb. Eikel, aus Gut Mietzelchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bodestraße 28, 6350 Bad Nauheim, am 28. Februar

Tomaschautzki, Leo, aus Tegnerskrug, Kreis Schloßberg, jetzt Schubertstraße 63, 3100 Celle, am 6. März

Ungermann, Edith, aus Hanswalde, Kreis Wehlau, jetzt Lindenweg 17, 2330 Eckernförde, am 22. Februar

Waldhauer, Walter, aus Pronitten, Kreis Labiau, und Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Raiffeisenstraße 43, 2855 Beverstedt, am 28. Februar

Weber, Hildegard, geb. Lendzian, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Innstraße 17, 8203 Oberaudorf-Auerbach, am 2. März

Wiechert, Kurt, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dennerstraße 2, 2000 Hamburg 60, am 21. Februar

Wienberger, Ella, verw. Semran, geb. Dunkel, aus Königsberg, Aschmannallee 4, jetzt Robbenplate 42, 2800 Bremen 66, am 12. Februar

Wilke, Wilhelm, aus Wittenberg, Kreis Pr. Eylau, jetzt Försterkamp 8, 3060 Stadt Hagen, am 24. Februar

Willhardt, Hedwig, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Zugspitzenstraße 23b, 8900 Augsburg, am 25. Februar

Zur diamantenen Hochzeit

Marzinzik, Johann und Frau Marie, geb. Alexy, aus Groß Warnau, Kreis Lötzen, jetzt Suhlburger Straße 88, 7177 Untermünkheim, am 2. März

zur goldenen Hochzeit

Fallinski, Gustav und Frau Anna, geb. Marzinzik, aus Mittelpogauen Kreis Johannisburg, jetzt Kahlenredder 18, 2000 Barsbüttel, am 24. Februar

Hahn, Fritz und Frau Charlotte, geb. Rautenberg, aus Domnau, Kreis Bartenstein, und Königsberg, jetzt Banzhalde 2b, 7000 Stuttgart 30, am 19. Februar

zur Promotion

Losch, Horst-Ludwig (Losch, Horst, Ing. grad., und Frau Ruth-Charlotte, geb. Chilla, aus Ortelsburg und Treudorf), jetzt Schleusenweg 4, 2802 Ottersberg-Fischerhude, promovierte an der Georg-August-Universität Göttingen zum Dr. med. dent.

zum Examen

Bark, Ricarda-Ilona (Bark, Siegfried, Ing.-Bauleiter und Maurermeister, und Frau Elfriede, geb. Rehse, aus Ebenau, Abbau, Kreis Gerdauen), jetzt Freudenbergstraße 73, 6200 Wiesbaden 13, zum 1. Staatsexamen an der Universität in Mainz für das Lehramt an Gymnasien.

Losch, Michael (Daten siehe unter Promotion Losch), hat das 2. juristische Staatsexamen an der Georg-Albrecht-Universität Göttingen bestanden.

Zollboote mit heimatlichen Namen

„Elbing" und „Königsberg" in Einsatz für Menschen in Seenot

Emden — Die Wasserzollbeamten bei der Zollschiffstation Nesserland im Emder Außenhafen haben im vergangenen Jahr in sieben Seenotfällen Hilfe geleistet und dabei 14 Menschen aus Lebensgefahr gerettet. So wurde ein niederländisches Motorschiff, das mit ausgefallener Maschine und defektem Anker hilflos auf eine Buhne zu treiben drohte, vom Zollboot „Elbing" nach dem holländischen Hafen Delfzijl geschleppt. Ferner wurde von diesem Zollboot ein im Gewittersturm, Stärke 8 bis 9, treibendes deutsches Segelschiff geborgen und in den niederländischen Emshafen eingeschleppt. Die Zollboote „Königsberg" und „Rheiderland" haben in vier Fällen auf der unteren Ems in Not geratenen Schiffen Hilfe geleistet.

Die Zollboote „Königsberg" und „Rheiderland" wurden erst vor sechs Monaten in Dienst gestellt, die Neubauten ersetzten zwei ältere Schiffe gleichen Namens, die bereits seit 25 Jahren im Dienst waren. Das alte Zollboot mit dem Namen der Hafen- und Residenzstadt Königsberg/Pr., war ein Stück „Inventar" des Emder Hafens, denn es tat dort seit 1954 Dienst, nachdem es in Wesel gebaut worden war. Das Fahrzeug war im Abfertigungs- und Streifenfahrbereich eingesetzt, es wurde ausgemustert und kam zur Versteigerung. Der Nachfolger dieses Bootes unter dem gleichen Namen wurde bei der Hamburger Menzerwerft gebaut, es ist 10 Meter lang, 3,3 Meter breit und erreicht eine Geschwindigkeit von 16 Knoten. Die neue „Königsberg" hat drei Mann Besatzung, sie ist im Bereich Emden—Leer—Herbrun eingesetzt.

Das Zollamt Emden verfügt neben der „Königsberg", der „Rheiderland" sowie deren Schwesterschiffen „Breslau" und „Kolberg" auch noch über einen großen seetüchtigen Zollkreuzer „Elbing", der auch zur Fischerei-Aufsicht in der Nordsee eingesetzt wird. Der Wasserzolldienst sorgt außerdem dafür, daß auf dem Festlandsockel nicht unerlaubt Bodenschätze gesucht oder gehoben werden. Es ist selbstverständlich, daß alle Beamten bei Unglücks- oder Notfällen auf See oder auf dem Emsrevier nach besten Kräften Hilfe leisten.

Kurt Wengel



Zollboot „Königsberg" im Emder Hafen Foto Wengel

Fotowettbewerb

Junge Fotografen zeigen Europa

Berlin — Der Verband Deutscher Amateurfotografen-Vereine lädt junge Fotografen bis zu einem Höchstalter von 25 Jahren zum siebten internationalen europäischen Fotowettbewerb unter dem Motto „Junge Fotografen zeigen Europa" ein. Alle Interessenten sollten sich fragen: Was kann ich im Foto über mein eigenes Land erzählen? Oder: Wie habe ich Land und Leute in einem anderen Teil Europas gesehen? Jeder Teilnehmer kann bis zu vier Fotos im Format 18 x 24 einsenden. Die Fotos dürfen nicht aufgezogen sein und müssen auf der Rückseite den Namen, die Anschrift, die Nationalität und das Alter sowie den Bildtitel tragen. Eine internationale Jury bewertet die Fotos. Diese sind bis zum 1. März ausreichend frankiert an vdav-Jugendreferat, Forststraße 36, 4950 Minden, zu senden. Auskünfte erteilt Heinz Nennker, Telefon (05 71) 3 17 22.

Volkstanz und -musik

GLO-Lehrgang für südlichen Bereich

Bad Kissingen — Die Bundesspielschar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen veranstaltet von Freitag, 11., bis Sonntag, 13. März, in Bad Kissingen einen Lehrgang für Volkstanz und Volkstanzmusik. Auf dem Programm stehen vorwiegend Volkstänze aus den deutschen Ostgebieten. In der Musikgruppe werden überlieferte Tänze erarbeitet, die es nicht auf Schallplatte gibt. Gedacht ist dieser Lehrgang, der im Heiligenhof stattfindet, für den südlichen Bereich bis etwa Kassel/Düsseldorf. Für den nördlichen Bereich findet ein entsprechendes Wochenende vom 12. bis 13. November im Bad Pyrmonter Ostheim statt. Wer als Musiker oder Tänzer an diesem Lehrgang in Bad Kissingen teilnehmen möchte, wende sich bitte umgehend schriftlich bei Bundesspielscharleiterin Erika Rohde, Küsterstraße 6, 3050 Wunstorf 1. ro

Studenten und Ostpreußen

Informationstagung im März

Bad Pyrmont — Was kann die akademische Jugend für Ostpreußen tun und wie kann sie es tun? Mit dieser Frage beschäftigt sich eine Tagung des Studentenbundes Ostpreußen (BOST), die in der Zeit vom 4. bis 6. März im Ostheim in Bad Pyrmont stattfinden soll. Diese Tagung steht wie alle Veranstaltungen des BOST nicht nur Mitgliedern und nicht nur Studenten offen, sondern allen, die sich für Ostpreußen interessieren und sich nicht noch zu jung oder schon zu alt finden, um sich mit den mehrheitlich studentischen Mitgliedern des BOST auseinanderzusetzen. Wer sich für die Tagung interessiert, wende sich bitte an Michael Gripentrog, Adam-Stegerwald-Straße 11, 2800 Bremen 11. F.Z.

Kamerad, ich rufe Dich

Kriegsgefangenenlager „Ereda"

Limburg (Lahn) — Am 5. und 6. März findet in Oberzeuzheim bei Limburg (Lahn) ein Treffen der Kriegsgefangenen der ostpreußischen Infanterie-Divisionen aus dem Lager „Ereda" am Finnischen Meerbusen statt. Meldungen für Übernachtungen werden an Hans Supp, Blumenröder Straße 5, 6250 Limburg, erbeten.

Der Mast kommt aus der Heimat

Der ostpreußische Fischkutter „Ellen" liegt am Oldtimer-Kai



Echter Ostpreuße am Kai: Auf dem Kutter „Ellen" stammt sogar der Mast aus der Heimat Foto Bittiehn

Lübeck — Auf die vielfältigste Weise und mit immer wieder neuen Ideen wird die Treue zur Heimat bewiesen. In diesem Fall berichtet Konrad Böttcher in den „Lübecker Nachrichten" über den Fischkutter „Ellen", der für seinen Königsberger Besitzer ein Stück Heimat darstellt. Wir geben den Originalbeitrag hier auszugsweise wieder.

„Das Ostpreußen-Wappen im Schild führt ein alter Ostsee-Kutter, der unter weinroten Gaffelsegeln Montag an den Lübecker Oldtimer-Kai kommt — vielleicht für immer.

Im Top trägt der Segelkutter ‚Ellen' den Kurenwimpel: die Kennung aller Fischerboote vom Kurischen Haff, deren Herkunft einst nur an dieser buntgeschnitzten Windfahne abzulesen war.

Vom Stapel lief der Oldtimer 1938 am Frischen Haff. Dort ließ der Fischer Erich Garbe in Tolkemit einen 14 Meter langen Segelschiffsrumpf fünf Meter breit aus gewachsenen Spanten und Eichenbohlen so dicht fugen, daß der Kutter unter Wasser bis heute noch nicht ‚kalfatert', also nachgedichtet werden mußte.

Garbe fischte nach der Väter Art noch unter Segeln, und segelte auch auf der Flucht zunächst nach Rügen. Von dort setzte sich der Fischer 1948 mit Ehefrau und Tochter bei Windstärke zehn nach Großenbrode ab. Als ‚Gro 19' ging der Ostpreußen-Kutter bis 1971 noch regelmäßig auf Fangfahrt. Lediglich ein Deutz-Diesel wurde 1953 in Travemünde eingebaut. Die 105-PS-Maschine tut noch heute brav ihren Dienst.

Weil der alte Garbe als Hafenmeister in Großenbrode zuletzt die Fischerei aufgab, kam sein Schiff als Freizeit-Kutter ‚Nils Holgersson' schließlich an die Elbe. 1979 kaufte ein gebürtiger Königsberger, Manfred Klodt — heute Sonderschullehrer im Ruhrgebiet — den Kutter aus der Heimat. Zweieinhalb Jahre schuftete er in allen Ferien auf dem Schiff in Finkenwerder. Zu Hause in Castrop-Rauxel zimmerte er die kompletten Aufbauten und arbeitete an der Innenausstattung.

Beim Teak-Deck und Takeln half geduldig seine Ehefrau Ellen, die jetzt dem bildschönen Kutter ihren Namen gab. Im letzten Winter wurde der Segler hinter mächtigen Kohlenhalden an einem Kai in Castrop-Rauxel seeklar. Der 50jährige Freizeit-Schiffbauer fand sogar einen neuen Großmast aus der Heimat: einen Telegrafenmast aus polnischer Kiefer, 1978 in der Rominter Heide geschlagen.

Vier Tage brauchten Ellen und Manfred Klodt, um in diesen Ferien mit geklappten Masten über Dortmund-Ems- und Mittelland-Kanal, ‚Heide-Suez' und Elbe-Lübeck-Kanal an die Trave zu kommen. Vom Liegeplatz hier in der Altstadt ist Ruhrpott-Schiffer Klodt begeistert.

Am liebsten bliebe der Behinderten-Lehrer mit seinem Kutter für immer in Lübeck — wenn er hier eine Anstellung fände. Sonst müßte seine ‚Ellen' Ende August die Masten klappen, und über die Kanäle zurück an die Kohlenhalden: ‚Nach Monte Schlacko,' so Manfred Klodt. Denn ein Wochenende ohne seinen urgemütlich ausgebauten Heimat-Kutter könnte er auch im Winter kaum ertragen."

Aussiedler:

Anziehungspunkt auch für Besucher

Das Grenzdurchgangslager Friedland einmal anders

Friedland — Als im September 1945 die britische Besatzungsmacht in Friedland bei Göttingen ein Flüchtlingslager einrichtete, dachte wohl kaum jemand daran, daß eben dieses Friedland mehr als 37 Jahre später immer noch das „Tor zur Freiheit" für Tausende von Deutschen sein würde. Insgesamt rund 2,7 Millionen Menschen haben mittlerweile das Lager passiert, Hunderttausende in Osteuropa warten noch auf die Ausreisegenehmigung dort hin. Der Niedersächsische Minister für Bundesangelegenheiten, Wilfried Hasselmann: „Friedland ist der Spiegel, aus dem uns deutsche Geschichte tagtäglich entgegenblickt!"

Dieses Stück deutsche Geschichte ist auch 1982 wieder Anziehungspunkt für rund 9000 Besucher, darunter 120 Ausländer, gewesen, die das Lager nach Anmeldung besichtigten. Prominentester Gast war Bundeskanzler Kohl. Neben dem Hausherrn Minister Hasselmann informierten sich noch zahlreiche Europa-, Bundestags- und Landtagsabgeordnete aller Parteien sowie Repräsentanten unterschiedlichster Organisationen vor Ort über die Aussiedlerproblematik. Interessierte Jugendgruppen kamen u. a. aus Israel, Kanada, den USA und den Niederlanden. Auch der Storch besuchte 1982 das Lager: Ein Aussiedlerkind erblickte in Friedland das Licht der Welt.

Während nach 14jähriger Amtszeit Lagerleiter Albert Schulz 1982 Abschied von Friedland nahm und in den Ruhestand trat, feierten zwei Institutionen, die sich ebenfalls um das Lager verdient gemacht haben, deren Arbeit aber noch lange nicht beendet ist, ihre 25jährige Tätigkeit in Friedland: Die Arbeiterwohlfahrt und die Friedlandhilfe. Mit ihnen waren 300 Mitarbeiter des Lagers rund um die Uhr einsatzbereit. Ob morgens um 8 Uhr, abends um 22 Uhr oder nachts um 2 Uhr, mit einem freundlichen Lächeln und einer hilfsbereiten Geste begleiteten sie die ersten Schritte der neuen Mitbürger.

Die insgesamt 33 451 Aussiedler, die 1982 im Grenzdurchgangslager aufgenommen wurden, brachten acht Viehtransporte mit und hatten 57 Fahrzeuge auf die Bahn verladen. Insgesamt wurden im vergangenen Jahr in Friedland 688 Güterwaggons mit Habseligkeiten der Aussiedler abgefertigt, die überwiegend mit dem Zug nach Friedland kamen. Nur 1722 Aussiedler aus dem polnischen Bereich reisten mit 618 eigenen Autos ein. Viele Pkw-Besitzer waren sogar mit Anhänger oder Wohnwagen ausgerüstet. N. B.

Sportler unter sich

Frohe Runde der „Ehemaligen"

Hamburg — „Auch wenn es manchmal bereits schwerfällt, einen kleinen Ruck sollte man sich geben und da sein..." Diese Aufforderung in der Einladung haben sich die Sportler dann auch zu Herzen genommen, denn zu einem besonderen Fest in der Hansestadt waren die Mitglieder der Gemeinschaft der ostpreußischen Sportler zahlreich versammelt. Sprecher Kurt Haack konnte 70 Gäste, die u. a. in den Sportvereinen Königsberg, Tilsit oder Elbing aktiv waren, begrüßen. Ein „Ehemaliger" vom KSTV Königsberg wollte sich die Teilnahme an diesem Beisammensein nicht nehmen lassen und reiste aus Augsburg an, andere aus den Städten Hannover, Bremen, Lübeck oder Kiel.

An erster Stelle stand natürlich der Austausch von Erinnerungen, so manches sportliche Ereignis wurde wieder lebendig. Es wurde für die Gemeinschaft eine fröhliche Runde, wobei der „Pillkaller" als besonderer Genuß nicht fehlen durfte. Spannend ging es bei der amerikanischen Versteigerung einer originalostpreußischen Leberwurst zu.

Jeden ersten Mittwoch im Monat treffen sich die „Ehemaligen" in der Kajüte des Intercity-Restaurants des Hamburger Hauptbahnhofs. K. H.



wird am 4. März 1983

Max Bergmann

aus Königsberg (Pr) und Lyck
jetzt 638-8th Ave,
84103 Salt Lake City, Utah, USA

Es gratulieren herzlich
Hanna und Dorchen



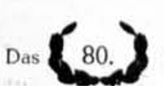
Jahre

wird am 27. Februar 1983

Fritz Langanka

aus Schönhofen, Kr. Treuburg
jetzt Otto-Hue-Straße 63
4320 Hattingen/Ruhr
Telefon 0 23 24/20 21 95

sein Klassenkamerad
Erwin Krüger

Das  Lebensjahr

vollendet am 3. März 1983

Bürgermeister a. D.

Wilhelm Gassner

früher Pr. Holland
jetzt Ilmenauer Straße 1a
1000 Berlin 33

im Kreise seiner Familie



Am 5. März 1983 feiert unsere liebe Mutti und Oma
Lehrerwitwe

Frau Luise Jonas

geb. Petereit
aus Pokallna und Vielbrücken,
Kreis Elchniederung
im Kreise ihrer Lieben ihren
80. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen noch viele gute Jahre

Ruth Weigand und Familie
Alice Brüggemann und Familie

Gailhof, Zum Rundshorn 6,
3002 Wedemark 11



Jahre

wird am 4. März 1983

Ewald Gulbinat

aus Mehlauken, Kreis Labiau
jetzt Reisener Weg 28
6942 Mörlenbach/Odw.

Es gratuliert herzlich
Ehefrau Emma
und Bruder August mit Familie

Hugo Rubelowski

Mensguth, Kreis Ortelsburg
* 26. 2. 1913 in Gr. Rauschken,
Kreis Ortelsburg

Zum Anlaß meines
70. Geburtstages

grüße ich die Kameradinnen und Kameraden
aus Mensguth, Kreis Ortelsburg,
vom ev.-luth. Kirchenchor,
vom Turn- und Sportverein,
vom Volkstanzkreis und alle, die mich kennen, auch die Kriegskameraden vom Div.-Stab 217 und vom Div.-Stab 349 Infant.
und Volksgr.

Drohe Nr. 31, 3111 Wieren 1,
Kreis Uelzen
Telefon 0 58 25/7 04



Jahre

wird am 25. Februar 1983

Elfriede Mertins

geb. Romahn
aus Romahnshof, Kreis Gerdauen
jetzt Max-Reger-Straße 152
8501 Schwaig bei Nürnberg

Es gratulieren herzlich
die Töchter
Brunhild Zeitlhofer, Schwaig
Ilse Zawojski, Detroit
mit Schwiegersöhnen,
Kindern und Enkeln



Jahre

wird am Mittwoch, dem 2. März 1983, unsere liebste Mutti, Omi und Uromi, Frau

Ida Pomorin, geb. Lameck

geboren in Neu-Proberg, dann Bärenwinkel
jetzt Finckensteinallee 102, 1000 Berlin 45

Wir wünschen Dir, liebste Mutti, herzlich alles Gute,
Gesundheit, Glück und Sonnenschein
und nun mit frischem, frohen Mute ins neue Lebensjahr hinein!

In Liebe Deine Kinder

Edelgard, Helmut und Winrich
Dietmar, Inge, Petra und Andreas
Hannelore, Klaus, Gabriela, Peter und Sandro
Winrich, Caty, Gisela und Winrich

Du, lieber Vater, bist nicht mehr,
Dein Platz in meinem Herz ist leer,
Du reichst mir nicht mehr Deine Hand,
zerrissen ist das schöne Band.

Am 3. Februar 1983 verstarb nach kurzer Krankheit mein lieber, unvergeßlicher, herzensguter Vater

Samuel Downar

Landwirt

aus Siegenau, Kreis Johannisburg/Ostpreußen

kurz vor Vollendung seines 90. Lebensjahres.

In tiefer Trauer
Herbert Downar
sowie alle Angehörigen

Benediktinerstraße 8, 5100 Aachen

Die Beisetzung hat stattgefunden am 8. Februar 1983 auf dem Friedhof in 5300 Bonn-Lengsdorf.



Am 2. März 1983 feiern

Johann und Marie Marzinzik

geb. Alexy
aus Groß Warnau, Kreis Lötzen/Ostpr.
jetzt Suhlburger Straße 88,
7177 Untermünkheim

diamantene Hochzeit

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Freude

6 Kinder, 14 Enkel, 5 Urenkel

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Oma und Schwester

Erna Heyer

geb. Domscheit

aus Romitten, Kreis Preußisch Eylau, Ostpreußen

heimgegangen im 86. Lebensjahr.

In Liebe und Dankbarkeit
Jürgen Heyer und Familie

Kerbelweg 39, 2000 Hamburg 63, den 13. Februar 1983

Wir haben unsere liebe Verstorbene am 17. Februar 1983 auf dem Friedhof in Tornesch zur letzten Ruhe geleitet.

Meine liebe Mutter, Cousine und Tante

Wally Machmüller

geb. Riemann

* 18. 10. 1901 † 22. 1. 1983
aus Franzenshof, Kreis Gerdauen

hat ihre ewige Ruhe gefunden.

In stiller Trauer
Hella Machmüller

Feldstraße 38, 2860 Osterholz-Scharmbeck

Dennoch bleibe ich stets an dir;
denn du hältst mich bei meiner rechten Hand.
Ps. 73, 23

Gott der Herr hat unsere Schwägerin, Tante, Großtante, Urgroßtante und Cousine

Helene Weitschat

* 20. 3. 1887 in Datzkehmen
Kreis Stallupönen (Ebenrode) Ostpreußen
† 12. 2. 1983

nach langer Krankheit zu sich genommen.

In Dankbarkeit
Erna Weitschat, geb. Warnat
und alle Anverwandten

Hohe Straße 3, 4901 Hiddenhausen, den 12. Februar 1983



In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von

Landwirt

Johann Brozio

aus Dullen, Kreis Treuburg

* 1. 4. 1893 † 29. 1. 1983

In stiller Trauer
Gertrud Brozio
im Namen aller Angehörigen

Lilienstraße 7, Baunatal 4

Nach einem erfüllten Leben ist unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Kurt Stumm

aus Ortelsburg, Ostpreußen

im 77. Lebensjahr von uns gegangen.

In stiller Trauer
Erik Stumm und Familie
Sabine Hirtler, geb. Stumm, **und Familie**
Hartmut Stumm und Familie
und alle Angehörigen

Ligusterweg 262, 2000 Hamburg 61

Im gesegneten Alter von 83 Jahren entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Knifka

geb. Braun

aus Eydtkuhnen, Kreis Stallupönen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Wolfgang Knifka und Familie

Wolkenwehe 44, 2060 Bad Oldesloe, den 12. Februar 1983

Die Beerdigung hat in Bad Oldesloe stattgefunden.

Ein Herz steht still,
wenn Gott es will.

Dr. med. vet.

Heinz Ogilvie

* 7. 4. 1918 † 4. 2. 1983
aus Haselberg, Kreis Schloßberg

Mein geliebter Mann, unser treusorgender und verständnisvoller Vati, Schwiegervater, bester Opi, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel wurde heute, unfaßbar für uns alle, aus unserer Mitte gerissen.

Im Namen aller, die ihn liebten
Annemarie Ogilvie, geb. Pilz
Kinder und Enkelkinder

Schweriner Straße 15, 3541 Rehna

Schlicht und einfach war Dein Leben
treu und fleißig Deine Hand,
für die Deinen nur zu streben,
weiter hast Du nichts gekannt.

Plötzlich und unerwartet, für uns alle viel zu früh, entschlief meine treusorgende, geliebte Frau, herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Omi

Ella Wenk

geb. Vanhöf

aus Heidemaulen, Kreis Königsberg (Pr)

* 29. 10. 1910 † 12. 2. 1983

In Liebe und Dankbarkeit
Hans Wenk
Erika Gayck, geb. Wenk
Günter Gayck
Michael und Daniela
sowie alle Verwandte

Kisdorfer Straße 25, 2359 Henstedt-Ulzburg 2

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 18. Februar 1983, um 11 Uhr von der Erlöser-Kirche aus statt.

Ich aber, Herr, hoffe auf dich und spreche:
Du bist mein Gott! Meine Zeit steht in deinen Händen.
Psalm 31, 15 + 16

Am 8. Februar 1983 entschlief im Alter von 92 Jahren nach langer Krankheit durch Gottes gnädigen Rat, Frau

Lina Gottschalk

geb. Haese

Konrektorwitwe aus Mülhausen in Ostpreußen

In stiller Trauer
Horst Gottschalk und Frau Ruth, geb. Fiebrandt
Schäfertrift 18, 3000 Hannover 51
Hans Westphal und Frau Ruth, geb. Gottschalk
Eifelstraße 22, 5484 Bad Breisig
Margarete Kemper, geb. Haese, in Calw
Heinz Paape und Frau Siegrun, geb. Gottschalk
und Tochter Astrid in Aldingen
Ulrich Gottschalk in Port Elisabeth, Süd Afr.
Margarete Haese, geb. Schmiedefeld
in Bad Breisig
Frieda Haese, geb. Zander, in Calw

Die Trauerfeier fand am 11. Februar 1983 in der Friedhofskapelle in Bad Breisig statt. Die Urnenbestattung erfolgte zu einem späteren Zeitpunkt im Familienkreise.

Vor 50 Jahren:

Wie Weimar starb (III)

Gründe und Hintergründe zum Sturz der ersten Republik

Franz von Papen, Reichskanzler a. D., berichtet über die Vorgeschichte und die letzten Monate der Republik von Weimar in einem Exklusiv-Interview von Hendrik van Bergh

Mein Zureden hat wenig geholfen. Herr Severing erklärte, obschon ich ihm immer wieder sagte, daß diese Maßnahme sich nicht gegen ihn richte, den ich persönlich sehr hoch schätze und mit dem ich immer gut ausgekommen bin: „Nein! Ich weiche nur der Gewalt. Das bin ich meinem Amte schuldig, und ich weiche nur der Gewalt!" Und der Rest der erschienenen Minister, an ihrer Spitze Herr Klopper und Herr Hirtsiefer, erhoben ebenfalls einen flammenden Protest gegen diese „Vergewaltigung" und traten zurück. Was blieb mir denn anderes übrig, als dieses Kabinett zu ergänzen? Dabei habe ich, was heute auch längst vergessen ist, da ich ja nicht selber neben meiner Reichskanzlerschaft auch noch Preußen führen konnte, einen Mann der Mitte, ein gemäßigtes Mitglied der Zentrumspartei, den früheren Oberbürgermeister von Essen, Dr. Franz Bracht, zu meinem Stellvertreter in Preußen ernannt. Wie kann man das einen Staatsstreich nennen! Ist ja lächerlich! Darf ich bei dieser Gelegenheit die Ereignisse des 20. Juli kurz berühren:

Ein Leutnant und vier Mann

Nachdem wir uns nach der Besprechung mit dem preußischen Ministerium in Unfrieden getrennt hatten, mußte also irgend etwas geschehen, um die Minister aus ihrem Amt zu entfernen. Herr Severing hatte gesagt, er weiche nur der Gewalt. Nachdem vorsorglich der Reichswehrminister, Schleicher, den Ausnahmezustand für die Reichswehr erklärt hatte, waren die öffentlichen Gebäude mit einigen Reichswehrleuten abgeschirmt, und es wurde dem Ministerpräsidenten Braun, als er im Laufe des Vormittages sein Amtszimmer in der Wilhelmstraße erreichen wollte, bedeutet, daß es für ihn gesperrt sei und daß er umkehren müsse. Desgleichen wurde ein Leutnant mit drei oder vier Mann auf das Büro des Herrn preußischen Innenministers Severing entsandt. Der Leutnant erklärte ihm, er habe die Order, ihm zu sagen, daß er seinen Posten aufgeben müsse, andernfalls Gewalt angewendet werde. Herr Minister Severing erhob sich sehr würdig wie immer und hat gesagt: „Ich weiche der Gewalt!" und verließ sein Amt.

Heute sehen ja die Dinge etwas anders aus. Wenn ich bedenke, daß wir bald hinterher erfahren haben, wie sehr das preußische Ministerium bemüht war, seine Situation gegen irgendwelche Eingriffe der Reichsexekutive zu schützen, dann ergibt sich das klare Bild, daß der damalige Minister Klepper mit dem Wohlfahrtsminister Hirtsiefer in einer größeren Konferenz verabredet hatten — ich weiß nicht, wer dort noch daran teilgenommen hat — unter keinen Umständen der Gewalt zu weichen, sondern mittels der preußischen Polizei den Reichskanzler und seine Regierung verhaften zu lassen, und den Reichspräsidenten, wie man sich damals ausdrückte, „diskret zu isolieren"; zu dieser Besprechung waren dann hinterher einige Ministerpräsidenten süddeutscher Länder hinzugezogen worden, und auch der Präsident des Preußischen Staatsrates, Schröder, sie schlossen sich diesem Vorschlag Klepper-Hirtsiefer völlig an. Meine Herren! Ich frage Sie: Ist das nicht ein Staatsstreich, wenn ich den Staatspräsidenten isoliere, d. h. verhaften lassen und die Reichsregierung durch die preußische Polizei vereinahmen will? Das beweist mir ja gerade, wie recht wir hatten, einer solchen Entwicklung vorbeugend entgegenzuwirken!

Die Tatsache, daß dieser staatsstreich-ähnliche Vorschlag der Herren Hirtsiefer und Klepper nicht zur Ausführung kommen konnte, verdanken wir lediglich der Voraussicht Schleichers, der einen Ausnahme-Zustand für Brandenburg-Berlin vorgeschrieben hatte und die öffentlichen Gebäude durch Reichswehrposten besetzen ließ. Als kleine Anekdote darf ich hinzufügen: Ich bin in meiner Wohnung im Reichskanzler-Palais ja stets von preußischen Polizisten bewacht worden. Es wäre also ein leichtes gewesen für die preußischen Polizisten, mich dort gefangenzunehmen, sehr einfach! Diese Rechnung ging aber eben nicht auf, weil die Reichswehr dazwischengeschoben wurde, und dann ist eben alles in Ruhe verlaufen!

Wenn wir uns einmal vorstellen, was geschehen wäre, wenn die beabsichtigten Maßnahmen des Finanzministers Klepper in die Tat umgesetzt worden wären, so würde das Resultat ein Bürgerkrieg gewesen sein! Denn Absetzung des Reichspräsidenten und Inhaftierung der gesamten Reichsregierung hätte selbstverständlich alle radikalen Elemente der Rechten und Linken auf den Plan gerufen, und es wäre eine unabsehbare, eine unmögliche Situation entstanden. Kann man denn glauben, daß die Machtergreifung Hitlers etwa auf diesem Wege verhindert worden wäre! Wir wissen doch heute, daß die Kommunisten damals zum Generalstreik aufgerufen haben und daß sie wütend waren, daß die SPD nicht geneigt war, dem Generalstreik Folge zu leisten und sich den Kommunisten anzuschließen.

Stichtag: 24. April 1932!

Kann man sich denn vorstellen, daß auf diesem Wege eine Machtübernahme Hitlers zu vermeiden gewesen wäre? Auf diesem Wege des Bürgerkrieges, der eine total umwälzende Situation in Deutschland geschaffen haben würde. Nein! Meine Herren! Ich glaube, daß der Verwaltungsakt des Reichspräsidenten, mit dem Paragraphen 48 vorübergehend Ruhe und Ordnung in Preußen und im Reich zu schaffen, durchaus geeignet und die einzige Möglichkeit war, die uns drohenden Gefahren abzuwenden. Meinen sozialistischen Freunden darf ich auch in die Erinnerung zurückrufen, daß einer ihrer Besten, Herr Mierendorff, in den Sozialistischen Monatsheften später bekannt hat, daß nicht am 20. Juli die preußische Staatsmacht oder das Recht im deutschen Reich geschändet wurden,



Preußen wird entmachtet: Festnahme des Kommandeurs der Berliner Schutzpolizei durch ein Kommando der Reichswehr

sondern daß dieser Akt bereits am 24. April anläßlich der neuen Preußen-Wahl über die Bühne ging. Damals, am 24. April 1932, haben die Parteien der Weimarer Koalition hundert Mandate zu wenig gehabt, um ihre alte Position erfüllen zu können. Damals also — das liegt längst vor meiner Kanzlerschaft — damals ist der Grund gelegt worden zu dem Eingreifen des 20. Juli.

Die „Papensche Lösung"

Um die Dinge noch etwas klarer zu präzisieren, wiederhole ich, daß am 24. April 1932 bei der Neuwahl des Preußischen Landtages die Weimarer Koalition, die seit 1919 bis zu diesem Tage in Preußen regiert hatte, nicht mehr regierungsfähig war. Die Folge nach der preußischen Verfassung würde gewesen sein, daß nunmehr nach alter Sitte ein Mitglied der stärksten Fraktion des Preußischen Landtages, nämlich der NSDAP, zum Ministerpräsidenten gewählt wurde, und daß man ein Koalitions-Kabinett mit den übrigen Parteien hätte bilden müssen. Dann würden wir in Preußen nach dem Muster von Braunschweig und Coburg und anderen Ländern ein mit Nationalsozialisten gemischtes Gremium gehabt haben, eine Regierungsgewalt, die uns hätte zeigen können, ob die Nationalsozialisten wirklich gewillt sind, aufbaumäßig an der Restauration der Weimarer Verfassung mitzuwirken.

Wenn Sie mich heute — 30 Jahre später — fragen, was ich in Kenntnis der heutigen Entwicklungen und Umstände getan haben würde, wenn ich noch einmal zu handeln hätte, dann muß ich wiederholen, daß es für mich nach meiner Ansicht keinen anderen Weg gab, als den eingeschlagenen. Denn, berücksichtigen Sie dieses: Meine Idee war immer gewesen, die Nationalsozialisten in eine Regierung einzuschließen im Reich, um auszuprobieren, ob sie regierungsfähig seien oder nicht. Diese Idee habe ich versucht, am 13. August zu verifizieren. Diese Idee hätte in Preußen exerziert werden können, wenn Preußen nach dem 24. April eine solche gemischte Regierung gebildet hätte. Nach diesem Zwischenfall mit Preußen galt es nun, die Idee auszuführen, die Nationalsozialistische Arbeiterpartei in eine neue Reichsregierung einzugliedern, um zu erproben, ob sie gewillt sei, nach den Prinzipien der Weimarer Verfassung mit uns zu regieren.

Zu diesem Behufe hatte ich zum 12. August verschiedene Abgesandte des Herrn Hitler zu mir gebeten, um mit ihnen die Lage zu erkunden. Am 12. August empfing ich in der Reichskanzlei die Herren Ernst Röhm und Graf Helldorf, ersterer der Stabschef der nationalsozialistischen Sturmtruppen und letzterer der Berliner Führer der Nationalsozialisten. Ihnen machte ich klar, daß ich eine Einigung mit Hitler anstrebe und den Einschluß seiner Partei in die Regierung wünsche. Nachmittags sah ich Herrn Dr. Frick, den späteren Reichsinnenminister, und Hitler bei mir. Kurz gesagt, habe ich Herrn Hitler vorgeschlagen, in meiner Regierung den Vizekanzlerposten zu übernehmen und sich mit seiner Partei an den Arbeiten der Reichsregierung zu beteiligen. Wenn wir nach einer Ablaufsfrist von mehreren Monaten — wir, d. h. der Reichspräsident Hindenburg und meine Regierung — zu der Auffassung gekommen wären, daß mit der NSDAP eine gute Zusammenarbeit im Sinne der Weimarer Verfassung möglich sein werde, so würde ich mich ehrenwörtlich verpflichten, dann von meinem Posten als Reichskanzler zurückzutreten und dem Reichspräsidenten vorzuschlagen, ihn, Hitler, zum Kanzler dieser Regierung zu ernennen. Herr Hitler und Herr Frick lehnten eisern ab. Unnötig, die Gründe hier aufzuführen, weshalb sie es taten. Und ich sagte ihnen beiden, daß sie am nächsten Tage sich zum Reichspräsidenten begeben möchten, um von ihm zu hören, was er zu dem Vorschlag denke, den Hitler ihm zu machen wünsche, nämlich daß jetzt eine Regierung unter Führung von Hitler zu bilden sei.

Am 13. August hat der Reichspräsident Hitler zu einer kurzen Audienz empfangen und ihm klargemacht, daß eine Ernennung seiner Person als Kanzler überhaupt nicht in Frage komme. Aus dieser Unterhaltung und den gescheiterten Plänen meines Wunsches, die Nationalsozialisten in die Verantwortung einzuschließen, entstand dann eine sehr gespannte Situation mit der Partei. Zunächst war nun die Sitzung des am 9. September neu zu eröffnenden Reichstages vorzubereiten, der am 30. Juli gewählt worden war. Meine Regierung hatte inzwischen ein weitgehendes Arbeitsbeschaffungsprogramm ausgearbeitet, das in der Lage war oder gewesen wäre, Hunderttausende — und wie wir hofften — Millionen von Arbeitslosen wieder in den Produktionsprozeß einzugliedern, eine Maßnahme, der es längst bedurft hätte, um die Arbeitslosen, und man darf das ruhig sagen, hungernden Massen von der Straße fort und in Arbeit zu bringen, die sich nichts sehnlicher wünschten als das.

Zu diesem Behufe hatten wir, das Kabinett und ich, eine Besprechung mit dem Reichspräsidenten in Neudeck am 30. August. Nach Darstellung der Lage habe ich dem Reichspräsidenten auseinandergesetzt, was wir von dem neuen Reichstag erwarteten, daß ich mein Arbeitsbeschaffungsprogramm vortragen würde, und daß ich hoffe, es würde von der Majorität des Reichstages als ein praktisches Programm gewertet und in die Wirklichkeit umgesetzt werden, und daß wir auf diesem Wege weiterkommen würden. Sollte es, fuhr ich fort dem Reichspräsidenten zu sagen, nicht dazu kommen, sondern sollte es aus irgendwelchen Gründen zu einer Auflösung auch dieses Reichstages kommen müssen, sei es, daß er die Regierung stürzen, sei es daß er unwillig zur Mitarbeit sei, dann, so sagte ich dem Reichspräsidenten, blieb nur die schon erwähnte Alternative, entweder Hitler zum Kanzler zu ernennen oder aber den Reichstag aus Gründen der Staatsräson sine die (ohne Frist) zu vertagen, die schon vorbereitete Reform der Weimarer Verfassung mit Bezug auf das Wahlrecht durch das Plebiszit annehmen zu lassen und auf diesem Wege die Weimarer Demokratie wieder funktionsfähig zu machen.

Papens Waterloo am 12. 9. 1932

Herr von Schleicher wandte ein, das alles sei nicht so dringlich, und er glaube, daß man auch ohne größere scharfe Maßnahmen in der Art, wie ich sie vorgeschlagen hätte, durchkommen würde. Ich muß einschließen, daß Herr von Schleicher sich kurz zuvor mit seinem Freunde, dem Herrn Hans Zehrer, zusammengefunden hatte, für den er die „Tägliche Rundschau" angekauft hatte, ein sehr bekanntes Organ, in dem Herr von Schleicher seitdem versuchte, seine eigene Politik der Öffentlichkeit mitzuteilen. Damals war mir das noch unbekannt. Ich hatte die feste Überzeugung, daß Herr von Schleicher bei dieser Sitzung des 30. August fest hinter mir stehe.

Der Reichspräsident, nachdem er uns gehört hatte, entschied kurzerhand: „Ich entscheide mich, falls eine Auflösung notwendig ist, für den Vorschlag des Herrn von Papen. Es hat keinen Zweck, mit dauernden Auflösungen zu arbeiten, sondern wir müssen eine Änderung der Verfassung durchsetzen. Und wenn es die Staatsräson gebietet, daß wir damit auch gegen den Buchstaben der Weimarer Verfassung verfehlen, indem wir den Reichstag sine die auflösen und eine Reform in Form eines Plebiszites dem deutschen Volke vorlegen, dann nehme ich als Reichspräsident die Verantwortung auf mich!" Ich halte dieses Faktum, das leider sehr wenig bekannt ist, für historisch sehr wesentlich; denn dieselbe Bereitschaft, im Wege einer zwangsweisen Verordnung und aus Gründen der Staatsräson den Reichstag nach Hause zu schicken, um eine Verfassungsreform durchzusetzen, diese Frage hat auch die Entscheidung des ersten und des zweiten Dezember 1932 beherrscht und ist von Hindenburg in genau der gleichen Form beantwortet worden wie am 30. August.

Göring kam der Auflösungs-Anordnung des Reichspräsidenten zuvor

Nun kommen wir zu dem Ablauf der Verhältnisse, die sich durch den neugewählten Reichstag ergaben. Am 9. September ist der Reichstag zusammengetreten, um die Formalitäten zu erledigen, und am 12. September hat er seine erste Sitzung eröffnet. Präsident des Reichstages war ein Mitglied der stärksten Partei, der NSDAP, bekanntlich Reichstagspräsident Hermann Göring. Ich hatte gehofft, wie ich schon dem Reichspräsidenten vorgetragen, mein großes Arbeitsbeschaffungsprogramm zu verlesen und zu kommentieren und hatte gehofft, dafür das Verständnis einer großen Majorität zu finden. Aber nicht nur das. Es kam an diesem 12. September nicht einmal zu einer Diskussion der Regierung, indem der Reichstagspräsident Göring mir, dem Kanzler, in jeder Form das Wort abschnitt und es zu einer Debatte über die staatlichen Dinge, die uns interessierten, gar nicht erst kommen ließ. Die Folgen sind bekannt, aber — wie ich glaube — dem Gedächtnis der heutigen Zeit entschwunden. Ich habe, nachdem ich erkannte, daß die Dinge aussichtslos waren, mir die am 30. August von Hindenburg vorsichtshalber ausgestellte Auflösungs-Order aus der Reichskanzlei kommen lassen, habe sie, da ich sie nicht einmal vorlesen durfte, weil mir das Wort nicht erteilt wurde, auf dem Tisch des Reichstagspräsidenten Göring niedergelegt und unter Protest das Haus verlassen. Was war geschehen?

Von vornherein hatten die bürgerlichen Parteien einschließlich der Bayrischen Volkspartei und des Zentrums bis nach Links beschlossen, meine Regierung zu stürzen. Nachdem der kommunistische Abgeordnete Torgler einen dahingehenden Antrag bereits zu Beginn der Sitzung eingebracht hatte, erschien es den Herren der bürgerlichen Mitte und der bürgerlichen Linken das einfachste, diesen kommunistischen Antrag anzunehmen. Der kommunistische Antrag Torgler wurde vom Reichstagspräsidenten Göring zur Debatte gestellt, und sofort zur Abstimmung geschritten. Die Abstimmung, wie erinnerlich, war die schwerste Niederlage, die eine bürgerliche Regierung überhaupt erleiden konnte, denn das gesamte Parlament, ausgenommen die Deutsch-Nationalen und die Deutsche Volkspartei, stimmte gegen die Regierung. Als ich am Abend des 12. September über diesen Vorfall zur deutschen Nation sprach und meiner Entrüstung Ausdruck gab, daß es möglich sei, in einem deutschen Parlament einen Reichskanzler durch oder mittels eines Votums der kommunistischen Partei unter Zustimmung fast aller bürgerlicher Parteien zu stürzen, das habe ich für unmöglich gehalten. Und ich gab meinem Glauben Ausdruck, das bürgerliche Leben der Deutschen derart aufzurütteln, daß die Neuwahlen vom 6. November ein anderes und ein besseres Resultat erreichen würden. Mit Absicht und Überlegung habe ich an diesem Tage, an diesem Abend des 12. September, darauf verzichtet, von der Alternative Gebrauch zu machen, zu der Hindenburg mich am 30. August ermächtigt hatte. Denn ich war der festen Überzeugung, daß ein solcher Schock das ganze deutsche Volk durchdringen werde, daß es so nicht weitergehen könne und daß die Wahlen des 6. November ein ganz anderes Bild bringen würden.

Fortsetzung folgt